

28. Sitzung

am Donnerstag, dem 11. September 2008

Inhalt

Zwischenbericht zum Stand der Umsetzung des Beschlusses der Bremischen Bürgerschaft „Gegen Ausbeutung und Menschenrechtsverletzung - für eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung und Vergabe“

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/416)

Abg. Frau Hiller (SPD)	2007
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2008
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2008
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2010
Abg. Nestler (CDU)	2010
Bürgermeisterin Linnert	2012

18. März zum „Tag der parlamentarischen Demokratie in Deutschland“ erklären

Antrag der Fraktion der CDU
(Drucksache 17/518)

Abg. Strohmann (CDU)	2013
Abg. Frau Kummer (SPD)	2014
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2015
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2016
Abg. Woltemath (FDP)	2017
Abg. Strohmann (CDU)	2018
Senator Mäurer	2019
Abstimmung	2019

Nachhaltige Entwicklung der High-Tech-Region Bremen stärken – mehr qualifizierte Arbeitsplätze schaffen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/412)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2008
(Drucksache 17/482)

Abschlussbericht des Technologiebeauftragten 2002 bis 2007

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/461)

Abg. Kastendiek (CDU)	2019
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2021
Abg. Müller (DIE LINKE)	2023
Abg. Frau Busch (SPD)	2024
Abg. Ella (FDP)	2027
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2028
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2030
Abg. Frau Busch (SPD)	2030
Abg. Müller (DIE LINKE)	2031
Senator Nagel	2031
Abg. Kastendiek (CDU)	2033

Stiftungsprofessuren im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/413)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2008

(Drucksache 17/477)

Abg. Frau Allers (CDU)	2034
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2035
Abg. Ella (FDP)	2036
Abg. Frau Bösch (SPD)	2037
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2038
Senatorin Jürgens-Pieper	2039

Telekom-Arbeitsplätze in Bremen sichern!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
(Drucksache 17/528)

Abg. Frau Busch (SPD)	2040
-----------------------------	------

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2041
Abg. Röwekamp (CDU)	2042
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2043
Abg. Ella (FDP)	2044
Abg. Tittmann (parteilos)	2045
Senator Nagel	2045
Abstimmung	2047

Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/414)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2008

(Drucksache 17/483)

Abg. Hinners (CDU)	2047
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	2048
Abg. Brumma (SPD)	2049
Abg. Tittmann (parteilos)	2050
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2051
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2051
Senatorin Rosenkötter	2053

Gesetz zur Änderung des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes

Weiterbildung der Arbeitnehmer und lebenslanges Lernen zielgenau fördern!

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 1. Juli 2008
(Neufassung der Drucksache 17/440 vom
3. Juni 2008)
(Drucksache 17/473)
1. Lesung

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2054
Abg. Nestler (CDU)	2055
Abg. Frau Böschen (SPD)	2056
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2057
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2058
Abg. Nestler (CDU)	2059
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2060
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2062
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2063
Abg. Frau Böschen (SPD)	2064
Abstimmung	2065

Bordellbetreiber stärker kontrollieren – Transparenz im „Milieu“ verbessern

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2008
(Drucksache 17/448)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. August 2008

(Drucksache 17/511)

Abg. Hinners (CDU)	2065
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2066
Abg. Tittmann (parteilos)	2067
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2068
Abg. Woltemath (FDP)	2069
Abg. Tschöpe (SPD)	2069
Staatsrätin Buse	2070

Arbeitsplatzeffekte in Vorlagen aufnehmen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 18. Juni 2008
(Drucksache 17/454)

Arbeitsplatzeffekte bremischer Politik

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 9. September 2008
(Drucksache 17/532)

Abg. Ella (FDP)	2070
Abg. Frau Ziegert (SPD)	2071
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2072
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2073
Abg. Frau Winther (CDU)	2074
Abg. Ella (FDP)	2074
Abg. Frau Ziegert (SPD)	2075
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2075
Staatsrat Dr. Schuster	2075
Abstimmung	2076

Stellungnahme des Senats zum zweiten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 22. Juli 2008

(Drucksache 17/495)	2077
---------------------------	------

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer**

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowsky** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 28. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Ich müsste jetzt auf der Besuchertribüne eine Gruppe begrüßen, die aber noch nicht anwesend ist. Dann holen wir das nach, wenn die Gruppe hier eingetroffen ist.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Zwischenbericht zum Stand der Umsetzung des Beschlusses der Bremischen Bürgerschaft „Gegen Ausbeutung und Menschenrechtsverletzung – für eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung und Vergabe“

Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/416)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Staatsrat Lühr und Staatsrat Mützelburg.

(B) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute über den Zwischenbericht zur Umsetzung für eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung reden. Sie wissen, im Dezember letzten Jahres haben wir hier einen Antrag diskutiert und inhaltlich auch sehr ausführlich über das Thema verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung, das heißt, ökologische und soziale Standards in der Beschaffung mitzubedenken, gesprochen.

Ich will das alles heute Morgen inhaltlich nicht noch einmal ausführlich wiederholen, sondern mich kurz auf den Bericht, der vom Senat vorgelegt worden ist, beziehen. Darin ist deutlich geworden: Die ersten Schritte sind gemacht worden. Es gab einen sehr erfolgreichen Fachtag mit 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wirklich ein großer Erfolg, woran man auch gemerkt hat, wie hoch die Bereitschaft hier in unserem Land ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Es ist in dem Zwischenbericht auch formuliert worden, dass es ein Konzept geben soll, das von den unterschiedlichen Ressorts zusammengestellt werden soll, wie nun die öffentliche Beschaffung sich dieser Auseinandersetzung, diesen Themen stellen kann. Außerdem gibt es natürlich auch in Fragen des Ver-

gaberechts gerade in Berlin jetzt eine Novellierung, in der auch noch einmal von Bremen aus deutlich gemacht werden soll, dass ökologische und soziale Standards eingebracht werden sollen.

Soweit mir bekannt ist, geht es jetzt darum, auch einen Beirat gerade mit der Zivilgesellschaft, mit den zuständigen Gruppen zu gründen, um auch dort die weiteren Themen und Umsetzungsschritte zu berechnen. Ich denke, das alles ist auf dem sehr richtigen Weg, und es wird auch weitergehen. Ich sehe, dass es in den nächsten Schritten einmal um das zentrale Beschaffungswesen gehen wird, aber ich fordere auch hier auf, dass in den einzelnen Ressorts Pilotprojekte zu der Frage von fairer Beschaffung entwickelt werden,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

ob das im Baubereich ist mit den Steinen, das haben wir damals besprochen, oder auch in anderen Bereichen. Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten, jetzt auch in die konkrete Umsetzung zu gehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Fair Trade liegt in der Luft, würde ich sagen. Letzte Woche gab es ein Konzert „fairtragen festival“ in der Überseestadt, wo viele junge Menschen zu diesem Thema gefeiert und sich damit auch auseinandergesetzt haben. Ab 15. September beginnen bundesweit die fairen Wochen. In Bremen gibt es 25 Veranstaltungen ganz unterschiedlicher Art. Ich denke, das Programm ist Ihnen bekannt. Heute bekommen wir ein fair gehandeltes Lunchpaket, mit dem nicht nur Vitamine verteilt werden, sondern auch Einkaufslisten, in denen gerade deutlich gemacht wird, wie man dieses Thema positiv unterstützen kann, wo man genau eine faire Beschaffung oder einen fairen Einkauf auch organisieren kann.

Zudem, abschließend, ist geplant, so wird jedenfalls gemunkelt, dass sich Bremen als Hauptstadt des fairen Handels 2009 bewerben möchte. Ich begrüße das sehr, wir unterstützen das. Deswegen laden wir als SPD-Fraktion auch zu einer Veranstaltung ein. Wenn das stattfinden würde, wäre das wunderbar. Die letzte Hauptstadt des fairen Handels war Düsseldorf, oder ist es jetzt noch. Nächstes Jahr haben wir hier in der Stadt den Kirchentag, und ich glaube, das wäre eine gute Kombination.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Abschließend möchte ich nur noch darauf hinweisen, dass wir auch im Ausschuss sicherlich dieses Thema weiter regelmäßig begleiten werden. Ich bin sehr gespannt auch auf das, was jetzt aus dem Senat berichtet wird, ob es noch weitere Erkenntnisse gibt. Ich freue mich, wie weit wir schon mit die-

(C)

(D)

(A) sem Thema hier in der Stadt vorangekommen sind.
– Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch die FDP unterstützt natürlich selbstverständlich die Bestrebungen des Senats, auch soziale und umweltpolitische Aspekte als Kriterien bei der Entscheidung hinsichtlich Beschaffung und Vergabe von öffentlichen Aufträgen zu berücksichtigen. Insofern begrüßen wir auch, dass es hier zu Fortschritten gekommen ist, insbesondere lobend zu erwähnen ist die eben angesprochene Fachtagung.

Vielleicht aber am Anfang ein Wort zu dem Bericht, über den wir debattieren, auch für diejenigen, die uns vielleicht von außerhalb zuschauen und den Bericht selbst nicht gelesen haben. Es handelt sich dabei um ein Papier, das anderthalb Seiten umfasst, das sollte man an dieser Stelle vielleicht noch einmal sagen. Ich habe den Eindruck, dass der Zeitpunkt des Berichts sehr ehrgeizig gewählt worden ist, weil, auch das ist eben schon erwähnt worden, auf Bundesebene Veränderungen im Vergaberecht anstehen. Dort ist Bremen aufgerufen, sich auch zu beteiligen. Wir als Liberale haben dazu auch Vorstellungen geäußert, insbesondere ist in der Diskussion, dort die Möglichkeit der Einführung von Präqualifizierungssystemen stärker zu nutzen. Auch dies haben wir hier bereits einmal diskutiert.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal den Aspekt des Bürokratieabbaus stärker in den Mittelpunkt stellen, den wir als Liberale ja stark forcieren, darum muss es dabei auch gehen. Es muss einerseits sicherlich darum gehen, vernünftige Vergabeentscheidungen zu treffen, andererseits aber auch zu schauen, dass wir gerade mittelständische Unternehmen nicht über die Maßen mit zusätzlichen Vorgaben belasten. Beides geht, wenn man sich zum Beispiel für ein bundeseinheitliches Präqualifizierungssystem entscheidet. Dies hat die FDP im Deutschen Bundestag bereits eingebracht in einem Vorschlag. Ich glaube, das wäre etwas, was auch Bremen sehr nützen würde. Ziel kann es am Ende nicht sein, bei aller Hinwendung auch zum fairen Handel hier neue bürokratische Hürden auf Länderebene aufzuziehen, dann anschließend in jedem Bundesland völlig andere Vorgaben für private Unternehmen zu haben, die hier an der öffentlichen Auftragsvergabe teilnehmen wollen. Dies ist aus unserer Sicht ein sehr entscheidender Punkt.

(Beifall bei der FDP)

Überdies, liebe Frau Hiller, ist natürlich das Thema fairer Handel ein sehr komplexes und kann nicht nur auf lokaler Ebene allein bewältigt werden. Deshalb, glaube ich, wäre es sinnvoll, wenn auch die bremischen Abgeordneten im Deutschen Bundestag sich vielleicht noch stärker mit dem Thema Handelsbeschränkungen beschäftigen würden. Denn das ist eigentlich ja das Hauptproblem bei fairem Handel, dass sich der Wirtschaftsraum Europa meines Erachtens noch zu stark gegenüber der restlichen Welt abschottet. Das ist eigentlich genau das Problem, warum die Dritte Welt eben an vielen Stellen nicht so vorankommt, wie wir uns das eigentlich wünschen. Auch daran wäre eigentlich im Wesentlichen zu arbeiten. Das habe ich hier in Ihrer Rede vermisst.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der
LINKEN: So ein Unsinn!)

Ich glaube, insgesamt bei allen Bestrebungen und positiven Symbolen, die wir setzen können, möglicherweise auch als Hauptstadt des fairen Handels in einem der nächsten Jahre, darf man diese ganz wesentlichen und fundamentalen politischen Entscheidungen, die zu verantworten sind auf der nationalen Ebene, auf der EU-Ebene, aber auch eben hier in Bremen, nicht verwässern, sondern das muss wirklich dann auch einmal in Fakten gegossen werden. Diese Debatte wollen wir gern mit Ihnen führen, gern anlässlich einer Hauptstadtbewerbung Bremens, gern aber auch im Rahmen der anstehenden bundespolitischen Debatten und der Folgeberichte zu diesem Bericht. Wir werden diesen Prozess als FDP weiterhin sehr gern kritisch mit unseren Vorschlägen auch begleiten.

Zunächst einmal danken wir dem Senat für den Bericht. Ich glaube, ein erster Schritt ist gemacht. Ich hoffe, dass weitere folgen werden, aber dann bitte auch über das Maß der Meinungsbildung hinaus wirklich in Sachentscheidungen und in konkreten Initiativen. Ich hoffe, dass man auch auf der Bundesebene das eine oder das andere voranbringen kann, um wirklich mehr in Richtung eines fairen Handels zu kommen, damit der nicht nur in der Luft liegt, sondern sich auch faktisch an Rechtsnormen vollziehen kann. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Sie vorhin schon gehört haben, haben wir letztes Jahr im Dezember dem Antrag hier in der Bürgerschaft über alle Fraktionen hinaus zugestimmt. Damit haben wir ein Zeichen ge-

(C)

(D)

(A) setzt, dass uns in Bremen unsere Menschenrechts-, aber auch die ökologische und die soziale Verantwortung im Rahmen der öffentlichen Beschaffung durchaus bewusst ist. Dieser Antrag richtete sich gegen die Ausbeutung von Menschen, ganz speziell von Kindern, und gegen die Verletzung von Menschenrechten. Das ist unsere Verantwortung hier!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir sprechen über die Anschaffung von qualitativ hochwertigen Waren, die ökologischen, aber auch Transfair- und Menschenrechtsstandards entsprechen. Diese Palette der Produkte ist weit gefächert für die öffentliche Vergabe. Sie reicht über die Ausschreibung von Vergaben von Dienstkleidung, Lederwaren, Stoffen, Sportartikeln, Sportkleidung, Nahrungsmitteln, aber auch bis zu den vorhin schon genannten Pflastersteinen. Wir haben hier, wenn Sie sich erinnern, vor den Sommerferien noch eine Debatte zu den Laogai, also zu den Zwangsarbeiterlagern in China geführt, die uns noch einmal aufgezeigt hat, wie schwierig es oft ist, diese Produkte auch zu erkennen, dass sie aus solchen Lagern kommen. Daher, denke ich, muss man auch in Zukunft bei der Vergabe und beim Einkauf darauf achten, dass nicht nur der Preis zählt, sondern auch die Qualität, und dazu gehören diese sozialen Standards.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Aus diesem Grund begrüße ich den Novellierungsvorschlag des Bundeswirtschaftsministeriums zum Vergaberecht, der nämlich vorsieht, das wurde vorhin auch gesagt, dass soziale Aspekte, aber auch Umweltkriterien im Vergabeverfahren zu berücksichtigen sind. Diese Aspekte sollen zukünftig bei der Angebotswertung als Bedingung für die Ausführung des Auftrags berücksichtigt werden. Wie gesagt, bisher galt als ausschlaggebendes Vergabekriterium der Preis. Mit der Idee, öffentliche Beschaffung zukünftig zu zentralisieren, kann man aber auch bessere Preiskonditionen aushandeln, weil man natürlich höhere Bestellmengen erzielt, das heißt, man kann bei der öffentlichen Vergabe auch damit seine Marktmacht nutzen.

Es ist nicht so, Herr Dr. Möllenstädt, dass es immer nur zu mehr Bürokratie führen muss. Nein, eine solche zentrale Organisation kann durchaus zu Bürokratieabbau führen. Dann muss demnächst nicht jeder wie bisher seine Angebote alle einzeln screenen und schauen, was das Billigste ist oder woher man Fair Trade bekommt. Nein, das kann man zentralisieren. Das ist damit sozusagen nicht nur eine Erleichterung und eine Arbeitersparnis, sondern, weil man dann damit höhere Bestellmengen berücksichtigen

kann, auch ein durchaus attraktiver wirtschaftlicher Faktor.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Durch diese Schaffung der neuen Organisationsstruktur sollen mehr transparente Informationen über Anbieter und Produkte, eine Bündelung der Nachfragestärke und eine aktive Steuerung des Einkaufs erzielt werden. Ich persönlich wünsche mir, dass in Zukunft in Bremen nur noch Waren mit den entsprechenden Gütesiegeln bei der öffentlichen Beschaffung bestellt werden. Gütesiegel garantieren, dass bei der Herstellung die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation eingehalten werden, sie garantieren, dass die Produkte nicht aus Kinderarbeit entstanden sind und dass faire Preise bezahlt wurden, nämlich faire Preise für den Hersteller, aber auch für die Bauern, damit das Auskommen der Bauern für sich und ihre Familien gesichert werden kann.

Der Hinweis auf die faire Woche wurde jetzt von meinen beiden Vorrednern schon gebracht. Die faire Woche ist eine bundesweite Aktionswoche rund um das Thema fairer Handel, und sie hat das Ziel, den fairen Handel in Deutschland uns Verbrauchern noch mehr in das Bewusstsein zu rücken. Werden die hohen Standards des fairen Handels auch noch mit biologischer Anbauweise der Produkte verbunden, bringt das zusätzliche Vorteile, nämlich für die Umwelt, aber auch für die Menschen vor Ort, die diese Waren produzieren, aber auch für uns Konsumenten, die biologische Produkte damit konsumieren können.

(D)

Fairer Handel ist ein Beitrag zur Armutsbekämpfung. Armutsbekämpfung bedeutet mehr Chancen der Menschen auf Bildung und Gesundheit, und das ist ein Beitrag zur Vermeidung von Krisen und Krieg, von Flüchtlingsströmen und Vertreibung. Somit, meine Damen und Herren, sind wir auch wieder bei der UN-Dekade zur nachhaltigen Entwicklung angelangt, über die wir hier auch gestern ausführlich diskutiert haben. Jeder kann hierbei durch sein Kaufverhalten einen eigenen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten.

Ich möchte diese Stelle einmal nutzen, den Unterstützern und Organisatoren der fairen Wochen gebührend unseren Dank auszusprechen. Ich möchte damit abschließend noch einmal sagen: Fairness gilt nicht nur im Sport, jeder von uns kann fair sein, jeder von uns kann fair kaufen, Fairpay ist Fairplay, und das für eine gerechte Welt. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

(A) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir waren von dem Zwischenbericht, der drei Seiten umfasste, etwas enttäuscht. Wir haben aber gerade erfahren, dass das eine oder andere, was noch nicht im Bericht erfasst wurde, in der Zwischenzeit zum Laufen gebracht worden ist.

Eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung und Vergabe muss berücksichtigen, dass es um Arbeitsbedingungen Tausender Menschen geht, um deren Einkommen, Gesundheit und Existenz. Ich weiß, dass eine verantwortungsvolle öffentliche Beschaffung in Bremen nicht das grundsätzliche Problem der Ausbeutung von Kindern und die Ausbeutung der Menschen in Not lösen kann. Aber wir müssen bei unseren Entscheidungen immer im Kopf haben: Am stärksten betroffen bei der Beschaffung billiger Ressourcen, Produkte und Dienstleistungen sind oft die Kinder. Sie werden in ihrer Entwicklung gehindert. Statt in einer Schule zu sein, arbeiten zahlreiche Kinder in Bergwerken. Sie schuften in sogenannten kindergerechten Stollen, kindergerecht deshalb, weil die Gänge so niedrig sind, dass sie für die Erwachsenen nur schwer begehbar sind. Andere knüpfen mit ihren kleinen Händen Teppiche, oder sie nähen Fußbälle, mit denen sie niemals in ihrem Leben spielen werden.

(B) Es ist unfassbar, dass in denselben Regionen, in denen 250 Millionen Kinder arbeiten müssen, 950 Millionen Erwachsene unterbeschäftigt oder arbeitslos sind. Kinderarbeit behebt keinen Arbeitskräftemangel, sondern schafft Arbeitslosigkeit. Kinderarbeit ist keine Zwangsläufigkeit, sondern ein profitables Geschäft, profitabel aber nicht für die Kinder oder deren Familien, sondern für große multinationale Unternehmen, die diese Kinder und ihre Familien ausbeuten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus diesem Grund bin ich enttäuscht über diesen Bericht. Er erfasst das Problem nicht im Gesamtzustand. Ich erwarte deshalb einen Bericht des Beirats, der den genannten Problemen angemessen ist oder sie im Gesamten auffasst. Wir erwarten eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe, die eine umfassende Strukturanalyse durchführt und darauf aufbauend sehr bald auch ein entsprechendes Handlungskonzept erarbeitet und uns im Parlament vorlegt. Hierbei müssen drei zentrale Zielsetzungen unbedingt Berücksichtigung finden: die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen, die Zahlung menschenwürdiger Löhne sowie die Wahrung elementarer Menschenrechts-, Gesundheits- und Arbeitsschutzrechte. Hierzu brauchen wir entsprechende Zertifikate für Produkte und Dienstleistungen,

(Beifall bei der LINKEN)

und wir müssen bei der öffentlichen Beschaffung verstärkt bereits bestehende Zertifikate beachten. So

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) sollten, wo immer möglich und verfügbar, bei der Beschaffung von importierten Produkten fair gehandelte Produkte entsprechend der Kriterien der Fairtrade Labelling Organizations International ausgewählt werden. Ein Beitrag wird sicher heute Nachmittag geleistet.

Ein anderer Punkt ist der Klima- und Umweltschutz. Hier sind wir, so denke ich, auf einem guten Weg, wenngleich es auch hier Verbesserungsbedarf gibt. Es ist nicht nur aus ökologischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen sinnvoll, die Gesamtnutzungskosten für die öffentliche Hand zu berücksichtigen. Als Maßstab muss generell gelten, dass die Gesamtkosten eines Produktes im Sinne von Lebenszykluskosten zu berücksichtigen sind. Ein Blick allein auf den billigsten Einkaufspreis, warum auch immer er gewählt wurde, ist in dieser Hinsicht nicht angemessen. Entscheidend ist darüber hinaus, was die Entsorgung eines Produktes kostet und was die Entsorgung für die Umwelt bedeutet, Stichwort Elektroschrott.

(D) Neben neuen politischen und rechtlichen Vorgaben bedarf es zur Umsetzung und Weiterentwicklung einer verantwortungsbewussten Beschaffung auch praktikabler, rechtssicherer und zeitlich gestaffelter finanzierbarer Umsetzungspläne. Es bedarf eines Ausbaus und einer Weiterentwicklung entsprechender Ausschreibungs-, Zertifizierungs-, Kontroll- und Qualifizierungsinstrumente für die Vergabestellen. Wo die nötigen Zertifizierungs- und Kontrollmechanismen nicht verfügbar sind, müssen diese in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gewerkschaften, Branchenakteuren und gesellschaftlichen Gruppen entwickelt werden.

Das alles kann nicht von heute auf morgen geschehen, aber überall, wo wir heute schon mit einer verantwortungsvollen Beschäftigungs- und Beschaffungspolitik anfangen können, muss alles getan werden, was dem Schutz von Menschen und Ressourcen dient. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hiller, ich kann Ihnen in vielen Dingen, die Sie gesagt haben, zustimmen, auch alle, die das betreffen, was jetzt in Bremen gemacht wird und was zukünftig vorgesehen ist. Was ich nicht gehört habe, ist, dass Sie auf den hier vorliegenden Zwischenbericht überhaupt mit einem Wort eingegangen sind. Das, meine Damen und Herren, möchte ich jetzt tun, und zwar in kritischer Form. Ich sage das vorweg, denn es geht hier nicht darum, was wir machen, was wir wollen, wie wir diese Sa-

(A) chen vorantreiben wollen, sondern wir müssen das Ergebnis bewerten, das uns der Senat vorgelegt hat.

Heute liegt uns also der Zwischenbericht vor, der am 13. Dezember hier in der Bürgerschaft eingefordert worden ist, und zwar in einem Zeitraum, wenn ich mich richtig erinnere, von drei Monaten. Ins Land gezogen sind zehn Monate. Die CDU hat damals sogar gesagt, wenn hier Konstruktives erstellt werden soll, dann benötigen wir mindestens zwölf Monate. Ich denke, wir haben Recht behalten, denn auch nach neun Monaten, und das werden Sie gleich von mir hören, sind hier nicht viele Dinge beschrieben, mit denen man wirklich etwas anfangen kann.

Damals ist gefordert worden, dass man uns auch mitteilt, in welcher Höhe Einkaufssummen zur Verfügung stehen, was denn umgesetzt wird. Wenn ich den ersten Absatz aus diesem Bericht nehme, dann steht da: Bremen kauft im Jahr für eine dreistellige Millionensumme ein. Das ist gut, ich finde, das ist wirklich gut, nur anfangen kann ich mit einer solchen Zahl absolut gar nichts. Ich weiß ja nicht, ob es 100 Millionen Euro, 400 Millionen Euro, 600 Millionen Euro oder 900 Millionen Euro sind. Zumindest fordere ich doch in einem solchen Bericht, dass man mit einer genauen Zahl arbeitet und uns mitteilt, worum es geht, wie viel Geld wir zu vergeben haben und wie viel Geld sogar vielleicht in diesem Bereich.

(B) Als Nächstes stellen wir fest, dass der Senat vor diesem Hintergrund der ungewissen Millionensumme den Antrag der Bremischen Bürgerschaft noch prüft, um geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die dazu führen, dass andere geeignete Maßnahmen ergriffen werden, die dazu dienen, die geforderten Produkte zu erwerben. Er prüft also noch, aber das ist ja auch in Ordnung. Fragen wir uns nur: Gibt es denn vielleicht auch irgendein Ergebnis, über das man bereits nach neun Monaten berichten könnte? Ich habe leider kein Ergebnis gelesen, und ich denke, das ist relativ wenig!

(Beifall bei der CDU)

Im Zwischenbericht taucht davon also nichts auf. Es wird Bezug genommen auf die Internationale Arbeitsorganisation, ILO, auf die Konvention 182, die Artikel ohne Kinderarbeit und ökologische Standards hergibt. Dies, meine Damen und Herren, ist bereits 1999 verabschiedet worden, ist also nichts Neues. Wir hätten erwartet, dass dieser Zwischenbericht den einen oder anderen Hinweis darauf enthält, was aus dieser Konvention bereits umgesetzt worden ist oder ob man beabsichtigt, darauf weiter aufzubauen. Meine Damen und Herren, auch dort ist nichts davon!

Immerhin sieht der Senat die Möglichkeit für eine neue Ordnung. Er nennt Beispiele wie Bälle, Sportartikel, Teppiche, Lederprodukte. Er benennt erste Parameter, die bei Auftragserteilung zu erfüllen sind, und inhaltliche Anhaltspunkte, wie zum Beispiel Prüf-

siegel, Zertifikate oder Labels. Von diesen Dingen, meine Damen und Herren, gibt es bereits genug. (C)

Frau Schaefer hat es angesprochen, nehmen wir einmal Rugmark oder Transfair, oder nehmen wir Produkte, die ohne Kinderarbeit hergestellt sind, die über diese Siegel für fairen Handel verfügen. Für den fairen Handel steht zurzeit Transfair, Fairtrade zur Verfügung. Jetzt frage ich, wäre es doch gut zu wissen, ob diese Hinweise bereits jetzt, insbesondere nach dem Antrag hier in der Bürgerschaft, verstärkt beachtet wurden! Ich sehe keinen Hinweis, vielleicht wurden sie noch nicht beachtet. Jetzt stellt man zusätzlich fest, dass das Bundeswirtschaftsministerium zurzeit einem Reformprozess unterworfen ist, das wissen wir alle, das ist wichtig und das ist auch gut so, im Bereich der Kinderarbeit. Aber sollten wir nicht, da dies kurz vor dem Abschluss steht, abwarten, was das Bundeswirtschaftsministerium denn dazu zu sagen hat, um es einzuarbeiten? Wir sind d'accord damit, dass das dort in Berlin erarbeitet wird, aber die Ergebnisse hätten wir ruhig abwarten können.

Um ökologische und soziale Kriterien im Verwaltungshandeln zu verankern, sollen in Bremen die erforderlichen Maßnahmen in die Hand eines gemeinsamen internen Dienstleisters, wie immer der auch aussehen mag, gelegt werden. Hier wird von einer ressortübergreifenden Gruppe bereits ein Konzept erarbeitet, erarbeitet, meine Damen und Herren, vorgelegt soll es erst in Kürze werden! Kürze ist ja nicht so ein langer Zeitpunkt, also kann man sich doch fragen, warum man mit diesem Bericht wenigstens nicht so lange gewartet hat, bis dieser Vorgang abgeschlossen ist, um ihn uns hier vorzulegen. (D)

Zum Schluss, meine Damen und Herren: In Bremen soll für den Bereich Einkauf eine Dienstleistungsstruktur aufgebaut werden. Hierfür ist auch ein Beirat vorgesehen, der über Markt- und Produktkenntnisse verfügt und sich in Gründung befindet. Da fragt man sich, ob die jetzigen Einkäufer keine Kenntnisse über Produkte oder über Märkte haben, denn sonst bräuchte ich solch einen Beirat nicht. Ich begrüße einen solchen Beirat, in dem Fachleute sitzen können, fachmännische Entscheidungen getroffen werden, aber immerhin wirft das zumindest für mich ein schlechtes Bild auf die Besatzung, die jetzt an diesem Problem arbeitet.

Wenn irgendwann alles erledigt ist, werden wir vielleicht erneut unterrichtet, wir hoffen dann auf Ergebnisse, die sich sehen lassen können, die nachvollziehbar sind und die den betroffenen Menschen dieser Welt zumindest ein kleines Stück weiter helfen. Wir hoffen, dass Bremen so, wie es im Moment verfährt, auf diesem Weg weiterarbeitet, denn ich denke, das ist der richtige Weg. Nur mit diesem Zwischenbericht, das tut uns leid, können wir gar nicht einverstanden sein.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Bevor ich Bürgermeisterin Linnert das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne eine Gruppe des Informationszentrums für Menschenrechte und Entwicklung. Seien Sie herzlich willkommen!

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist angeklungen, mehr oder weniger scharf, dass der Ihnen wunschgemäß vom Senat vorgelegte Zwischenbericht für die Einführung von Beschaffungsrichtlinien, die soziale, ökologische und faire Kriterien stärker zu berücksichtigen als bisher, vor dem Hintergrund der Problemlage, insbesondere Kinderarbeit, nicht befriedigen kann, das ist dem Senat auch klar.

Wir haben uns aber entschieden, der Bericht war gewünscht, Ihnen ungeschminkt und ohne Aufblasen und ohne Schönreden das vorzustellen, wo wir gerade sind. Ich möchte hier um Verständnis werben auch für einen ziemlich anstrengenden, ambitionierten, aber auch sehr interessanten Prozess, den der Senat geht und versucht umzusetzen, und hier noch einmal kurz darstellen, vor welcher Problemlage wir uns eigentlich befinden. Vielleicht hilft das auch, gemeinsam ein Verfahren zu finden, in dem wir als Senat selbstverständlich regelmäßig berichten, wie weit wir gekommen sind und wo wir gerade stecken, und Ihnen auch sagen, wo es Umsetzungsprobleme gibt. Das ist mir jedenfalls wichtig.

Sie können sich darauf verlassen, dass das ein Vorhaben ist, das dem Senat sehr wichtig ist, aber wir stoßen auf eine ganze Menge von Problemen. Ich glaube, dass vielleicht all den vielen heißen Herzen, die sich gewünscht haben, dass Bremen da eine Vorreiterrolle spielt, berechtigterweise sich das gewünscht haben, nicht in aller Deutlichkeit die Dimension der Probleme, die sich damit verbinden, klar gewesen sind. Ich will kurz versuchen, das hier vorzutragen. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass die Einführung von Beschaffungsrichtlinien, die faire ökologische und soziale Kriterien stärker berücksichtigen, auf keinen Fall aufsetzen kann auf der bisher vorhandenen Einkaufsstruktur, die der Staat hier in den letzten Jahren – halten zu Gnaden – unter der CDU-Regierung hier gepflegt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben nämlich einen Staat und eine Verwaltung, wo ganz viele Menschen in verschiedenen Abteilungen und Referaten damit beschäftigt sind einzukaufen. Ich habe in der Zeitung einmal gesagt, wir sind ein einkaufender Ameisenhaufen. Das war gar nicht böse gemeint, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dort engagiert und geben sich auch viel Mühe, aber wir können vor diesem Hintergrund ers-

tens unangenehmerweise Ihnen wirklich nicht ganz genau sagen, wie viel Geld wir für Einkäufe ausgeben, und zweitens kennen wir auch nicht ganz genau die Dinge, die eingekauft werden. Das müssen wir ändern, das hätten wir völlig unabhängig von der Frage, wie wir die Beschaffungsrichtlinien verändern, ändern müssen.

Ich glaube, wenn man die Arbeiten betrachtet, die der Senat gerade macht, um das IT-Budget unter die Lupe zu nehmen, um da auch zu Änderungen zu kommen, dann sieht man, dass über eine solche Art von Einkauf auch zuviel Verschwendung stattfindet. Die wollen wir auskrauten, weil wir knapp bei Kasse sind und auch gern möchten, dass wir das in Zukunft – Marktmacht nutzen wurde schon genannt – besser machen. Wir können nicht auf dieses eine, sage ich einmal, verbesserungsbedürftige System einfach nur neue Beschaffungsrichtlinien obendrauf donnern, und deshalb müssen wir da tiefer graben, um ein Fundament zu schaffen für das, was wir uns alle wünschen, und daran arbeiten wir aber auch mit allem Engagement.

Die Bundesebene ist schon angeklungen. Auch da sind wir in gewisser Hinsicht davon abhängig, welche Regelungen auf Bundesebene entstehen. Sie können sich darauf verlassen, dass der Senat sich dafür einsetzt, dass faire und ökologische Kriterien eine größere Rolle spielen werden, aber auch diese Regeln werden wir in Bremen umsetzen müssen, das ist ja ein hochgradig rechtlicher Prozess, wenn der Staat einkauft. Ich kann nicht einfach nur sagen: Dieses Gütesiegel gefällt mir besonders gut, und die Bereiche, die davon nicht erfasst werden, ignorieren wir, sondern wir müssen eine realistische, nachvollziehbare, beweisbare Grundlage schaffen für das, was wir einordnen als: Der Staat kauft das. Das dauert mehr Zeit als Ihnen und mir, da können Sie sicher sein, recht ist.

Was ich gern noch sagen möchte, was aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Schritt gewesen ist, ist doch, dass wir GBI, GTM und FMB zu einer Anstalt öffentlichen Rechts fusionieren und darüber endlich eine organisatorische Grundstruktur geschaffen ist, dass der Dienstleistungsbereich Einkauf funktionieren kann. Die geforderte Arbeitsgruppe, Frau Troedel, gibt es schon, und da gibt es auch schon erste Ergebnisse. Ich bin mir sicher: Wenn die Anstalt eingerichtet ist, haben wir da eine organisatorische Struktur, von der aus das auch gedeihen kann, und das geschieht dann eben auch Anfang des nächsten Jahres und vielleicht doch relativ vertretbar schnell.

Wir finden Vorbilder in Bremen – da gibt es gute Beschaffungsrichtlinien –, was ökologische Standards betrifft, aber wir finden keine Vorbilder vor, was fairen Handel betrifft. Es gibt wohl verschiedene Gütesiegel, das weiß ich wohl, aber es gibt keine einzige Kommune oder kein einziges Bundesland mit elaborierten, praxistauglichen Regelungen. Insofern hat Bremen eine Vorreiterrolle, und diese wollen wir

(C)

(D)

(A) auch vorbildlich erfüllen, aber dafür brauchen wir externen Sachverstand, dafür brauchen wir eine Auseinandersetzung mit der Rechtslage. Für fairen Handel gelten in Deutschland – das steht auch im Bericht des Senats – ungefähr 970 verschiedene Regelungen, und wir werden diese irgendwie einhalten müssen, und das müssen wir jetzt so klein hacken, dass das, was wir uns hier an Richtlinien für faire Beschaffung wünschen, auch passt.

Zur FDP möchte ich gern sagen: Bürokratische Hürden, ganz bestimmt nicht! Wir wollen es besser machen, wir wollen den staatlichen Einkauf transparenter machen, dass wir auch zeigen können, wir sind da vorbildlich, und dass wir in Zukunft – das ist mir natürlich als Finanzsenatorin auch wichtig – genauer Rechenschaft ablegen können darüber, was wir eigentlich eingekauft haben und was das gekostet hat.

(B) Wie Sie sehen und ich hoffentlich erklären konnte, ist es ein Reformvorhaben mit großer Wichtigkeit, was aber eine ganze Reihe von Teilbaustellen betrifft. Ich bitte Sie darum: Legen Sie die Leine für uns kurz, aber erwarten Sie keine Wunder, zaubern können wir nicht! Wir arbeiten bestimmt daran. Der Beirat, den wir einrichten wollen und dessen Vorsitz ich auch übernehmen will, auch um zu zeigen, dass wir da nicht abtauchen vor dieser ambitionierten Aufgabe, wird zu Beginn des nächsten Jahres eingerichtet. Es wird eine Vertreterin des Bremer entwicklungspolitischen Netzwerkes teilnehmen, jemand vom BUND, ein Vertreter oder eine Vertreterin der Handelskammer, jemand aus dem Bereich Wissenschaft, jemand aus einer Kommune mit Best-Practice-Erfahrung, jemand aus dem Bereich Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, jemand aus meinem Haus, der für Beschaffung zuständig ist, und jemand aus dem neugegründeten Dienstleistungszentrum. Dieser Beirat wird sowohl das, was rechtlich auf Bundesebene läuft, als auch unseren eigenen Verwaltungshandlungsumsetzungsprozess ganz eng begleiten.

Wir können selbstverständlich gern – es tut dem Senat gut, wenn wir wissen, dass Sie da sehr engagiert und ambitioniert auf uns schauen – auch weiter regelmäßig über die Schritte, die wir gehen, berichten. Ich bitte Sie nur darum, dass Sie das abfragen vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass wir es da mit einem doch ziemlich dicken Tanker zu tun haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/416, Kenntnis.

18. März zum „Tag der parlamentarischen Demokratie in Deutschland“ erklären

(C)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 27. August 2008
(Drucksache 17/518)

Dazu als Vertreter des Herr Senats Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen heute einen Antrag zur Abstimmung vorgelegt, in dem wir den Senat auffordern, einen Antrag des Freistaates Thüringen im Bundesrat zu unterstützen, den 18. März zum Tag der parlamentarischen Demokratie zu erklären. Nun gibt es immer wieder eine Diskussion über die Notwendigkeit von Gedenktagen. Gedenktage erinnern an bestimmte historische Ereignisse von hoher nationaler, staatlicher oder religiöser Bedeutung. Bei der Beschäftigung mit diesem Thema ist mir aufgefallen, dass viele Gedenktage an dunkle Perioden und Ereignisse der deutschen Geschichte erinnern. Das ist wichtig, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Genauso wichtig ist es aber auch, denen zu gedenken, die unsere Grundlage einer freien Ordnung erkämpft und dafür gestritten haben.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Die friedliche Revolution in der DDR hatte mit den ersten freien, gleichen und geheimen Wahlen zu der Volkskammer am 18. März 1990 und der Verwirklichung der parlamentarischen Demokratie ihr wesentliches Ziel erreicht. Diese Volkskammerwahlen waren der Auftakt für den Aufbau einer freiheitlichen, rechtsstaatlichen und föderalen Ordnung, die die DDR zur Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland führte. Eine solche Einheit in Frieden und Freiheit war bereits 150 Jahre zuvor das angestrebte Ziel der Deutschen. Im Zuge der Revolution von 1848/1849, die zur Nationalversammlung in der Paulskirche führte, kam es am 18. März 1848 zu blutigen Barrikadenkämpfen in Berlin. So unterschiedlich die zwei Termine in ihrer Historie und Entstehung auch sind, die Kernziele sind identisch: freie Wahlen, staatliche Einheit der Nation, Widerstand gegen Despoten. Beide Ereignisse zeigen aber auch, dass der Weg zu einem im Frieden und Freiheit vereinten Deutschland in anerkannten Grenzen und auf dem Fundament einer friedlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung lang und steinig gewesen ist. Demokratie ist kein Selbstverständnis; sie muss jeden Tag neu erarbeitet, und wenn nötig, auch erkämpft werden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Der Tag der parlamentarischen Demokratie in Deutschland am 18. März soll ein Bewusstsein für die Errungenschaften der parlamentarischen Demokratie und des parlamentarischen Verfassungsstaates erhalten, an den langen Weg in der Deutschen Geschichte zu dieser Staatsform erinnern und Anlass für die Auseinandersetzung mit den Gegnern dieser Ordnung in Vergangenheit und Gegenwart sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber gleich auch für die weitere Diskussion noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen: Bei diesem Antrag geht es nicht darum, wie ich im Vorfeld schon ab und zu einmal gehört habe, wer sich wie oder was im Zuge oder im Vorfeld der Volkskammerwahlen oder dann in der Umsetzung der Deutschen Einheit verhalten hat. Mir ist es – und besonders auch der CDU-Fraktion – ein Anliegen, die parlamentarische Demokratie als das zu ehren, was sie ist: Der Garant für jeden Einzelnen, sich nach seinen Möglichkeiten frei zu entwickeln. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

(B) Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verstehe erst einmal das grundsätzliche politische Anliegen der CDU, Herr Strohmann, sich mehr auf die gesamtdeutsche Geschichte der Demokratie einschließlich der DDR zu beziehen. Es ist sicher grundsätzlich gut, wenn sich Westdeutsche Gedanken über die DDR machen. Wir tun das viel zu wenig, das nehme ich Ihnen auch ab, Herr Strohmann. Das ist ein Weg, den wir sicherlich auch nächstes Jahr, wenn sich 2009 der Fall der Mauer 20 Jahre jährt, intensiver tun müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Trotzdem sind mir die konkreten Anliegen Ihres Antrages nicht völlig klar geworden, weil Sie sich ja dann am Ende auf einen einzelnen Tag beziehen. Es sind drei Dinge, die ich mich da frage, die auch aus Ihrem Debattenbeitrag mir nicht ganz klar geworden sind.

Erstens erschließt sich mir die Dringlichkeit nicht völlig, noch dazu die super dringliche Setzung heute Vormittag. Die Initiative, den 18. März zum Gedenktag der parlamentarischen Demokratie zu erklären, geht zurück auf eine Initiative der ostdeutschen Fraktionsvorsitzenden der CDU von Anfang Januar dieses Jahres. Jetzt haben wir September, jetzt ist es plötzlich dringlich, es gibt auch lediglich erst eine parlamentarische Befassung dazu. Ich weiß nicht, wann das gewesen ist, ich glaube im Juni diesen Jahres aus

Thüringen, darauf haben Sie hingewiesen. Andere Landtage haben das bis jetzt noch nicht aufgenommen.

(C)

Zweitens erschließt sich mir die Wahl des Datums auch nicht völlig, Sie haben das versucht zu erklären, man kann dann aber auch zu einen anderem Schluss kommen. Der 18. März 1848 ist das Datum der Barrikadenkämpfe in Berlin,

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Bravo!)

es gab dort Tote und Verletzte, mithin nicht unbedingt ein gutes Ereignis demokratischen Handelns. In Bremen ist dies zum Glück friedlich abgelaufen, dort hat sich das Volk allerdings am 8. März auf dem Marktplatz versammelt und dem Senat seine Petitionen übergeben. Richtig gewählt wurde dann, das haben Sie auch gesagt, am 18. Mai auf der Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt.

Es gibt übrigens eine weitaus ältere Initiative, den 18. März zum Gedenktag zu erklären, nämlich in Berlin das Aktionsbündnis 18. März. Diese Idee hat dann ebenfalls Eingang in eine Bundesratsinitiative gefunden. Der Antrag bezieht sich übrigens ausdrücklich auf 1848 und die Revolution, und um Walter Momper anlässlich des Beschlusses im Berliner Abgeordnetenhaus vom März dieses Jahres zu zitieren: „Es gibt nicht viele revolutionäre Ereignisse in der Geschichte unseres Landes, auf die wir stolz sein können. Der 18. März gehört ohne Zweifel dazu. Deshalb setzen sich alle Fraktionen unseres Hauses einmütig dafür ein, dass der Bundespräsident diesen Tag zum Gedenktag erklärt. Der 18. März 1848 muss als Tag der Revolution in den Kalender kommen!“ Beifall aller Fraktionen, vermerkt das Protokoll da.

(D)

Nun hat dieser Tag in Berlin in der Tat eine andere Bedeutung, er wird dort jedes Jahr mit diversen Aktionen feierlich begangen, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Mit Ihnen einen Tag der Revolution auszurufen, hätte mir auch noch einmal richtig Spaß gemacht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Nun der 18. März 1990, der Tag der ersten und letzten freien Volkskammerwahl in der DDR! Ich habe daran teilgenommen, um die Debatte aus Thüringen etwas friedlicher aufzunehmen, dort hat man sich ganz unparlamentarisch ziemlich heftig gestritten, wer, wie und warum auf welche Art und Weise dort teilgenommen hat. Eine Sternstunde der Demokratie war das wahrlich nicht, wer sich einmal die Mühe gemacht hat, das durchzulesen. Es ist ohne Zweifel aber ein wichtiges Datum gewesen, die Wahlbeteiligung von über 90 Prozent spricht dafür, aber so richtig verankert im Gedächtnis der Menschen ist es dort nicht.

(A) Ich habe mal eine kleine, nicht repräsentative Umfrage unter einigen meiner Verwandten und Bekannten in den neuen Ländern gemacht. Dort erinnert man sich weniger an den 18. März 1990, sondern mehr an die Tage der großen Demonstrationen im Oktober und November 1989 und natürlich an den Tag des Mauerfalls am 9. November. Dass man den nicht zu einem Gedenktag machen kann, erklärt sich, glaube ich, von selbst, weil wir dort schrecklicherer Dinge gedenken, die in den Dreißigerjahren geschehen sind.

Weswegen kommen wir nun zu einem anderen Schluss? Demokratie, meine Damen und Herren von der CDU – Sie haben das eigentlich selbst gesagt – lässt sich nicht nur am parlamentarischen Handeln festmachen; Demokratie findet jeden Tag statt, nicht nur im Parlament, sondern auch in Vereinen, in Gemeinderäten und auf Demonstrationen. Sie ist eine Aufgabe, der wir uns jeden Tag stellen müssen, vor allem, wenn wir uns gemeinsam auseinandersetzen müssen mit den Gegnern und Gegnerinnen unserer demokratischen Ordnung,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

das ist nicht die Sache eines einzelnen Tages.

(B) Gar nicht mehr nachvollziehen kann ich dann Ihren Antrag, wenn ich mir anschau, was der eigentliche Anlass für die Initiative der ostdeutschen CDU-Fraktionsvorsitzenden gewesen ist im Januar. Anlass war eine Studie der Freien Universität Berlin, in der das mangelnde Geschichtsverständnis der Brandenburger und Berliner Schüler und Schülerinnen herausgekommen ist. Es kam dann die Idee auf, dass an diesem Tag, nämlich dem 18. März, Schüler und Schülerinnen Exkursionen beispielsweise zu der Stasi-Gedenkstätte in Hohenschönhausen machen sollten oder Projekttag stattfinden sollten in Erinnerung an die damalige DDR-Diktatur. Löbliche Idee, keine Frage, aber hier stellt sich natürlich umso mehr die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines einzelnen Datums!

Es stellt sich hier natürlich auch die Frage, dass das Ganze Bestandteil der gesamten politischen Bildung ist. Sie wissen, dass der Senat derzeit an einem Konzept dazu arbeitet, das jetzt Ende dieses Jahres vorgelegt werden soll. In Ihrem Antrag zur Bildungsfreistellung, den Sie aktuell vorgelegt haben, findet sich dazu kein Wort. Sie konzentrieren sich dort sehr auf die berufliche Bildung. Politische Bildung hört ja nicht in der Schule auf, sondern findet danach auch weiterhin statt. Gedenktage allein zu fordern, liebe Kollegen und Kolleginnen von der CDU, reicht da wirklich nicht aus!

(Beifall bei der SPD)

Um es zusammenzufassen: Wir lehnen Ihren Antrag ab! Wir brauchen keinen einzelnen Gedenktag. De-

mokratie findet jeden Tag statt, oder um den ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf, CDU, aus einem Radiointerview vom Juli dieses Jahres zu zitieren: „Es handelt sich bei diesem Vorschlag um eine zu stark auf die Leistungsfähigkeit von Feiertagen ausgerichtete Überlegung. Feiertage“ – und Gedenktage, meint er – „lösen kein Grundsatzproblem. Feiertage können nur das wiedergeben, was Leute empfinden, aber sie können nicht dazu führen, dass die Leute etwas empfinden.“ – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir Grünen lehnen den Antrag der CDU ab, und ich möchte neben dem, was wir mittragen von der Darstellung meiner Kollegin Uta Kummer, noch einmal zwei Begründungen besonders hervorheben. Die eine ist, dass wir der Ansicht sind, dass es mit dem 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, bereits einen entsprechenden Erinnerungstag gibt, und der 3. Oktober sollte auch ein Tag zur Stärkung der parlamentarischen Demokratie sein und nicht nur ein Tag zur Feier der Einheit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Er ist ebenso verbunden mit dem Ergebnis, dass erstmals nach dem Weltkrieg wieder eine vom deutschen Volk gewählte gesamtdeutsche Volksvertretung in den Berliner Reichstag eingezogen ist. Auch das verbinden die Bürgerinnen und Bürger mit diesem Tag. An der Stelle möchte ich auch noch einmal betonen – was nicht zu vergessen ist –, dass insbesondere auch die deutsche Einheit das Ergebnis des Engagements von Bürgern und Bürgerinnen von unten war, und die Frage, wie weit wirklich der parlamentarische Einfluss der maßgebliche Faktor ist, ist zumindest kritisch zu hinterfragen.

Die Stärkung der parlamentarischen Demokratie ist zusätzlich eine Daueraufgabe, als solche hat sie im Übrigen immer auch die Bürgerschaft und der Bürgerschaftsvorstand verstanden. Deshalb hat und findet in Zukunft eine Vielzahl entsprechender Veranstaltungen im Haus der Bürgerschaft statt. Um hier mit der Begründung aus dem Antrag des Freistaates Thüringen zu sprechen, der sagt, dass sie den 18. März als Gedenktag haben wollen, um auf die Vorzüge des demokratischen Verfassungsstaates hinzuweisen, da möchte ich Sie erinnern, dass gerade die Bürgerschaft hier in diesem Hause eine Vielzahl an

(C)

(D)

- (A) Veranstaltungen genau mit dieser Zielsetzung durchgeführt.

Ich erinnere an die jährlich hier im Parlament stattfindende Veranstaltung „Jugend im Parlament“ – im Übrigen kann ich die Chance nutzen, das Datum auch noch ein bisschen öffentlicher zu machen – am 31. Oktober und am 3. und 4. November, darüber hinaus finden statt „Jugend debattiert“ und „Jugend macht Europa“. Der Bürgerschaftsvorstand geht in die Schulen, um auch einen Beitrag zur Stärkung der politischen Bildung und zur Stärkung des parlamentarischen Systems beizutragen. Ein anderer Charakter von Veranstaltung, wie letztes Jahr im Haus der Bürgerschaft, war der Festakt „60 Jahre Bremer Landesverfassung“ und vieles mehr.

Zusammengefasst – ich will Sie auch nicht mit weiteren Aufzählungen langweilen – ist doch festzustellen, dass die Bürgerschaft, der Bürgerschaftsvorstand, bereits kontinuierlich und dauerhaft an der Stärkung der parlamentarischen Demokratie auch mit dem Ziel arbeitet, das Bewusstsein für unseren Rechtsstaat zu stärken. Daher halte ich gerade die Forderungen des CDU-Antrages, einen Gedenktag am 18. März als lediglich eine Veranstaltung in der Bürgerschaft zu machen, als viel zu isoliert.

- (B) Eine zweite Begründung war dann auch in dem Antrag von Thüringen, und auch hier zitiere ich, sich mit den Gegnern dieser Ordnung der Freiheit in Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen. Auch hier ist festzustellen, dass die Fraktionen und die Bürgerschaft dies schon lange tun. Erinnern möchte ich zum Beispiel nur an das Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht oder an die Unterstützung der Aktion „Rote Karte gegen Rechts“. Wenn Bürger und Bürgerinnen solche Aktionen, wie zum Beispiel „Rote Karte gegen Rechts“, ins Leben rufen und gegen Nazis, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus auf die Straße gehen, dann ist das ein Tag der Demokratie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zusammengefasst: Wir lehnen den Antrag der CDU ab, weil wir bereits dauerhaft und konstruktiv an der Beseitigung der dort angesprochenen gesellschaftlichen Probleme arbeiten. Ein weiterer Gedenktag hilft da wirklich nicht weiter. Viel wichtiger ist, dass Abgeordnete die bereits stattfindenden Veranstaltungen und Initiativen unterstützen und das Parlament als zentralen Ort der demokratischen Willensbildung leben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Image des Parlaments, Respekt vor dem Engagement von Bürgerinnen und Bürgern und politische Bildung sind zentral für die Stärkung der par-

- lamentarischen Demokratie. Jeder Tag muss ein Tag der Demokratie sein! – Danke schön! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU möchte einen Gedenktag zur parlamentarischen Demokratie noch mit der besonderen Berufung auf den 18. März. Das war für uns als LINKE natürlich eine wirkliche Herausforderung. Dass wir mit der CDU nun gemeinsam die Barrikadenkämpfe in Berlin feierlich begehen oder gedenken sollen, das wäre wirklich etwas Neues. Deshalb haben wir uns auch sehr ergebnisoffen mit diesem Antrag in unserer Fraktion auseinandergesetzt. Wir sind auch, wie meine Vorrednerin, der Meinung, dass wir diesen Tag in der vorgegebenen Form so ablehnen werden.

Ich möchte das mit drei Punkten begründen: Der erste Punkt, der für mich wichtig ist, was bei einigen Vorrednern auch schon angeklungen ist, ist einfach die Tatsache, dass man sich überlegen muss, dass es schon viele Gedenktage und viele Feiertage gibt. Man muss sich in der heutigen Zeit einfach überlegen, ob solche Formen noch zeitgemäß sind, ob man Menschen damit überhaupt noch erreicht, ob gerade auch unsere Jugend dafür zugänglich ist, wenn jetzt nun irgendein Gedenktag ausgerufen wird und irgendwo vielleicht eine Veranstaltung stattfindet. Ich glaube, das war vor 10 oder 20 Jahren vielleicht noch eine andere Situation. Ich sehe das heute anders. Ich glaube, wenn man Erinnerungen bewahren will, wenn man sich mit Erinnerungen für die Gegenwart auseinandersetzen will, dann muss man einfach andere Formen finden, konkretere Formen finden, die auch für die Bürger und Bürgerinnen zum Anfassen sind. (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich denke da zum Beispiel – wir haben in der Bürgerschaft neulich darüber geredet – an den möglichen Umbau des Bunkers Valentin zu einem Museum, da würde ich sagen, das ist so eine Angelegenheit, in der man Auseinandersetzungen mit Geschichte tatsächlich anfassen kann, wo man hingehen kann. Das ist etwas, was Menschen mitnimmt und dann auch beeindruckt. Wie man das bei so einem Gedenktag, wie er hier vorgeschlagen ist, bewerkstelligen soll, ist mir aus dem Antrag nicht klar geworden, und wenn überhaupt, dann müsste man sich darüber ernsthafte Gedanken machen.

Zum Zweiten möchte ich einmal sagen: Bei der Revolution von 1848, wenn man sich aus Anlass zur

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Vorbereitung auf eine solche Debatte noch einmal damit auseinandersetzt, wird man feststellen, dass sie doch einen beachtlichen Schmelztiegel der Geschichte darstellt, und zwar für alle Fraktionen dieses Hauses von ganz links bis ganz rechts. Es ist ja schon interessant, dann noch einmal zu lesen, dass da ein junger Redakteur mit Namen Friedrich Engels mitmischt, der bei einem Provinzblatt, das von einem Karl Marx herausgegeben wird, mitschreibt, wenn in Sachsen bei den Auseinandersetzungen mit den 12 000 bewaffneten Aufständigen ein gewisser Michail Bakunin, späterer Begründer oder damals auch schon Begründer des Anarchosyndikalismus, mitmischt.

Wenn dann auf der anderen Seite natürlich auch – dies war für mich auch noch einmal eine interessante Erinnerung, da ich gern bei der Friedensbewegung in Bremerhaven vor der Carl-Schurz-Kaserne demonstriert hatte – zu sehen ist, dass damals ein Carl Schurz auch mitmischte, der nach Amerika gegangen ist, dort hohe Ämter versehen hat, und so auch der Name dieser Kaserne entstanden ist.

(B) Alles in allem: Diese Revolution von 1848 ist eine sehr – auch geschichtlich – interessante Sache, die es sicherlich wert wäre aufzuarbeiten. Für uns als LINKE, das mag man vielleicht auch anerkennen mögen oder auch nicht, ist es natürlich so, dass wir eine Bewertung haben, dass wir sagen: Die 1848er Revolution ist gescheitert, denn das, was die CDU hier als Erfolg des demokratischen Parlamentarismus angibt, endete formal zumindest in einem Stück Parlamentarismus, aber mit dem Ziel der institutionellen Monarchie. Ich finde, das ist nicht so das große Ziel gewesen, und selbst das hat man geschichtlich nicht erreicht.

Von daher ist das Scheitern dieser Revolution auch an vielen Stellen festzustellen, oder man kann es zumindest aus den unterschiedlichen Lagern sehr verschieden bewerten. Von daher sprechen wir überhaupt nicht gegen eine Auseinandersetzung mit 1848 und der Revolution, und ob man vielleicht als Parlamentarismus tatsächlich, wie die CDU es in ihrem zweiten Punkt anbietet, einmal eine Auseinandersetzung und eine Veranstaltung über alle Fraktionen hier in der Bürgerschaft veranstalten soll, dagegen steht aus Sicht der LINKEN gar nichts.

Als dritten Punkt möchte ich anführen das mit der DDR mit dem 18. März. Für 1989 und dem Tag der parlamentarischen Demokratie, und damit dieser Volkskammerdebatte, die da erlebt wurde, muss man – und das finden wir als LINKE allerdings in der Tat relativ typisch an dem CDU-Antrag, es geht Ihnen formal einfach nur ein Stück um diese parlamentarische Demokratie –, so gut und richtig dieser Tag der ersten freien Volkskammer in der praktisch schon ehemaligen DDR damals gewesen ist, auf der anderen Seite doch auch deutlich sagen, dass in dem Moment, wo sich die parlamentarischen Parteien konstituiert haben – und das hat die Kollegin von den Grünen hier auch kurz angesprochen –, zu dieser Zeit

(C) die eigentlichen Triebfedern der friedlichen Revolution in der DDR im Grunde genommen schon machtlos waren. Das waren die runden Tische und die Bürgerbewegungen gewesen, die im Grunde genommen die Triebfedern dieser Revolution wurden. In der Volkskammer wurden sie durch die Parteien und die ganzen Blockflöten alle wieder eingesammelt, und es hat ein Formierungsprozess stattgefunden, dem man sehr kritisch gegenüberstehen kann. Ähnliches sehe ich auch in der Entwicklung bei der Paulskirche.

Das heißt also abschließend: Mit der LINKEN ist sicherlich ein Tag der Demokratie zu machen, das ist wichtig in Bezug auf die DDR, in Bezug auf 1848, aber nicht auf die Art und Weise, wie es hier von der CDU vorgetragen wurde. Von daher werden wir auch diesen Antrag ablehnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dem Vergessen entgegenzuwirken, das ist ja hier in allen Reden schon angeklungen, ist die wichtigste Aufgabe auch der parlamentarischen Demokratie und auch unsere Aufgabe, jeden Tag daran zu erinnern, unter welchen schwierigen Voraussetzungen und schwierigen Gegebenheiten das erkämpft werden und täglich durchgesetzt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

An Geschichte muss immer wieder erinnert werden, damit nicht gleiche Fehler noch einmal passieren und damit nicht in gleiche Sackgassen gelaufen wird wie in der Vergangenheit.

(Beifall bei der FDP)

Wir von der FDP warnen allerdings davor, eine Inflation der Gedenktage einzuführen und herbeizuführen, und deshalb werden wir diesen Antrag der CDU auch ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Wir finden es gut, sich mit Geschichte auseinanderzusetzen, wie ich gesagt habe, aber ich denke, wir sollten da dann auch das Verbindende betonen. Wir sollten nicht – und das sehen wir hier in dem Antrag der CDU ein wenig gegeben – Gedenktage konstruieren und Gedenktage konstruiert herbeiführen. Ich denke, das kann man hier auch sehr deutlich an der Formulierung sehen: „ihr wesentliches Ziel erreicht“. Da ist sich der Antragsteller nicht so ganz sicher, ob das nun wirklich das Ziel war oder nur das wesentliche Ziel, deshalb werden wir das ablehnen.

(C)

(D)

(A) Ich denke, wir haben sehr gute Gedenktage, an denen wir an die parlamentarische Demokratie erinnern können, an denen wir an die deutsche Einheit erinnern können und an denen wir auch an die Wege und die Geschichte, die zur deutschen Einheit geführt haben, erinnern können.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Welcher Tag der Demokratie denn zum Beispiel?)

Das ist der 3. Oktober!

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, am 3. Oktober kann man ganz eindeutig daran erinnern. Das ist der Feiertag, der die deutsche Einheit sozusagen besiegelt, und auf diesen Tag muss man mit Recht stolz sein.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Tag, der sich hier hervorragend anbietet, ist natürlich der Tag, an dem das Grundgesetz verkündet wurde, und an diesem Tag kann man auch sehr gut über die deutsche Geschichte debattieren. Ich sehe die Gefahr, wenn man noch einen weiteren Gedenktag herbeiführt, dass man das Gedenken an viele andere Ereignisse sozusagen marginalisiert, unter anderem an den 17. Juni und auch an den Fall der Mauer. Wir von der FDP-Fraktion sind deshalb der Überzeugung, dass dieser Antrag abzulehnen ist. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist Demokratie: Der, der die Mehrheit hat, kann über solche Anträge entscheiden, ob sie gemacht werden oder nicht gemacht werden.

Ich möchte aber trotzdem noch auf ein paar Sachen eingehen und zumindest noch einmal auf etwas Formales! Warum das ein Dringlichkeitsantrag ist – Frau Kummer, Sie hatten das ja angesprochen –, das hängt damit zusammen, dass sich der Bundesrat demnächst mit diesem Thema wieder beschäftigen wird. Das hat jetzt nichts mit dem September zu tun, dann hätte man das ja lieber in die Oktober-/Novemberversammlung legen können, in dem man ja nicht unbedingt so symbolhafte Daten hätte. Das ist der ganz schlichte, simple Grund.

Was mich bei dieser ganzen Diskussion gestört hat, ist, dass zu sehr auf die deutsche Einheit und somit auf den 3. Oktober eingegangen wird. Wir hatten – nicht Sie jetzt, so allgemein –, und das ist zwar wichtig –.

Die deutsche Einheit, wie sie vollzogen wurde, ist, glaube ich, ein großer Sieg auch für die parlamentarische Demokratie, aber das ist nicht nur der Ansatz. Der Ansatz ist einfach, dass wir mittlerweile eine Generation sind, die eigentlich nichts anderes kennt – außer vielleicht Frau Kummer und ich und noch paar andere hier im Haus, die auch noch einmal eine andere Gesellschaftsform kennengelernt haben –, aber für viele Jugendliche oder auch Ältere ist parlamentarische Demokratie etwas Selbstverständliches, und das ist eigentlich der Ansatz, darauf noch einmal hinzuweisen, und dies in Form eines Gedenktages,

(C)

(Beifall bei der CDU)

natürlich, ein Gedenktag, völlig isoliert, wenn wir hier eine Feierstunde machen, das ist klar, das reicht nicht. Tagtäglich versuchen wir auch, den Jugendlichen und Kindern und auch vielen Erwachsenen beizubringen, dass die parlamentarische Demokratie der Garant für Freiheit und persönliche Entwicklung ist. Aber wenn wir mit diesem Tag ein Symbol schaffen, glaube ich, dass wir diese Arbeit besser und noch weiter ausbauen können. Deswegen wäre ich wie einige meiner Vorredner ein bisschen vorsichtig, diese Diskussion über Gedenktage oder die Inflation von Gedenktagen oder Ähnlichem anzufangen, weil dieser Umkehrschluss, den einige machen, könnte ja auch auf andere Gedenktage –.

Sie haben es ja teilweise schon gesagt: Warum machen wir denn Gedenktage über bestimmte schicksalhafte Ereignisse in diesem Land? Weil wir gegen das Vergessen und dieses so Hinnehmen, ja, das war nun einmal so, und das ist nun einmal so, an diesen Gedenktagen immer wieder darauf hinweisen: Wir dürfen es nicht vergessen, dies darf nicht vergessen werden!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das ist im Grunde genommen der Sinn dieses Gedenktages. Ob nun der 18. März, den Vorwurf kann man natürlich machen, das ist konstruiert, aber ich glaube, es passt so gut, weil es einerseits – wahrscheinlich zufällig – die ersten und letzten freien Volkswahlwahlen waren, die zur deutschen Einheit führten, weil da die Barrikadenkämpfe waren. Da ist natürlich auch eine Revolution von 1848 bis 1849, das hing natürlich mit der föderalistischen Struktur der damaligen Kleinstaater zusammen, Deutschland gab es zu dem Zeitpunkt ja gar nicht, aber man muss sich ein Datum herausnehmen, das ist ganz klar. Deshalb dieser 18. März, und ich möchte Sie noch einmal eindringlich bitten, dies zu überdenken und unserem Antrag zuzustimmen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(A) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte dem Antragsteller dafür danken, dass wir die Gelegenheit hatten, über die deutsche Geschichte hier so ernsthaft zu diskutieren mit einem unterschiedlichen Ergebnis. Ich gehe davon aus, dass die Bremische Bürgerschaft diesen Antrag ablehnen wird. Ich glaube aber, dass wir durchaus diese Debatte nutzen sollten, um darüber nachzudenken, wie es weitergeht.

Wir haben im nächsten Jahr einen Anlass zu feiern: Das Grundgesetz, das am 24. Mai 1949 in Kraft getreten ist, jährt sich zum sechzigsten Mal. Ich glaube, das sollte hier für die Bremische Bürgerschaft ein Signal sein, um in einem würdigen Rahmen gemeinsam mit dem Senat dieses Ereignisses zu gedenken.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Das Grundgesetz ist die Magna Charta für uns, die unsere demokratische Demokratie geprägt hat. Es ist eine der wichtigsten Errungenschaften in der deutschen Geschichte, und wenn man über einen Gedenktag nachdenken sollte, dann, finde ich, ist eigentlich das Inkrafttreten des Grundgesetzes durchaus ein geeignetes Ereignis. Alles andere ist problematisch.

(B) Wenn wir nach Frankreich schauen, uns den 14. Juli jedes Jahr anschauen, wissen wir, warum Frankreich feiert. Das ist eine Sache, die jedes Kind kennt, da muss man nicht erst in einem Lexikon nachschauen, was nun die beiden Märztage miteinander verbindet. Ich wusste, dass am 18. Mai – nicht im März! – 1848 die Paulskirchenversammlung zum ersten Mal zusammengetreten ist, aber alles andere, das ist schon etwas für Historiker, diese Feinheiten zu ermitteln, und die Barrikadenkämpfe mit der ersten Volkskammerwahl in Verbindung zu bringen, das finde ich schon ein bisschen sehr weit hergeholt.

Mein Hauptproblem ist dabei einfach, dass solche Daten nicht vermittelbar sind, und ich denke, nationale Gedenktage müssen auf einem breiten Konsens basieren. So etwas kann man hier nicht einmal eben mit einem Dringlichkeitsantrag einbringen, ich glaube, das löst in der Diskussion nur Kopfschütteln aus. Deswegen denke ich, wir sollten zurückkommen zu dem, was wir hier diskutiert haben.

Wir sollten in Bremen im nächsten Jahr durchaus der Demokratie gedenken. Demokratie ist keine Sache, die man nur an einem Tag einmal begehen kann, sondern was wir hier machen, das ist die tägliche Arbeit. Die Demokratie gilt es jeden Tag zu verteidigen, und ich glaube, dazu war diese Debatte heute durchaus sehr sinnvoll. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/518 seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nachhaltige Entwicklung der High-Tech-Region Bremen stärken – mehr qualifizierte Arbeitsplätze schaffen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/412)

D a z u

(D)

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2008

(Drucksache 17/482)

Wir verbinden hiermit:

Abschlussbericht des Technologiebeauftragten 2002 bis 2007

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/461)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Senator Nagel, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die gemeinsame Aussprache eintreten können.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Innovationspolitik hat in den letzten Wochen und Monaten des Öfteren hier im Parlament eine wesentliche Rolle gespielt. Lassen Sie mich daher die wesent-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lichen Punkte, warum aus Sicht der CDU-Fraktion dieses Thema von besonderer Bedeutung ist, noch einmal in Erinnerung rufen!

Innovationspolitik, meine Damen und Herren, ist Zukunftspolitik! Die Innovationspolitik ist die Grundlage dafür, dass nachhaltiges Wachstum, nachhaltige Beschäftigung in unserem Bundesland entsteht. Von daher war es in der Vergangenheit und ist es auch zukünftig wichtig und richtig, sich über die Ausgestaltung von Innovationspolitik, einer Querschnittsaufgabe der bremischen Politik, intensiv auseinanderzusetzen, zu analysieren, zu sehen, zu beurteilen, was gut gelaufen ist, was weniger gut gelaufen ist, wo Trends hingehen. Das ist ein ständiger Prozess, der nicht mit dem Abfassen eines Grundsatzpapiers oder eines parlamentarischen Beschlusses erledigt ist, sondern diese Fragestellungen tauchen immer wieder auf, und von daher muss man sich auch immer wieder mit diesen Fragestellungen auseinandersetzen.

Wir haben daher im Juni hier in der Bürgerschaft über die Antwort auf die Große Anfrage „Wissens-transfer“ diskutiert, haben aber auch damals schon festgestellt, dass der Senat sich offensichtlich hier etwas schwertut mit dieser Fragestellung. Das kommt an verschiedenen Punkten zum Ausdruck.

(B) Zum Ersten ist es schon sehr ungewöhnlich, dass der Senat für die Beantwortung einer Großen Anfrage der ihn tragenden Regierungsfractionen fast ein halbes Jahr gebraucht hat. Wir haben daraufhin, um noch entscheidende Impulse zu geben, selbst eine Große Anfrage eingereicht, weil wir auch in der Erwartung der Antworten dann letztendlich bestätigt wurden, dass man sich hier auf dem Bestehenden ausruht, aber letztendlich keine Perspektiven, keine Visionen hat, wie die Innovationspolitik in die kommenden fünf bis zehn Jahre hineinmarschieren kann.

(Beifall bei der CDU)

Das ist, glaube ich, einer der wesentlichen Ansatzpunkte, über die wir uns hier heute auch Gedanken machen müssen. Wir als CDU-Fraktion sind in der Beurteilung, dass da eine Menge zu tun ist, nicht allein. Der Abgeordnete Kottisch hat in der Debatte am 3. Juni auch deutlich darauf hingewiesen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Das zeigt eben, Herr Kastendiek, dass hier noch eine Menge zu tun bleibt“, mit dem klaren Hinweis auf die Arbeit des Senats, er hat dann die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass dieser Senat und diese Regierung sich dieser Aufgabe stellen wird.

Eine sehr optimistische Herangehensweise, aber aus Ihrer Sicht verständlich, was sollten Sie gegenüber Ihrem Senat auch anderes darlegen? Wenn man sich aber die Diskussion auch noch einmal vor Augen führt, und so kontrovers war sie letztendlich gar nicht in der Beurteilung der Ausgangssituation, muss ich doch feststellen, dass man die Zeit zwischen der

Beantwortung der Großen Anfrage der Regierungskoalition und der Beantwortung der Großen Anfrage unserer CDU-Fraktion nicht genutzt hat, sich weiter Gedanken zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Es wird auf das Bestehende, wie schon in der Diskussion im Juni, hingewiesen, es werden Themencluster genannt, die auch damals schon völlig unstrittig waren, die schon seit Jahren unstrittig sind, aber es wird überhaupt kein Ansatz entwickelt, wie man etwas Neues gestalten kann, wie neue Trends aufgenommen werden können, wie dieser Prozess organisiert werden kann.

Es findet sich daher auch bis auf das Stichwort „Kreativwirtschaft“ nichts Neues, und was mir noch mehr Sorgen macht, weil man natürlich ehrlicherweise auch nicht erwarten kann, dass in einem Vierteljahr hier grundsätzlich etwas Neues passiert, dass auf überhaupt keine Strukturen eingegangen wird und keine Prozesse beschrieben werden, wie man sich darüber Gedanken machen müsste. Im Gegenteil, es werden veraltete, verklärte Begriffe in diesem Zusammenhang zum Besten gebracht; wenn zum Beispiel über Standortbedingungen gesprochen wird, dann verweist man auf Gewerbegebiete. Meine Damen und Herren, Standortpolitik und Standortfaktoren im Zusammenhang mit Innovationspolitik lassen sich doch nicht auf Gewerbegebiete reduzieren! Da gehört doch erheblich mehr dazu, wenn man zukunftsorientierte Politik in diesem Lande gestalten will.

(Beifall bei der CDU)

Das man dann bei dem richtigen Stichwort „Qualifikationsstrukturen“ letztendlich zum Ergebnis kommt, dass die Unternehmen schuld sind, wenn es nicht funktioniert, und man sich selbst aus dieser Verantwortung herausführen will, dann finde ich den Gleichklang, den Bogen, der über die Ressortgrenzen hinweg geschlagen werden muss, überhaupt nicht wieder. So kann man mit Innovationspolitik nicht umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Was der Senat von Technologiepolitik und Innovationspolitik hält, wird dann sehr deutlich in der Mitteilung des Senats über den Bericht des Technologiebeauftragten, den wir ja hier im Zusammenhang diskutieren. Ich glaube, dass es schon einmalig ist in der Bundesrepublik, dass eine Landesregierung einen solchen Bericht für ein so wesentliches Politikfeld in drei Zeilen abarbeitet. Der Senat gibt der Bürgerschaft den Bericht des Technologiebeauftragten zur Kenntnis. Kein Wort, keine Bewertung und keine Analyse dazu, wie sich der Senat zu der Position des Technologiebeauftragten und zu den einzelnen

(C)

(D)

(A) Handlungsaufforderungen verhält. Ich finde, das kann sich eine Hightechregion, wie Bremen es sein will, für die Zukunft nicht erlauben!

(Beifall bei der CDU)

Es drängt sich der Verdacht auf, dass herumgewurstelt werden soll, dass jedes einzelne Ressort seine Innovationspolitik macht, aber ein übergreifender Politikansatz hier weit entfernt ist. Von daher, Herr Senator – Sie werden ja gleich sicherlich auch noch in die Debatte eingreifen –, würde mich schon interessieren, einmal unabhängig davon, wie man zur Position des Technologiebeauftragten steht, er ist damals 2002 auf Initiative der CDU-Fraktion ins Leben gerufen worden

(Abg. Frau B u s c h [CDU]: Na ja, na ja!)

– man kann da unterschiedliche Bewertungen haben, ob die Organisation des Technologiebeauftragten am Ende nicht optimaler hätte dargestellt werden können, was man zumindest hätte machen können, wie man mit dieser Funktion weiter umgeht und wie man mit den Handlungsanforderungen, die der Technologiebeauftragte in seiner Zusammenfassung darlegt, umgehen kann –, von daher, Herr Senator, würde mich schon interessieren, wie denn der Senat mit der Forderung des Technologiebeauftragten umgeht, die besagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten „Politik muss aus einem Guss verfolgt werden“. Die Politikfelder Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft, Umwelt und Gesundheit und Finanzen sind zu vernetzen im Bereich der Innovationspolitik. Wenn ich mir anschau, was im Bereich des Bildungsressorts erfolgt, des Wissenschaftsressorts, hat sich in der Diskussion des Wissenschaftsausschusses der Bürgerschaft zum Bericht des Technologiebeauftragten mit keinem Wort, zumindest laut Protokoll, großartig eingelassen an der Stelle.

(B) Mich würde als Zweites interessieren, die zweite Forderung, wie der Senat dazu steht, die strategische Ausrichtung des Gesamtprozesses mit Leitthemen und Kompetenzschwerpunkten, eine Strategie mit externem Sachverstand weiterzuentwickeln. Wir haben vernommen, dass Sie das Bestehende weiterentwickeln wollen. Wie sieht die Zukunft an dieser Stelle aus?

Dritter Punkt: Die Erfolgskontrolle und operative Lenkung bei der Umsetzung intensivieren! Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung?

Vierter Punkt: Forderinstrumente weiterentwickeln und vor allen Dingen die KMU-Förderung optimieren! Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung?

Fünfter Punkt: Qualitätsoffensive von der Schule bis zur Weiterbildung! Wir haben ja eben gerade gehört, es sind ja nur die Unternehmen, die etwas ma-

chen müssen. Qualitätsoffensive für technologisch und innovative Schlüsselqualifikationen starten! Wie verhält sich der Senat zu dieser Position? (C)

Sechster Punkt: Kreatives Potenzial wecken und kreative Köpfe durch ein anregendes wissenschaftliches und kulturelles Umfeld anziehen! Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung des Technologiebeauftragten?

Siebter Punkt: Wissenschaftliche Infrastruktur an Bedarfe anpassen, modernisieren und ausbauen! Wie verhält sich, Herr Senator, der Senat zu dieser Forderung des Technologiebeauftragten?

Achter Punkt: Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft intensivieren! Ich frage Sie: Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung des Technologiebeauftragten?

Neunter Punkt: Kompetenzzentren und Netzwerke aus Wirtschaft und Wissenschaft in den Leitthemenfeldern unterstützen und in der Metropolregion zu verknüpfen! Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung?

Zehnter Punkt: Die finanzielle Priorität auf die Zukunftssicherung setzen! Wie verhält sich der Senat zu dieser Forderung?

Meine Damen und Herren, zu den wesentlichen Aussagen – auf das Thema Marketing will ich jetzt gar nicht weiter eingehen, da beschäftigt sich der Senat im Augenblick ja auch eher mit sich selbst als mit dem Sachverhalt –: Wie verhält sich der Senat zu diesen wichtigen Fragen? Hier können Sie sich, meine Damen und Herren aus der Regierungsfraktion, aber auch aus dem Senat nicht aus der Verantwortung ziehen! Mit drei Zahlen verspielen Sie die Zukunft unseres Bundeslandes! – Herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich an dieser Stelle zu allererst einen Dank an den Technologiebeauftragten aussprechen für die Arbeit, die er geleistet hat, egal, wer ihn eingesetzt hat. Es gibt immerhin einen Bericht, über den es sich auch lohnt nachzudenken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich glaube, ich fange einmal damit an, ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten die erste Frage der Großen Anfrage der CDU vorlesen: „Teilt der Senat die Auffassung, dass für die Schaffung von zu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) kunftsfähigen und hochqualifizierten Arbeitsplätzen in Bremen und Bremerhaven die nachhaltige Innovationsfähigkeit des Landes eine ganz wesentliche Voraussetzung ist?“ Ja, kann man da nur sagen, das teilt der Senat, das kann man sozusagen nur teilen, weil das ein so großer Allgemeinplatz ist, sodass ich mich frage, wieso man das eigentlich fragt. Es geht darum, wie man es hinbekommt, nicht um die Frage, ob wir innovationsfähig als Bundesland sein müssen, sondern wie wir da weiterkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat antwortet dann auch entsprechend, das will ich Ihnen nicht vorenthalten: „Innovationsfähigkeit ist in der Tat überall eine ganz wesentliche Voraussetzung für zukunftsfähige und hochqualifizierte Arbeitsplätze.“ Herzlichen Dank für die ausschöpfende Antwort! In Wahrheit stehen wir aber vor dem Problem, wie wir Politik aus einem Guss denn hinbekommen, Herr Kastendiek!

Ich habe eben gesehen, Sie haben die Fragen vorgelesen, sie sind in dem Bericht des Technologiebeauftragten auf der Rückseite alle aufgezählt. Die Fragen sind bekannt und wir haben sie auch seinerzeit schon gestellt. Worauf es ankommt ist, Antworten zu finden und nicht Fragen zu formulieren, und da bin ich ganz sicher, dass Sie in der Frage „Wie“ auch nicht so viele Antworten haben. Das finde ich erschreckend, denn gerade Sie als ehemaliger Wirtschaftssenator sollten hier weniger Fragen formulieren als vielmehr sagen, wie Sie denn meinen, wie man es konkret politisch positiv wenden könnte. Das habe ich in Ihrer Rede an dieser Stelle deutlich vermisst.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun wissen Sie genau, wie ich auch, dass der Senat gerade ein Strukturkonzept vorgelegt hat, das auch auf der Tagesordnung der Bürgerschaft ist. Ich nehme an, dass es in dieser Bürgerschaft nicht mehr terminlich geschafft wird, das zu diskutieren. Ich würde die Fragen, die Sie aufgeworfen haben, aber in Wirklichkeit viel lieber in diesem Zusammenhang diskutieren. Mir geht es darum klarzumachen, dass es überhaupt nicht so sehr eine parteipolitische Frage ist. Aus meiner Sicht ist die Frage entscheidend: Wie bekommen wir die Gesellschaft dahin, Politik aus einem Guss zu machen? Sie wissen selbst als ehemaliger Senator, wie schwer es ist, Ressortegoismen zu überwinden. Sie wissen selbst, wie schwer es ist, wenn wir denn wollen, zum Beispiel eine Kreativwirtschaft zu befördern, oder wie schwer es mit der Verwaltung ist, die im Grunde genommen solche Vorstellungen irgendwie noch nie gedacht hat.

Das heißt, wir müssen Wege finden, weil es nicht um Strukturen allein geht, sondern hinter den Strukturen stehen selbstverständlich Menschen, die es tun müssen. Sie haben auf der einen Seite Wissenschaftler

und auf der anderen Seite die Wirtschaft, und jetzt sagen Sie, wir müssen den Transfer organisieren. Selbstverständlich, aber das müssen diese Menschen tun! Politik kann die Menschen nicht ersetzen; Politik kann nur Rahmenbedingungen setzen, die das befördern, und da war die Idee, einen Technologiebeauftragten einzusetzen, möglicherweise hilfreich. Ich selbst bin, um das auch zu sagen, von dem Ergebnis insgesamt nicht so angetan, denn, wie gesagt, die Fragen, die da in dem Bericht des Technologiebeauftragten beantwortet werden, waren mir alle nicht so sehr neu, wir diskutieren sie hier schon seit mehreren Jahren. Die Fragen, die ich aufwerfen würde, und da würde ich auch Sie bitten – auch Herrn Kastendiek und die CDU selbstverständlich –, gemeinsam zu überlegen, wie wir für den Standort Bremen etwas tun können.

(C)

Dass Sie ausgerechnet nun dieser rot-grünen Regierung vorwerfen, sie würde an der Frage der Gewerbefläche festhalten, finde ich nun ziemlich absurd, denn ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass ich schon vor Jahren gesagt habe, dass Wirtschaftspolitik nicht daraus besteht, Gewerbeflächen zu erschließen, Autobahnen zu bauen, und dann war es das. Das haben wir sehr früh gesagt. Wir haben sehr früh gesagt, es kommt darauf an, die kreativen Kräfte in unserem Bundesland zu mobilisieren, auch wirtschaftlich eigenständig tätig zu werden, das heißt, Existenzgründungen zu befördern, wobei Sie auch wissen, dass Existenzgründer, auch wenn sie Alleinunternehmer sind, natürlich einen Arbeitsplatz schaffen. Insofern spielen Existenzgründerinitiativen immer auch mit Hinblick auf Arbeitsplatzschaffung und -fragen eine große Rolle.

(D)

Moderne Wirtschaftspolitik setze sich mit den kreativen Potenzialen einer Stadt auseinander. Ich selbst war ganz schwer beeindruckt, um das an dieser Stelle auch zu sagen, als wir damals die Bewerbung zur Kulturhauptstadt hatten. Da gab es in dieser Stadt einen Prozess, wo von Seiten der Kultur, der Wissenschaft und der Wirtschaft ein Ruck durch dieses Bundesland ging. Man wollte dies gewinnen, man wollte Kulturhauptstadt werden, und man hat sich an ganz vielen Punkten zusammengetan und sich gemeinsam für eine gute Sache eingesetzt, und diese Stimmung, glaube ich, müssen wir versuchen, in Bremen wiederherzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wirtschaftspolitik ist, das wissen Sie auch, über weite Strecken auch eine Frage der Psychologie. Die Psychologie des Aufbruchs habe ich erlebt, als ich bei dem von Andreas Kottisch sehr stark mit unterstützen i2b-Treffen war. Da waren nämlich kreative Menschen zusammen, und man hat gemerkt, dass sie etwas wollen, dieses Potenzial, vorankommen zu wollen und auch Geld zu verdienen. Um das ganz deut-

(A) lich zu sagen: Auch Kulturschaffende haben das Recht, Geld zu verdienen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man muss nicht glauben, dass Kultur im Grunde genommen per se aus dem Fördertopf existieren muss. Es gibt Möglichkeiten, damit Geld zu verdienen, und auch das muss man ganz deutlich in einer Wirtschaftspolitik ins Auge fassen als eine durchaus sehr spannende Frage. Ich kann aus meinem eigenen privaten Umfeld sagen: Mir sind zwei Menschen bekannt, die angefangen haben Feuerjonglage zu machen. Das machen sie mittlerweile so gut, dass sie damit richtig auf Veranstaltungen gehen und Geld verdienen können, übrigens auch privat buchbar! Was sie aber nicht können ist, zum Finanzamt und zur Krankenkasse zu gehen. Sie wissen überhaupt nicht, wie dieser ganze Verwaltungswust zu bewältigen ist, und deswegen passiert es nicht, und da müssen wir, glaube ich, Barrieren abbauen, dass wir diesen Menschen, die sehr kreativ sind, aber ganz wenig Ahnung von diesen Strukturen haben, entgegenkommen.

(B) Dann erzähle ich Ihnen noch einmal eine Geschichte! Wie gesagt, ich würde die Diskussion viel lieber an der Strukturdebatte führen, weil dies dort komplexer machbar ist, aber eins will ich auch noch einmal sagen, das habe ich hier an dieser Stelle schon sehr häufig vertreten: Man muss in diesem Bundesland auch die Menschen mit Migrationshintergrund ganz ernst nehmen! Das ist eine ganz zentrale wirtschaftspolitische Frage, ob man diese Menschen ernst nimmt oder ob man sie nicht ernst nimmt. Wir wollen sie ernst nehmen, das ist sozusagen auch Senatspolitik, das ernst zu nehmen, das werden Sie in dem Strukturkonzept auch wiederfinden.

Nächster Punkt: Ökologische Fragen! Bisher galt immer in der Diskussion: Wirtschaft hier, Ökologie da, ein unüberbrückbarer Gegensatz. Mitnichten! Heute ist jedes Unternehmen, das nicht ökologisch denkt, wirtschaftlich altmodisch und in der Steinzeit geblieben. Selbstverständlich ist Materialeffizienz ökologisch wichtig, aber auch ökonomisch. Selbstverständlich ist Fehlervermeidung durch intelligente IT-Systeme auch ökologisch wertvoll, weil ich Energie, Material und Arbeitskräfte einsparen kann und weil ich eben schlicht und ergreifend weniger Fehler mache. Das kann man mit klugen, intelligenten IT-Systemen tatsächlich vermeiden helfen. Das sind alles Innovationen, Herr Kastendiek, die auch gefördert werden sollen und wollen und auch von dieser Regierung gefördert werden. Ich verstehe Ihren Angriff ehrlich gesagt nicht wirklich, weil auch zu Ihrer Regierungszeit die Probleme schwächelnder Transfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft und zu wenig angemeldete Patente da sind. Ich habe das Gefühl, dass ich das, was Sie hier gesagt haben, als

Oppositionspolitiker ähnlich formuliert habe. Eigentlich ist das nichts Neues, die Fragen sind auf dem Tisch.

(C)

Vielmehr sind die Fragen zu beantworten, wie wir das hinbekommen, und da glaube ich nach wie vor, dass wir ein gemeinsames politisches Konzept brauchen, und das haben wir vorgelegt. Das diskutieren wir nur leider an dieser Stelle nicht, deswegen will ich mir nicht einen Ordnungsruf einhandeln, am Thema vorbeizureden. Wir diskutieren hier sehr eng, weil die Fragen, die Sie hier an dieser Stelle gestellt haben, sehr eng sind, aber was der Technologiebeauftragte meint, Politik aus einem Guss, ist ja genau das: Ressortgrenzen in bestimmten Bereichen überwinden helfen. Natürlich muss Senator Nagel mit dem Umweltressort kooperieren. Natürlich muss er aber auch mit dem Bildungsressort kooperieren. Was glauben Sie denn, was Wirtschaftsstandortfragen mit Bildung zu tun haben?

Sie haben uns damals gesagt – ich erinnere mich noch –, dafür brauchen wir keinen Gedenktag, das wissen wir noch aus eigener Erfahrung, dass Sie uns nämlich im Grunde genommen immer vorgeworfen haben –: Ach, die weichen Standortfaktoren! Heute weiß jeder moderne Ökonom, dass sie viel härter sind, als Sie vielleicht gedacht haben. Die Ansiedlungsfragen, ob jemand sagt, ich komme nach Bremen und siede hier ein Unternehmen an, haben doch sehr viel damit zu tun, ob es eine vernünftige Kinderbetreuung gibt, ob die Kinder Perspektiven haben, ob man entsprechend ausgebildete Arbeitskräfte findet. Es ist ein umfangreiches Denken, und ich glaube, das ist das, was uns der Technologiebeauftragte mit dem Satz, Politik aus einem Guss zu machen, auch sagen wollte. Herr Kastendiek, mein letzter Satz ist: Genau daran arbeiten wir, und genau das können Sie im Strukturkonzept auch nachlesen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller (DIE LINKE):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die nun behandelten Mitteilungen des Senats berichteten von den großen Fortschritten in Bereichen der Umweltwirtschaft, Logistik, der Lebensmittel- und Gesundheitswirtschaft und der Luft- und Raumfahrt, aber auch, dass im Vergleich mit den anderen Ländern Deutschlands im Bereich der neuen Medien eher ein Entwicklungsstillstand festgestellt wurde. In den Mitteilungen wurde zudem ausgeführt, dass die Privatwirtschaft nur geringe Finanzmittel für Forschung und Entwicklung eingesetzt habe. Hier ist zu vermuten, dass einige Unternehmen in unserem Land die

- (A) Wissenschaft als eine Art Dienstleister für die Wirtschaft ansehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, der Staat ist nicht dafür da, Aufgaben von Privaten zu übernehmen, er ist eher dafür da, Aufgaben zu übernehmen, die Private nicht erfüllen oder übernehmen können. Unternehmen sollen eher selbstständig an ihren Problemen und deren Lösungen arbeiten. Es kann doch nicht sein, dass Unternehmen in ihren Forschungsabteilungen Einsparungen vornehmen und dann diese eingesparten Leistungen von unseren Hochschulen erwarten. Um dies verdeutlichen zu können, nenne ich hier ein bildhaftes Beispiel: Ein Staat zahlt einem Unternehmen die Forschungsgelder für ein neues Produkt. Dieses neue hochwertige Produkt wird dann teuer an die Bürgerinnen und Bürger des Staates verkauft. Fazit: Die Entwicklungskosten zahlt die Allgemeinheit, die Gewinne streicht der Unternehmer ein,

(Beifall bei der LINKEN)

wo, bitte schön, soll das noch hinführen? Wollen wir diesen Trend wirklich weiter unterstützen?

- (B) Die Wissenschaft sollte eher die Innovation der Wirtschaft betrachten und diese kritisch hinterfragen. Das setzt natürlich voraus, dass sich die Wissenschaft auch kritisch zur Wirtschaft aufstellen kann. Nur so ist es möglich, eventuelle Fehlentwicklungen erkennen und aufzeigen zu können. Eine Wissenschaft, die eine ausreichende Förderung nur in Bereichen erhält, die der Wirtschaft nützlich zuarbeitet, kann diese kritische Begleitung nicht bewerkstelligen. Das zeigt sich schon heute mit der relativ kritischen oder unkritischen Einführung der Biometrie- und RFID-Chips. Hier hat die Forschung die gesellschaftliche Funktion der kritisch Prüfenden eingebüßt und sich eher mit der Umsetzungsmöglichkeit der Technik befasst.

Aber auch das in den Mitteilungen genannte Verbundprojekt Luftrobotik ist hier zu kritisieren. Hier geht es mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine rein militärische Anwendung, denn die Förderung geht an Rheinmetall Defence Electronics. Für militärische Projekte ist eine Förderung aus unseren knappen öffentlichen Mitteln abzulehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiterer kaum zu übersehender Hinweis des Senats war die fehlende Qualifikation unserer Kinder für die ausbildenden Unternehmen. Das sind zum Teil Auswirkungen der bisherigen Schulpolitik der Großen Koalition und die der leeren Kassen, aber genau hier müssen wir unsere Steuergelder einsetzen, denn hier sind sie sinnvoll eingesetzt in die Zukunft unserer Kinder und weiterführend in die unseres Landes.

- (C) Wir benötigen eine Umverteilung des bisherigen Wissenschaftsbereiches, ein Weg von den wirtschaftsnahen Zweigen und ein Hin zur Pädagogik und Gesellschaftswissenschaft. Wir müssen die Kinder vom Kindergarten an bis zum Ende ihres Studiums optimal begleiten, das heißt, dass die Kindergärten für alle Kinder gebührenfrei sein müssen, dass wir eine integrative Schule für alle von der ersten bis zur zehnten Klasse einführen

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir sind aber bei Punkt 9!)

und den Studiengang für alle Jugendlichen gebührenfrei einrichten. Nur so ist es uns noch möglich, das Bildungsniveau unserer Kinder zu erhöhen und die Eignung für die ausgewählten Berufe sicherzustellen.

Ein immer wieder angeführtes Problem für den Hochtechnologiestandort Bremen ist genau dieser dauernde Fachkräftemangel. Zum Abbau dieses Wachstumshindernisses, sprich Fachkräftemangels, ist eine vernünftige Grundfinanzierung unserer Kindergärten, Schulen und Hochschulen unabdingbar. Es kann nicht sein, dass der Allgemeinzustand dieser Einrichtungen immer weiter zurückgeht und dann gleichzeitig von einem optimalen Wissenstransfer gesprochen wird. Unsere Antwort auf diese Probleme muss also lauten: Mehr Steuergelder für die Bildung und weniger in die wirtschaftsnahen Zweige! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Müller hat eines begriffen: Wenn man zu einem Thema reden muss, das man nicht so ganz versteht, geht man auf andere Aspekte ein, dann fällt das vielleicht nicht ganz so auf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Zuruf von der LINKEN: Das ist eine Frechheit! – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Nein, eine Tatsache!)

Ansonsten wiederholen wir heute eigentlich eine Debatte, Herr Kastendiek hat das auch schon zugegeben, die wir eigentlich am 3. Juni dieses Jahres hier im Hause zum Thema Wissenstransfer geführt haben, und ganz ehrlich, Herr Kastendiek, innovativ fand ich Ihre Rede heute auch nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich will auch ein paar Richtigstellungen machen: Sie haben gesagt, der Senat hat ein halbes Jahr für die Beantwortung gebraucht, nein, er hat genau vier Monate gebraucht – gut, das muss nicht ganz so lange dauern! –, und Ihre Anfrage, die Sie am 27. Mai nachgeschoben haben – ach, Sie hören mir gar nicht zu, aber das macht nichts! –

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Doch!)

kam ebenfalls am 27. Mai, genau mit dem Tag der Antwort des Senats.

Lassen Sie mich es einmal so sagen: Herr Müller hat gesagt – weil wir auch den Bericht des Technologiebeauftragten hier mit behandeln –, ihm sei es egal, wer ihn gefordert hat. Nein, mir ist das nicht egal! Ich möchte einmal darauf zurückkommen, wie das eigentlich alles so entstanden ist! Sie haben neue Trends gefordert oder haben gesagt, Sie vermissen neue Trends, also, finde ich, muss man einen Rückblick wagen, um dann auch auf neue Trends kommen zu können. Die Forderung des Technologiebeauftragten habe ich am 21. März 2002 in meiner Rede „Internet für alle“ gestellt, das war heiß umkämpft, damals noch mit Herrn Eckhoff in unserer Sitzung des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten. In der Debatte dazu ein paar Monate später hat Herr Eckhoff 2002 das auch zugegeben, er hat nämlich wortwörtlich gesagt, meine Rede hätte ihn so beeindruckt. Das können Sie alle nachlesen. Das einmal eben ein bisschen am Rande!

(B) Wenn man neue Trends fordert, wenn man über Technologie und über Hightech redet, muss man aber im Hinterkopf haben, die Welt dreht sich ganz schnell, andererseits dauert es lange, bis die Ergebnisse umgesetzt sind. Alle Erfolge, die wir heute erzielt haben und die wir sicherlich fraktionsübergreifend hier in unserer Stadt und natürlich auch im Land unterstützen, haben lange gebraucht. Wir haben ungefähr 1984 angefangen, diese Trends zu entwickeln. Wir haben damals mit der Fondsaufstellung angefangen, wir haben angefangen, den Strukturwandel hinzubekommen, und heute trägt das so langsam Früchte. Andererseits ist Hightech und Technologie schnelllebig.

Lassen Sie mich aber daran erinnern, was wir damals unter Hightech verstanden haben, wie gesagt 2001/2002 Technologieoffensive für das Land Bremen! Damals redete dazu Herr Eckhoff für die CDU und sagte: Die treibende Kraft im Hightechbereich sind Internet und Onlinedienste. Daran sehen Sie, wie schnelllebig das ist. Das ist heute Alltag und nicht mehr treibende Kraft. Damals glaubte er, die Vermietung von Software sei eigentlich genau das Thema, womit man Arbeitsplätze schaffen könnte, und – das Thema muss ich natürlich auch noch bringen! – damals wurde von Herr Eckhoff bezweifelt, dass es neben dem Technologiepark auch Nachfragen nach ande-

ren Standorten geben könne. Wörtlich sagte er dann, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Es gibt keine andere Möglichkeit als auf der anderen Seite der Autobahn.“ Das, meine Damen und Herren, werden wir heute sicherlich nicht mehr unterstützen. Unser erfolgreiches Projekt Technopolis der SPD-Fraktion hat bewiesen, dass die verteilte Ausweisung von Standorten genau richtig war, und wir wissen natürlich auch, dass Standortpolitik eben nicht nur Gewerbeflächenpolitik ist.

(Beifall bei der SPD)

Nur einer hat es noch nicht begriffen, Sie konnten es in der letzten Woche im „Weser-Report“ wieder lesen, Herr Haller mit seinem kleinen Kommentar. Er fordert immer noch die Erweiterung des Hollerlandes, und das kann ich überhaupt nicht mehr verstehen!

(Beifall bei der SPD)

Neue Trends, das will ich noch einmal aufgreifen, Herr Kastendiek, weil Sie diese ja so massiv gefordert haben! Mit neuen Trends hatten wir in der Vergangenheit auch einige Reinfälle. Ich bin richtig froh, dass wir nicht die Idee einiger CDU-Naher umgesetzt haben, Task-Forces einzusetzen oder die UMTS-Plattform umzusetzen. Herr Eckhoff wollte damals noch unbedingt ein Verbindungsbüro in den USA haben. Dass er eine Affinität zu dem Land hat, wissen wir, vielleicht wollte er auf diese Weise dorthin reisen können. Ich bin richtig froh, dass sich das nicht erfüllt hat.

Nein, wir haben ganz andere Wege beschritten, indem wir nämlich den Technologiebeauftragten eingesetzt haben, um sich auch Sachverstand einzuholen. Er hat das ja nicht alles allein gemacht. An dieser Stelle Dank an Herrn Professor Timm und natürlich auch seinen Mitarbeiter, Herrn Gundrum – das muss man immer mit erwähnen –, die da richtig gute Arbeit geleistet haben, aber sie hatten auch Sachverstand hier aus dem Land. Sie haben damals mit der BIA – die heute in die BIG übergegangen ist – zusammengearbeitet, mit der Denkfabrik, natürlich mit dem BAW, mit dem Fraunhoferinstitut. Sie kennen alle diese Matching-Studie – alle, die im Thema sind, kennen das, denen brauche ich das nicht zu erzählen –, es wurde eine Stärken-Schwächen-Analyse erstellt, und daraus hat sich die Innovationsstrategie entwickelt.

Eigentlich wundere ich mich immer: Wir müssen dieses Thema gar nicht so strittig behandeln. In den ganzen Jahren in der Großen Koalition waren wir uns eigentlich in den Zielen einig natürlich mit Randfragen, wo man stärker oder schwächer herangeht, aber eigentlich waren wir uns einig, und ich kann mir auch gar nicht vorstellen, dass sich das heute so geändert hat. Ich denke, wir sollten gemeinsam den Schritt nach

(C)

(D)

(A) vorn wagen und machen und auch den richtigen Weg gehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben natürlich neuere Erkenntnisse. Wir wissen, dass wir in der Bewertung die Verknüpfung des Innovationsfeldes mit den Wissenschaftsschwerpunkten ernst nehmen und forcieren müssen. Sie haben in der Rede im Juni gesagt, Herr Kastendiek, Ihnen sei das ganze Programm zu wissenschaftslastig. Das passt eigentlich nicht zu dem, was Sie heute gesagt haben! Natürlich brauchen wir das, und wir können aus dem Wissenschaftsbereich lernen. Sie selbst haben das bemängelt und gesagt, wenn wir es hinbekommen, die Strukturen, wie sie im Wissenschaftsbereich herrschen, auf die Wirtschaft zu übertragen, dann sind wir doch einen Schritt nach vorn gekommen.

Aus dem Bericht des Technologiebeauftragten ist auch herausgekommen, dass der Transfer Wirtschaft/Wissenschaft nicht in allen Bereichen die wichtigste Frage ist. Gerade im Bereich von KMU, die wir auch verstärkt fördern wollen, kommt es darauf an, dass wir andere Wege finden, KMUs dazu zu bringen, andere Wege oder innovative Produkte zu entwickeln. Sie scheuen immer noch den Weg in die Wissenschaft zu den Professoren. Trotz aller guten Netzwerke, die wir haben, haben wir das bisher nicht hinbekommen, und da sind wir uns auch einig – das hat Herr Möhle vorhin auch angekündigt –, da müssen wir verstärkt handeln und uns etwas überlegen. Da unterstütze ich Sie, wenn Sie sagen, da brauchen wir etwas Neues. Ich habe dafür auch noch keine Lösung.

(B)

Wir sind übereingekommen, dass wir die Förderung ändern müssen. Die Einführung von Darlehensförderung war damals sehr umstritten. Ich glaube, heute können wir damit leben, es ist dadurch auch kein Niedergang der Wirtschaft in Bremen erfolgt, es war ein richtiger Weg. Wir haben aber auch erkannt, dass wir vielleicht bei den Förderstrukturen etwas ändern müssen. Das ist auch wieder Thema der Strukturreform, aber wir haben doch auch gesagt: Wenn etwas entwickelt und zur Marktreife gelangt ist, dann können wir die Firmen nicht stehen lassen und sagen, okay, das Produkt ist erfunden, erledigt, wir müssen sehen, dass wir da weiter in die Förderung hineingehen. Das sind neue Erkenntnisse, die wir haben, die wir auch gemeinsam umsetzen können.

Ich komme noch einmal auf Ihre jetzige Anfrage zurück! Sie sagen: Was ist eigentlich mit der Hightech-Strategie des Bundes? Was ist mit der Lissabon-Strategie? Da kann ich nur sagen: Das können wir erfüllen. Die Lissabon-Strategie fordert ja, dass wir unsere Forschungs- und Entwicklungsausgaben auf drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes festlegen. In Bremen in haben wir 2005 schon 2,63 Prozent erreicht. Also, der Weg ist das Ziel! Die Hightech-Strategie des Bundes habe ich mir einmal genau ange-

schaute, Internet sei Dank, man kann ja alles googeln, was man braucht, und als ich mir das so durchlas, hatte ich fast den Eindruck, die Bundesregierung hat vom Bericht des Technologiebeauftragten abgeschrieben, denn all das, was wir ja auch an Forderungen und Zielen hatten, ist dort erwähnt. Forschung aus einem Guss hatten wir gerade. Ressortübergreifendes Denken: ein wesentlicher Ansatz der Rot-Grünen-Regierung hier. Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft: ein Thema, das wir schon lange bearbeiten. Ideen in marktfähige Produkte umsetzen, Kooperation und strategische Partnerschaften schließen: ist für uns alle, die wir uns mit der Wirtschaftsdeputation befassen, nichts Neues, ist etwas, das wir bearbeiten.

Die Zukunftsfelder stimmen überein. Die Zukunftsfelder sind Bereiche, wie wir sie haben: Luft- und Raumfahrt, maritime Wirtschaft, Umweltwirtschaft, I und K als Querschnittstechnologie, Robotik, neue Materialien, Kreativwirtschaft als Erweiterung auch der Design-Förderung, Gesundheitswirtschaft. Das sind die Themen, die wir bearbeiten müssen, wie sie der Technologiebeauftragte festgelegt hat, wie wir sie umgesetzt haben in die Innovationsstrategie, die wir eigentlich auch, wenn ich mich an unsere Sitzung Wirtschaftsdeputation recht erinnere, alle richtig gefunden haben. Die CDU hat zwar nicht zugestimmt, aber ich glaube, das lag, wenn ich mich recht erinnere, daran, dass Sie bemängelt haben, es seien zu wenig Mittel ausgewiesen. Ja, wenn wir könnten, wie wir wollten, wären wir sicherlich auch da mit Ihnen überein, aber wir sind nun einmal ein Haushaltsnotlage-Land.

Wir haben festgelegt, dass wir Gründungen forcieren müssen, Mittelstandsförderung habe ich schon genannt, dass wir Spitzen-Cluster brauchen. Einen Bereich möchte ich jetzt einmal nennen, weil ich da gestern und vorgestern gerade auf Veranstaltungen war, und mir ist das heruntergegangen wie Öl, dass Professor Genati, Mitglied der Europäischen Raumfahrtagentur, gesagt hat: „Bremen ist der Standort für Luft- und Raumfahrttechnologie.“ Standort Nummer eins, das ist doch etwas,

(Beifall bei der SPD)

wenn das kein Hightech ist! Das heißt natürlich nicht, dass wir hier nächste Woche zum Mond fliegen, das wäre ja vielleicht eine Vision, die man haben könnte, aber aus diesem Superstandort für Luft- und Raumfahrttechnologie – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber zum Mond schießen können wir sie!)

Herr Röwekamp, Ihre Wünsche wollen wir hier ja nun nicht immer berücksichtigen! Es wäre aber eine Vision, dass sich aus diesem Standort

(Glocke)

(C)

(D)

(A) – ich komme gleich zum Schluss! – der Spitzentechnologie weitere Anwendungen ergeben, die auch, Herr Müller, vorrangig der zivilen Nutzung im Alltag dienen, gerade am Standort Bremerhaven.

(Abg. M ü l l e r [DIE LINKE]: Ach!)

Denken Sie einmal an Schiffe, die künftig keine Verunreinigungen mehr am Boden haben! Das ist ein Ergebnis der Raumfahrttechnologie. Nicht „ach“! Erkundigen Sie sich einfach, lernen Sie, lesen Sie einmal,

(Zuruf des Abg. M ü l l e r [DIE LINKE])

und dann kommen Sie vielleicht auch zum richtigen Ergebnis! – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier heute zum wiederholten Mal den Themenkomplex Technologie mit den Verbindungen zu Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Technologietransfer, da hat Frau Busch recht. Angesichts der enormen Bedeutung dieses Themas für Bremen ist dies aber durchaus berechtigt. Wir würden uns nur wünschen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich diese Bedeutung bei den Koalitionären nicht nur in Lippenbekenntnissen zeigen würde,

(B)

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident
R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

das gilt natürlich auch für die ehemaligen Koalitionäre, Herr Kastendiek, die ja maßgeblich für den Zustand unseres Landes mitverantwortlich sind.

(Beifall bei der FDP)

Angesichts der gestrigen Aktuellen Stunde zur Weservertiefung möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten auch einmal aus dem Bericht des Technologiebeauftragten zitieren! Dort heißt es in der Handlungsempfehlung, der Kollege sprach es schon an: „Politik aus einem Guss verfolgen, das heißt die Politikfelder Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft, Umwelt, Gesundheit und Finanzen vernetzen.“ Meine Damen und Herren, Professor Timm trifft hier den Loske auf den Kopf!

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es ist für unser Land existentiell wichtig, auf Wissenschaft und Forschung zu setzen. Der Strukturwandel kann nur ge-

lingen, wenn in die Köpfe investiert wird. Nur so schaffen wir neue Arbeitsplätze, nur so kann es uns gelingen, langfristig die soziale Spaltung zu überwinden.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Diesen Zusammenhang, meine Damen und Herren, zwischen Technologie und wirtschaftlichem Aufschwung, der bei den Menschen ankommt, zu vermitteln, ist dabei eine wichtige Aufgabe. Gleichzeitig müssen wir diese Strategie aber auch glaubhaft verfolgen, und daran, meine Damen und Herren, hat die FDP-Fraktion bei der jetzigen Regierung erhebliche Zweifel.

(Beifall bei der FDP – Abg. G ü n t h n e r
[SPD]: Das sind heute wieder ganz schön viele Tiefflieger-Angriffe im Parlament!)

So sehen wir noch nicht, dass das Lissabon-Ziel, Herr Günthner, den Anteil der Forschungs- und Entwicklungsaufgaben auf drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu erhöhen, erreicht werden kann. Dies ändert sich auch nicht durch die Schwerpunktsetzung auf den Bereich Innovation bei den lokalen EFRE-Mitteln in den kommenden Jahren. Wir können uns freuen, wenn die Regionalkommissarin der EU, Frau Hübner, Norddeutschland für den erfolgreichen Einsatz von EU-Fördermitteln lobt; wir müssen aber auch bei den Landesmitteln einen Schwerpunkt auf Wissenschaft und Forschung legen. Wir können doch noch nicht sagen, wie die nächste Periode der EU-Fördermittel aussehen wird. Liegt dort der Schwerpunkt wieder genauso? Wenn wir langfristig erfolgreich sein wollen, müssen wir aus eigenen Mitteln in den Technologiebereich investieren. Der Zusammenhang zwischen Innovation und Wirtschaftswachstum ist eindeutig, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der FDP)

Sie wissen, die in der Anfrage genannte OECD-Studie verdeutlicht es nur einmal mehr. Dazu, meine Damen und Herren, gehört das Investieren in die Hochschulen. Wir können mit viel Geld Institute gründen, können dabei auch sehr geschickt die Co-Finanzierung des Bundes oder von Forschungsgemeinschaften nutzen, aber ohne die Hochschulen wird ein Strukturwandel nicht gelingen, und solange wir unsere Hochschulen beinahe kaputtsparen, schneiden wir uns von der eigenen Zukunft ab, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

In der Vorbemerkung des Senats heißt es, man wolle die bremische Wissenschaft so aufstellen, dass es ihr noch besser gelingt, überregionale Mittel für Bremen

(A) zu akquirieren. Wie Sie dies anstellen wollen, wenn Sie den Hochschulen die Basismittel derart zusammenstreichen, dass ganze Bereiche nicht einmal mehr eine angemessene Grundausstattung haben, bleibt mir aber vollkommen schleierhaft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Eine Strategie für mehr Innovation, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist dahinter jedenfalls nicht zu erkennen.

Auf die Fragen des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist in diesem Haus ja bereits eingegangen worden. Wir werden hier die Ergebnisse abwarten und uns in den Deputationen und Ausschüssen danach erkundigen.

Bemerkenswert ist die Feststellung des Senats, man sähe die Qualifikationsstrukturen in den Unternehmen teilweise als verbesserungswürdig an. Der Bericht des Technologiebeauftragten sieht bei der Frage nach hochqualifiziertem Personal ebenso Verbesserungsbedarf. Dies sei aber Aufgabe der Unternehmen, auf die der Senat nur hinweisen könnte. Hier widerspreche ich für meine Fraktion ganz eindeutig. In der Debatte um das GVZ habe ich ein ähnliches Phänomen bereits angesprochen: Es gibt in Bremen zu wenige Entscheidungskompetenzen, es gibt zu wenig Forschung und Entwicklung in Unternehmen. Die Politik ist durchaus in der Lage, Standortbedingungen so zu gestalten, dass Unternehmen im vermehrten Maße hochqualifizierte Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg.
Frau B u s c h [SPD])

Weshalb gelingt es uns nicht, beispielsweise, Frau Busch, Entwicklungskapazitäten beim Mercedes-Werk anzusiedeln? Die Forschungskapazität, insbesondere mit dem Fraunhofer Institut IFAM und den Ingenieuren an der Universität, ist da. – Guten Appetit, Frau Busch! – Eine eigene Entwicklung in Bremen würde auch die vielen tausend Arbeitsplätze in der Produktion deutlich sicherer machen, ebenso übrigens auch bei Kraft Foods: Die Deutschlandzentrale haben wir in Bremen, das Entwicklungszentrum hingegen ist in München angesiedelt. Hier müssen Sie sich Gedanken machen, wieso es, obwohl Sie sich ständig selbst loben, über Ihre Technologiepolitik nicht gelingt, Kompetenzen nach Bremen zu holen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nicht einmal
bei der FDP!)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal das Thema Patentanmeldungen ansprechen. Diese sind als Indikator für eine erfolgreiche Innovationsstrategie auch im Bericht des Technologiebe-

auftragten genannt. Gern werden die schlechten Bremer Zahlen ja mit dem Verweis auf die Problematik der Anmeldung solcher Patente am Sitz eines Unternehmens abgetan. Schauen Sie aber einmal nach Erlangen, meine Damen und Herren! Die Stadt liegt bei Patentanmeldungen ganz weit vorn in Deutschland, was vor allem mit der Siemens-Forschung vor Ort zusammenhängt, und Siemens hat seinen Sitz bekanntlich in München. Der vermeintliche Zusammenhang zwischen Sitz eines Unternehmens und Patentanmeldungen kann auch einfach eine Ausrede für verfehlte Politik sein.

(Beifall bei der FDP)

Abschließend, da es dieser Tage in den Medien kursierte, möchte ich für die FDP-Fraktion dem Senat aber noch viel Erfolg für einen schnellen Umzug des Instituts für Fischereiökologie aus Hamburg wünschen! Diese Forschungseinrichtung des Bundes nach Bremerhaven zu holen ist, da stimmen wir dem Senat zu, ein wichtiger Baustein für die Stadt und das Land. Daher unterstützen wir Sie dabei, hier weitere Verzögerungen zu vermeiden. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Beilken das Wort.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe nun Gelegenheit, an die Antwort anzuknüpfen, die doch ganz am Rande vorkam bei den Ausführungen der Kollegin Frau Busch. Sie hat das ja am Anfang vermieden, indem sie lieber die Person angegriffen hat. Das sollten wir uns übrigens nicht verstärkt angewöhnen, ja? Anstatt Sachargumente anzugehen, die Person angehen, das schafft – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Aber wenn
keine Sachargumente kommen?)

Sie sind dann ja doch noch auf zwei – –! Ich werde gleich darauf antworten, haben Sie ja immerhin auch gemacht! Aber wenn wir dieses gegenseitige Angreifen von Personen hier kultivieren, das können wir machen, bloß das politische Vertrauen wird dadurch wahrscheinlich nicht größer, und zwar dann mit Recht nicht größer.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. G ü n t h -
n e r [SPD]: Ich sage nur: Oskar Lafon-
taine!)

Es ging um zwei Aspekte, die Sie angesprochen haben. Zum einen sei die Rüstung nur ein margina-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ler Bereich, und zum anderen sei die Raumfahrt auch für den Alltag tauglich. Mit der Rüstung, das ist uns nicht egal. Wir sind wohl nicht die Einzigen hier im Raum, die es merkwürdig finden – ich hoffe es jedenfalls –, dass in einem Verbundprojekt Flugakrobatik dann die Förderung an eine Firma namens Rheinmetall Defence Electronics geht. Hier sind dann auch die Verbindungen zu wirklich massiver Rüstungsproduktion, und ich weiß nicht, ob dort auch heute noch Minen hergestellt werden. Vor ein paar Jahren ist es mir von Beteiligten, die dort tätig sind, direkt gesagt worden. Da haben wir schon öfter gesagt: Passen Sie auf! Es ist nicht egal, was mit der Technologie gemacht wird! Es ist nicht egal, womit Geld verdient wird! Wir sind nicht mehr in den Neunzigerjahren, wo alles, was Geld bringt, gut ist, und der Rest ist egal, nicht mehr!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das war in den Neunzigerjahren schon falsch!)

Wir haben es bei der Technologieförderung mit großen Steuerungen, mit großen Geldmitteln zu tun, und da lassen Sie dann auch bitte die Dinge einfließen, die Sie bei der UN-Dekade für nachhaltige Bildung hier in den Raum gestellt haben! Wir haben es bei der Technologieförderung nötig, dass hier ein Geist, der ökologisch und sozial ist, dahinter stehen muss und nicht, wie beim Technologiebeauftragten – ich habe das auch im Wissenschaftsausschuss direkt gesagt, als der Bericht vorgetragen wurde –, einen Geist, der nur die Technologie in den Vordergrund rückt. Meine Damen und Herren, um es einmal ganz deutlich zu sagen: Wer so agiert, ist nicht in der Verantwortung, sondern wer so agiert, setzt auf Impulse, die eher frühkindlich sind, nämlich die Technikbegeisterung, ich drücke auf einen Knopf und es passiert ganz viel. Ich will das Fachwort in der Kleinkindpsychologie dafür nicht sagen.

(B) Ich will den nächsten Aspekt sagen: die Gier! Man kann mit Technologie Verdrängungswettbewerb machen, und wenn man da Fördergelder bekommt und dann ganz vorn ist – woanders fallen Arbeitsplätze weg – und mein Laden brummt, habe ich natürlich einen hohen Gewinn. Diese Art von Wirtschaftsförderung bringt uns auch nicht viel, per Saldo keine Arbeitsplätze: Die, die hierher kommen, fallen woanders weg, und wir haben es gefördert, und es wird dann ein hoher Gewinn eingestrichen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist denn das für ein Quatsch? Das ist ja Steinzeit-Technologie!)

Das ist ja alles schön und gut, man kann es alles machen, aber diese Dinge dürfen doch nicht im Vordergrund stehen, dürfen nicht das Einzige sein! Sie sind menschlich, sie gehören zu unserem Wirtschaftssystem, sie tragen dazu bei, dass es funktioniert, und

ich sage auch: Sie gehören auch dazu, dass es Spaß macht, aber diese Dinge dürfen doch nicht wie so ein Götzendienst das Einzige sein, hinter dem wir her sind, meine Damen und Herren! Das heißt, wir brauchen eine geistige Führung. In diesem Fall nehme ich die Expo 2000 als Beispiel. Da war es die Kollegin Breuel von der CDU, die das hier meines Erachtens noch repräsentiert hat. So etwas vermisste ich hier, vermisste ich übrigens auch beim Universum Science Center in Bremen, diese Ausrichtung auf das Ökologische. Sie wurde dafür angegangen, sie wurde von der Wirtschaft kritisiert, das sei zu viel Dienstbarmachung für humanpolitische Ziele der Technik. Nein, genau das wollen wir! Wir haben es bei der Expo 2000 noch durchgehalten, und hier in Bremen hört man davon gar nichts mehr, sondern was Geld bringt, ist gut. So können wir die Technologieförderung nicht befürworten, meine Damen und Herren!

(C)

Wir hatten früher auch sozialpolitische Aspekte bei der Technologieförderung. Es gab zum Beispiel so etwas wie mittlere Technologie, die man gefördert hat, die man in die Dritte Welt exportiert hat, Kraft-Wärme-Kopplung und so weiter, man hat die Technik den sozialen Bedarfen untergeordnet. Auch davon höre ich nichts. Bei der Ökologie nimmt man es mit, wenn es Geld bringt, beim Sozialen bringt es kein Geld, jedenfalls bis jetzt nicht, und man wartet darauf, bis es auch da Geld bringt, sonst ist das nichts. Dies ist Kapitalismus, den man einfach so laufen lässt, und dafür sind Sie nicht hier, meine Damen und Herren, sondern für die verantwortungsvolle Steuerung! Dann funktioniert das System mit einer gewissen Chance. Daran müssen wir jedenfalls arbeiten, dieses massiv zu steuern und eben sozial und ökologisch zu steuern. Das ist auch bei der Technologieförderung nötig.

(D)

Man kann dann natürlich überlegen, wohin das gesteuert wird. Zum Beispiel könnte man Altaxautos mit einer genial einfachen technischen Möglichkeit nachrüsten, Filter nachrüsten, aber damit ist nicht so viel Geld zu verdienen, weil es nicht genügend gefördert wird, oder aber, dass man den ÖPNV genial vereinfacht, und dann müsste man auch in die Richtung investieren.

Aber diese Dinge zu überlegen, Ziele zu setzen, den Studiengang Gesellschaft und Informatik, wo diese Dinge verbunden werden. Sie schließen Listenstudiengänge, wie zum Beispiel Integrationspädagogik, die wir bitter brauchen, wie wir wissen, wo wir auch in Bremen führend waren. Das geht den Bach hinunter. Sportpädagogik, wo wir in Bremen eine kritische Wissenschaft hatten, die für Breitensport, für Gesundheitssport und auch für Persönlichkeitsentwicklung durch Sport gesorgt hat, alle diese Dinge gehen den Bach hinunter, und es gibt nur Technologie, Technologie, Technologie, und womit Geld verdient werden kann, das wird gefördert. Das ist keine besonders kluge und verantwortliche Politik, das ist bestenfalls eine Hälfte.

(A) Wir brauchen eine Balance, dass die Dinge, die etwas mit den Zielen, mit sozialen und ökologischen Entwicklungen und mit der Verbindung dieser Entwicklungen zu tun haben. Wenn Sie es nicht verbinden, geht es gar nicht,

(Beifall bei der LINKEN)

rein ökologisch nur, wenn es Geld bringt, das reicht nicht! Sie müssen es verbinden, und dann wird ein Schuh daraus. Das gilt weltweit, das gilt auch für Bremen, und das gilt auch für die Technologieförderung. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich dachte ich, dass die Debatte so weit gut gelaufen ist, man streitet sich in den Detailfragen, ist sich aber einig darüber, dass in einer globalisierten Welt Innovation dasjenige Mittel ist, um überhaupt bestehen zu können. Das, dachte ich zumindest, sei im Hause Konsens. Jetzt habe ich von Herrn Müller gehört, Innovation ist gar nicht so wichtig, muss in Wirklichkeit auch gar nicht sein, und eben höre ich dann noch, dass wir im Grunde genommen eine Art Staatslenkung der Wirtschaft brauchen. Ehrlich gesagt, mich macht das irgendwie einigermaßen fassungslos, weil die Modelle von staatslenkender Ökonomie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, hinlänglich gescheitert sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Im Übrigen, um Ihnen das auch zu sagen, sie sind nicht nur gescheitert, sondern es ist auch hinlänglich untersucht worden, woran sie gescheitert sind. Kommen Sie nicht mit diesen Ladenhütern hierher und meinen, das sei moderne Ökonomie!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Mein Kollege Dr. Güldner hat gestern die Frage gestellt, in welchen Steinzeithöhlen Sie eigentlich sitzen. Die Frage könnte ich an dieser Stelle mit Fug und Recht wiederholen. Moderne Ökonomie auf den Punkt herunterzureduzieren, wie Sie das gemacht haben, heißt im Grunde genommen, jede freiheitliche Entwicklung in der Wirtschaft zu blockieren.

(Abg. **Beilken** [DIE LINKE]: Wem dienen Sie eigentlich?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich behaupte, und das sagen wir Grünen mit ganz großer Überzeugung, dass Politik nicht Wirtschaft ersetzen kann und auch nicht ersetzen soll,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

sondern lediglich dazu da ist, um zu helfen, wo man helfen kann, und Strukturen zu schaffen, dass sich das wirtschaftlich positiv entwickelt, und zu erkennen – das hat Frau Busch vorhin auch schon gesagt, das hat aber auch Herr Kastendiek gesagt –: Wo sind eigentlich die Trends?

Kunden von Produkten sind heute auch nicht mehr so dumm, dass sie jeden Mist kaufen, um es ganz deutlich zu sagen. Moderne Produkte müssen sich auch dem Geschmack der Kunden anpassen, auch das ist ein Teil Innovation. Fehlerhafte, schlechte Produkte werden sich am Markt langfristig auch nicht durchsetzen können. So gesehen bin ich da ganz zuversichtlich, dass unsere Bevölkerung schlau genug ist, auch kluge und intelligente Produkte anzunehmen.

Um das an diesem Punkt auch noch einmal abzuschließen: Ich freue mich in Wirklichkeit, ehrlich gesagt, das sage ich hier noch einmal im Hinblick auf die Strukturdebatte beim nächsten Mal, weil wir da eine viel umfangreichere Diskussion führen, aber ich habe es einfach satt, irgendwelche wirtschaftspolitischen Konzepte aus der Steinzeit hier vorzutragen. Im Übrigen war selbst Karl Marx in seiner Analyse „Das Kapital“ deutlich fortschrittlicher, weil er immer von der Innovation geredet hat, und die Entwicklung der Produktivkräfte an der Stelle ist eigentlich nichts anderes als Innovation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da lesen Sie dann bitte schön auch noch einmal bei Ihren Ursprüngen nach, und dann werden Sie merken, dass Sie selbst das nicht begriffen haben, was ich außerordentlich tragisch finde. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Beilken, manche Dinge kann man einfach nicht stehen lassen, wie Sie sie hier gesagt haben. Ich möchte es einmal so sagen: Der Technologiebeauftragte agiert nicht, das möchte ich entschieden zurückweisen! Der Technologiebeauf-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tragte Professor Timm ist ein international hoch anerkannter Mann, nicht nur in Bremen, sondern auch außerhalb Bremens, und er ist einer, der aus seiner langjährigen Erfahrung, die er als Rektor der Universität Bremen hat, dafür bekannt ist, dass er eben nicht nur technologiefreundlich ist, sondern dass er immer an die Spitze der Bewegung stellt, dass die Geisteswissenschaften gleichwertig behandelt werden müssen und Technologie ohne Förderung der Geisteswissenschaften gar nicht möglich ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben hier Beispiele aufgezeigt, haben hier etwas aufgebaut in Sachen Rüstung. Sie sind jetzt ein Jahr Mitglied im Wissenschaftsausschuss. Machen Sie sich doch einmal die Mühe und schauen sich einmal an, was wir an Instituten hier in Bremen haben! Gehen Sie die Institute besuchen, schauen Sie sich einmal an, was im Deutschen Forschungsinstitut für künstliche Intelligenz gemacht wird. Dort wird Robotik zur Beseitigung von Landminen entwickelt. Ist das ein Projekt, das gut ist? Das, finde ich, kann man nur befürworten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. B e i l k e n
[DIE LINKE])

(B) Wir haben gehört, das hatte ich schon gesagt, Bremen ist ein exzellenter Raumfahrtstandort. Das ist er deswegen, weil wir in Bremerhaven das AWI haben, weil Raumfahrtforschung und Erforschung der Meere – 70 Prozent der Erde bestehen aus Wasser – eine wichtige Symbiose zur Erforschung vom Klima und zum Küstenschutz ergeben. Das ist für Bremerhaven außerordentlich wichtig. Das sind Projekte, die einer zivilen Nutzung dienen, und die sind nicht unwichtig, sondern die sind wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da jammern Sie zu Beginn Ihrer Rede herum, erzählen uns etwas vom parlamentarischen Umgang und stellen hier Herrn Möhle die Frage: Wem dienen Sie eigentlich? Finden Sie das parlamentarisch korrekt? Ich kann Ihnen sagen, wem ich diene: Ich diene den jungen Menschen in diesem Land, die eine ordentliche Ausbildung und Qualifikation brauchen, die einen Arbeitsplatz haben wollen, der den Anforderungen entspricht, die notwendig sind. Schauen Sie sich die OECD-Studie an, dann wissen Sie, was ich meine, wenn Sie das einmal ein bisschen darauf haben, dann wäre uns allen geholfen! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller. (C)

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Möhle, irgendwie habe ich das Gefühl, Sie waren gar nicht im Raum, als ich hier gesprochen habe. Ich habe nicht gesagt, Innovationen sind schlecht. Ich habe gesagt, die Produktinnovationen müssen aus der Wirtschaft kommen und sind nicht die Pflicht der Verbraucher. Wenn Sie das andersherum sehen, Herr Möhle, dann tut es mir leid.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann doch gar kein Gegensatz sein! Was für ein Schwachsinn!)

Wirtschaft, auch das wurde vorhin gesagt, müsse gefördert werden, weil sie so bedroht wäre. Herr Möhle, die Wirtschaft ist total frei. Derzeit herrscht ein kannibalistischer Kapitalismus, die Firmen übernehmen sich gegenseitig, bis nur noch einige wenige übrig sind.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so! Das ist ja wirtschaftspolitisch eine interessante Analyse!)

Wir sprechen hier von dem Verlust der sozialen Marktwirtschaft und über nichts anderes. (D)

Frau Busch, zum Thema Robotik: Natürlich kann man Robotik auch dafür einsetzen, dass man mit ihr Bomben oder Minen entschärfen kann, aber die Robotik hat auch eine andere Seite, und zwar gehen hier Fördermittel in einen Bereich hinein, der sich Defence nennt, und das kommt aus dem Militärbereich. Da müssen Sie uns schon zubilligen, dass wir dann sagen: Für Waffen keine Steuergelder! Diese wollen wir eher in Bildung und in sozialen Bereichen sehen und nicht immilitärischen Sektor! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Kastendiek, es ist nachvollziehbar, dass Sie Ihre Kritik am Senat auf interessengeleitete und damit selektive Lesefrüchte stützen. Das ist nachvollziehbar, aber kurzbeinig, denn Sie wissen natürlich, dass wir sehr wohl ganz klare Vorstellungen darüber haben, wie der Innovationspfad in Bremen weiter beschriftet werden kann, denn wir haben ein Strukturkonzept für das Land vorgelegt, in dem das dargelegt ist und in dem ganz maßgeblich auch der Bericht des Technologiebeauftragten Timm bei der Verzahnung und bei den einzelnen The-

(A) men mit Einfluss genommen hat. Wir werden darüber bei anderer Gelegenheit diskutieren. Es ist schade, das passt nicht zusammen, aber Sie wollten diese Auseinanderteilung der Tagesordnung nutzen, um die Arbeit des Senats verkürzt zu kritisieren, denn die innovationspolitischen Handlungsfelder sind klar und beschrieben. Sie liegen auf dem Tisch, und das wissen Sie auch: Das sind Luft- und Raumfahrt, das ist die maritime Wirtschaft und Logistik.

Da Sie immer auch gern neue Dinge suchen, was ja in Ordnung ist: Gerade hier im Bereich der maritimen Logistik und der Luft- und Raumfahrt – in Kombination von beidem – sind wir aus dem Land Bremen heraus unterwegs, um ein Thema abzuwenden, das für unsere Häfen von entscheidender Bedeutung ist, nämlich das Vorhaben der Vereinigten Staaten, alle Container, die in die USA gehen, vorher in den Abfertigungs- und Ausgangshäfen mit Röntgen durchzusehen, und zwar nicht nur allein durch eine politische, sondern durch eine technologische Strategie, indem wir nämlich Raumfahrt- und Logistik-Know-how in Bremen miteinander verbinden. Sowohl Herr Glos als auch Frau Schavan finden das gut, und wir werden dieses Projekt mit Bundesunterstützung weiter vorantreiben. Soviel zu neuen Dingen, die wir voranbringen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ein weiterer Schwerpunkt: Umwelt, Energiewirtschaft, Windenergie! Ich glaube, dazu brauche ich nichts mehr zu sagen, da muss man einfach in Bremen und in Bremerhaven schauen: Information zu Kommunikationstechnologien, Robotik, innovative Materialien, ein Feld, mit dem wir auch in Brüssel vor kurzem präsent waren, Medien- und Kreativwirtschaft, Gesundheitswirtschaft und letztlich Bremerhaven unter anderem als ganz wichtiger maritimer Innovationsstandort, alles unteretzt mit zentralen Aktivitäten und Hinweisen, was wir tun! Davon ist eine Teilmenge in unserer Antwort auf die hier zu diskutierende Anfrage dargelegt, in der Antwort auf Frage 7 auf Seite 3 der Vorlage steht, was wir bis zum Jahr 2013 in den einzelnen Themenfeldern konkret mit wie viel Landes-, Bundes- und Drittmitteln unterstützen. Wir sind also auf einem guten Weg, was die Weiterentwicklung des Innovations- und Technologiestandortes Bremen angeht.

Ich möchte zum Thema Technologiebeauftragter noch etwas sagen! Inhaltlich haben wir einen großen Teil seiner Vorschläge in unser Strukturkonzept mit eingebaut, sowohl inhaltlich als auch von der Verzahnung her, ich hatte das eben gesagt. Professor Timm wird uns auch weiter unterstützen. Ich bin mit ihm zusammen dabei, ein hochkarätiges kleines Beratergremium zusammenzustellen, im Wesentlichen auf ehrenamtlicher Basis – über die Gespräche will ich nicht reden, weil das im Moment noch per-

sönliche Gespräche sind – mit dem Ziel, ein Gremium zu haben, das uns ein- bis zweimal im Jahr eine Rückkopplung gibt, ob wir mit den strategischen Themen, die wir bearbeiten, auf dem richtigen Weg sind, um sehr frühzeitig zu erkennen, wo wir eventuell umsteuern müssen oder wo neue Entwicklungen sind, die sich lohnen könnten.

Herr Kastendiek, ich bin gar nicht so erpicht darauf, im Bereich von Innovation jedes Jahr und weil es jetzt einen neuen Senat gibt, mir etwas Neues einfallen zu lassen, denn eines hat man doch auch aus dem Bericht von Professor Timm gelernt: Innovationspolitik und Unterstützung brauchen langen Atem. Insofern setzen wir auch mit unserem Strukturprogramm natürlich in vielen Bereichen auf das auf, was vorher in Bremen und Bremerhaven auch von früheren Senaten entwickelt worden ist. Wir wären fahrlässig, wenn wir dies, bloß weil wir jetzt auf Teufel komm heraus irgendetwas anderes machen wollten, in jedem Punkt sagen: Das machen wir nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nichtsdestotrotz stimme ich zu, das ist bei allen Fraktionen ja zum Ausdruck gekommen, dass wir auf einem Weg sind und noch nicht am Ende, und bei Innovation ist man das ohnehin nie, weil man flexibel auf neue Entwicklungen reagieren muss. Einer der zentralen Punkte der Technologiepolitik ist das Thema Beschäftigung in diesem Bereich, in wissensintensiven Bereichen weiter voranzubringen. Da haben wir zu tun.

Ich gehe einmal nicht auf Senatsvorlagen ein, sondern auf eine sehr interessante Studie oder Ausarbeitung, die von der Nord/LB zum Thema Regionen und Innovation gemacht worden ist. Dort ist unter anderem der Anteil wissensintensiver Wirtschaftszweige aufgeführt an der Gesamtbeschäftigung in den Metropolregionen, die verglichen werden, eine davon ist Bremen/Oldenburg, also die Frage, wie viel Prozent aller Beschäftigten in wissensintensiven Bereichen arbeiten. Das ist in drei Bereiche untergliedert, nämlich verarbeitendes Gewerbe, also wie viel der Gesamtbeschäftigten in wissensintensiven Bereichen des verarbeitenden Gewerbes arbeiten. Das sind in der Metropolregion Bremen/Oldenburg 8,7 Prozent, im Durchschnitt aller Metropolregionen sind es 10,9 Prozent. Wir sind also gut, aber wir sehen, dass da noch Handlungsbedarf besteht. Bei wissensintensiven Wirtschaftszweigen im Dienstleistungssektor in der Metropolregion Bremen/Oldenburg arbeiten 19,3 Prozent der Gesamtbeschäftigten, im Vergleich aller Metropolregionen gut 24 Prozent, also auch da ein guter Platz, aber sehr wohl noch Handlungsbedarf, um weiter voranzukommen! Bei den wissensintensiven unternehmensorientierten Dienstleistungen als drittem Wirtschaftsbereich arbeiten gut 21 Prozent der Beschäftigten in Bremen/Oldenburg in diesem

(C)

(D)

- (A) Bereich, im Durchschnitt der Metropolregionen gut 24 Prozent, also auch hier ein guter Platz erarbeitet über die letzten Jahre, aber nach wie vor Handlungsbedarf. Unter anderem deshalb setzen wir 70 Prozent der Programmmittel der EU genau ein, um auf dieser Priorität, nämlich Wissenstransfer und Innovationsförderung, weiter voranzukommen. Dies lässt sich sehr wohl ablesen aus dem, was der Senat sowohl auf die Anfrage als auch im Strukturkonzept niedergelegt hat.

Ich will noch einmal den Hinweis geben – Frau Busch hat es auch dargelegt –, dass wir eine Wirtschaftsstrukturpolitik machen wollen, die die verschiedenen Bereiche miteinander in Verbindung bringt. Die Schuldebatte, die in diesem Haus vor kurzem auch sehr intensiv geführt worden ist, ist eben eine, die sich auch darauf ausrichtet, die Schulstruktur so zu schaffen, dass wir möglichst alle Potenziale, die wir bei Jungen und Mädchen in Bremen und Bremerhaven haben, ausschöpfen wollen, um so viele wie möglich heranzuführen und dazu fähig zu machen, in wissensintensiven Bereichen ihre Arbeit und ihre persönliche Zukunft zu finden, und damit auch zur Zukunft Bremens und Bremerhavens beitragen zu können. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte fand ich bisher sehr aufschlussreich und interessant. Zum einen, da ich glaube, dass vielleicht dem einen oder anderen in den Regierungsfractionen aufgeht, mit welchen Koalitionären, potenziellen, da gedanklich hofiert oder in den einen oder anderen Beziehungen gern geliebäugelt wird.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sie wollen doch mit Herrn Ella!)

Deswegen bin ich dem Kollegen Möhle sehr dankbar an der Stelle. Viel besser und glaubwürdiger hätte er die Kritik gar nicht herüberbringen können, denn wenn ich das gesagt hätte, hätte er immer gesagt, na ja, die Konservativen, die können gar nichts anderes sagen. Aber wenn alte Kampfgenossen sich hier deutlich voneinander distanzieren, finde ich das doch sehr lobenswert.

(Beifall bei der CDU)

Von daher haben Sie sich ja auch wieder, Herr Möhle, als sehr sattelfest, was das Kapital angeht, erwiesen, dafür herzlichen Dank!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Was ich an der Stelle nicht besonders loben kann, ist die Frage, mit welcher Flexibilität man an solche Debatten herangeht, Herr Möhle. Ich finde, man sollte schon ein gewisses Rollenverständnis hier im Parlament praktizieren und mitbringen. Ich verstehe mich hier als Abgeordneter. Was ich vorher war, das ist das eine Thema, aber wenn ich hier als Abgeordneter stehe, nehme ich auch und wir alle unsere Rollen so wahr. Wenn Sie in Denkritualen, ich kann das ja verstehen, dass man relativ schnell das Bewusstsein verändert, wenn man sich auf einmal von der Opposition in die Regierung verwandelt, aber wenn man selbst dann das Opfer seiner eigenen Argumentation von früher wird, dann wird es ein bisschen nachdenklich. Ich habe Sie bisher immer als überzeugten Parlamentarier kennengelernt, ich finde, es dient dem Parlament hier, diese Rolle auch so beizubehalten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator, ich nehme zur Kenntnis, dass Sie die Debatte auf den Tagesordnungspunkt zum Strukturkonzept vertagen wollen. Ich halte das für falsch, weil ich glaube, dass dieses Thema so wichtig ist, dass es hier mit hineingehört, dass es ein gesonderter Punkt ist, dass sich das Parlament und wir uns als Verantwortliche in den verschiedenen Bereichen uns schon die Mühe machen sollten, dieses Thema der Innovationspolitik, weil wir als CDU-Fraktion zutiefst davon überzeugt sind, dass es das Zukunftsthema für den Erfolg, den Wachstum und die Beschäftigung in unserem Bundesland ist, hier gesondert debattieren und dass wir die Bedeutung von Technologiepolitik auch noch einmal gesondert hervorheben. Deswegen bleiben wir an dieser Stelle bei der Kritik, hier macht es sich der Senat zu leicht und zu einfach, in drei Zahlen einfach zu sagen, nehmt den Bericht zur Kenntnis, und damit ist die Sache erledigt. So einfach geht es nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich bin, und das möchte ich zum Abschluss noch einmal sagen, sehr dankbar, und da schließen wir uns dem Dank an den Technologiebeauftragten natürlich ausdrücklich an, auch wenn man in der Diskussion um das Ende der Tätigkeit von Herrn Professor Timm hier und da doch einmal Kritik gehört hat an seiner Arbeit. Da bin ich sehr dankbar, dass dies hier einheitlich und einmütig so gesehen wird, dass Professor Timm mit seiner Arbeit für das Bundesland Bremen wichtige Impulse gegeben hat in den vergangenen Jahren von 2002 bis 2007.

Wir finden es wichtig, dass man hier, auch was die Strukturen angeht, zeitnahe Weichenstellungen vorgenommen hätte, damit diese erfolgreiche Arbeit, in welcher Funktion und in welcher Struktur auch immer, fortgesetzt werden könnte. Hier sehen wir große De-

(C)

(D)

- (A) fizite. Wir werden bei der anstehenden Diskussion über die Struktur dann bei der nächsten und übernächsten Sitzung noch einmal gesondert darauf achten und Sie beim Wort nehmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/482, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU und von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/461, Kenntnis.

Stiftungsprofessuren im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/413)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2008

(Drucksache 17/477)

- (B) Dazu als Vertreteterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Ich frage, ob in einer Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit qualifizierten Arbeitsplätzen und innovativ geht es in der jetzigen Debatte weiter. Stiftungsprofessuren erlangen zunehmend an Bedeutung, da Drittmittel, also die Mittel, die zusätzlich zu der finanziellen Grundausstattung von privaten oder öffentlichen Stellen in Zeiten knapper Haushalte eingeworben werden, immer wichtiger für Hochschulen und Universitäten werden. Aber natürlich spielt hier nicht nur der finanzielle Aspekt eine Rolle. Wenn Wirtschaft und Wissenschaft an einem Strang ziehen, können Hochschule und Universität schneller auf die ständigen Entwicklungen, Forschungen und Lehre reagieren. Es ist eine hervorragende Chance, die Studierenden bestmöglich zu qualifizieren und auch den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes entsprechend auszubilden.

Stiftungsprofessuren drücken auch die Anerkennung einer Hochschule durch die Wirtschaft aus, und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dieses positive Signal ist damit auch ein enormer Standortfaktor. Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist die Stiftungsprofessur Transport- und Schifffahrtsrecht, die es seit Mai 2008 an der Hochschule Bremen gibt und die die Bremer Reederei „Beluga Shipping“ für fünf Jahre finanziert. Dieser Studiengang ist zum Beispiel in Europa einmalig, und da die Unternehmen aus der Logistik- und Hafenwirtschaftsbranche über den Mangel an qualifiziertem Nachwuchs klagen, werden die Absolventen dieses Studienganges sicher exzellente Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

Stiftungsprofessuren sind auch ein Beispiel dafür, dass die Wirtschaft bereit ist, Verantwortung für die Ausbildung junger Menschen zu übernehmen. Auch wenn in der vorliegenden Antwort des Senats die Stifter leider keine namentliche Erwähnung finden, möchte ich das an dieser Stelle ausdrücklich anerkennen. Die steigende Anzahl der Stiftungsprofessuren ist in der Antwort des Senats belegt. Da sich aber die Auflistung auch nur auf die letzten zehn Jahre bezieht, gestatten Sie mir als Bremerhavener Abgeordnete eine kleine Ergänzung, dass es der Hochschule Bremerhaven bereits 1995 gelang, die erste Stiftungsprofessur an einer Fachhochschule in ganz Deutschland im Bereich Fertigungstechnik einzurichten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Inzwischen gibt es noch drei Stiftungsprofessuren und die Bemühungen, weitere einzuwerben. Wiederrum möchte ich an dieser Stelle den Anstrengungen der Hochschulen und der Universität Respekt zollen, mit denen diese Professuren eingeworben werden. Sicherlich ist ein guter Kontakt zu potenziellen Stiftern und ein guter Ruf der Hochschule wichtig, aber es braucht auch engagierte Überzeugungskraft, Vertretern der Wirtschaft aufzuzeigen, dass es nicht nur um eine Investition in eine Hochschule – dabei geht es allerdings um sehr viel Geld für einen längeren Zeitraum –, sondern auch um eine Investition in die eigene Zukunft und den eigenen Nachwuchs geht, und hier wünschte ich mir etwas mehr Unterstützung durch den Senat. Sicherlich müssen die Inhalte zwischen Hochschule und Stifter abgesprochen werden, schließlich müssen sie zum fachlichen Profil der Hochschule beziehungsweise Universität passen, aber es besteht sicherlich auch die Möglichkeit, da etwas mehr Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Nur noch ein kleiner Hinweis: Die Hochschule für Künste bräuchte dringend eine Professur für Komposition und eine für Design.

Stiftungsprofessuren werden in der Regel drei bis sechs Jahre von den Stiftern finanziert und müssen dann aus den Haushalten der Hochschule getragen werden. An dieser Stelle ist mir die Antwort des Senats ein bisschen zu dünn. Es fehlen mir teilweise die Angaben darüber, ob die Professuren nach Auslaufen der Stiftungsmittel übernommen werden konnten. Wir wissen doch, welche Schwierigkeiten die

(C)

(D)

- (A) Hochschulen haben, dies aus ihren Haushalten zu finanzieren. Den Hochschulen fehlt die finanzielle Planungssicherheit, um den Bewerbern die anschließende Übernahme zu garantieren. Nicht von ungefähr sind an der Hochschule Bremen trotz zugesagter Stiftungsmittel noch zwei Professuren offen und unbesetzt. In der Vergangenheit ist es den Hochschulen und der Universität immer gelungen, Spitzenwissenschaftler zu berufen, und dies muss auch in Zukunft gewährleistet sein.

(Beifall bei der CDU)

Nicht zuletzt gibt es natürlich auch strukturelle Schwierigkeiten. Bei forschungsorientierten Stiftungsprofessuren, wie zum Beispiel an der Universität, ist eine Ausstattung mit Forschungsgeräten und wissenschaftlichem Mittelbau notwendig. Aber wie soll sich das die Universität in Zukunft noch leisten? In der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses haben wir gerade erst gehört, dass die Tarif- und Besoldungssteigerungen im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter eine Reduzierung um 50 Stellen bedeutet.

Lassen Sie mich abschließend feststellen: Stiftungsprofessuren sind ein ganz hervorragendes Ergänzungsangebot, sie sollen und können aber auch die Grundfinanzierungen der Hochschulen und Universität durch das Land nicht ersetzen. Es ist unser aller Aufgabe und auch Verpflichtung, auch in Zeiten knapper Haushalte für eine ausreichende Ausstattung unserer Hochschulen und Universität zu sorgen,

(B)

(Beifall bei der CDU)

da nehme ich die Große Koalition beim Wort, die Wissenschaft zu einem ihrer Schwerpunkte ernannt hat. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Hochschulen im Lande Bremen ist es in den letzten zehn Jahren gelungen, 4,8 Millionen Euro für Stiftungsprofessuren einzuwerben. Das sind 500 000 Euro pro Jahr, und es gibt eine steigende Tendenz dabei. Insgesamt handelt es sich dabei um 19 Professuren, sie haben 1998 mit einer Professur angefangen, und in diesem Jahr, 2008, sind bereits vier Professuren im Verfahren, und vermutlich kommt noch die eine oder andere dazu.

Daran kann man sehen, Stiftungsprofessuren haben eine steigende Bedeutung für die Hochschulland-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

schaft in Bremen. Diese Stifter kommen aus der Wirtschaft, was auch zeigt, dass regionale Wirtschaftsunternehmen sich mehr und mehr auf die Hochschulen im Land Bremen beziehen und ihre Arbeit anerkennen. Wenn ich dann an die Debatte, die wir vorhin hatten, denke, wird Wissenschaftstransfer immer mehr zu einem Thema, denn wenn sich die Wirtschaft darauf bezieht, dann ist das erst einmal eine gute Sache für die Wirtschaft, aber auch für unsere Hochschulen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass man dieses Engagement auch gerade vor dem Hintergrund der Geschichte gar nicht hoch genug anerkennen kann, und von daher gilt selbstverständlich unser Dank der regionalen Wirtschaft, dass sie sich da so engagiert.

Ich möchte aber auch noch ein paar Sätze zu der Einordnung der Stiftungsprofessuren sagen, Frau Allers hat dazu auch schon einiges gesagt. Zum einen ist es so, dass die Stiftungsprofessuren hauptsächlich im ingenieurwissenschaftlichen Bereich und im Wirtschafts- und Medizinbereich angesiedelt sind, leider nicht im geisteswissenschaftlichen Bereich. Wir haben auch einen hohen Bedarf, gerade in der frühkindlichen Bildung oder auch bei Lehr- und Lernforschung, also in Geisteswissenschaften allgemein. Ich würde mir wünschen oder habe einen Wunsch an die Bremer Wirtschaft, dass sie sich gerade in diesen Bereichen künftig mehr engagiert. Wir reden viel über frühkindliche Bildung, wir haben viele Bildungsdebatten in den letzten Tagen gehabt und festgestellt, wie wichtig Bildung für unsere Gesellschaft und auch für die Unternehmen ist. Von daher wäre es wichtig, wenn auch die Wirtschaft diese Bereiche künftig mehr in den Fokus nimmt.

(D)

Dann noch einmal kurz zu der finanziellen Frage, auch Frau Allers ist schon darauf eingegangen: Die Hochschulen müssen das ja gegenfinanzieren mit Komplementärmitteln. Da habe ich auch die Bitte, dass die Hochschulen und vielleicht auch die Senatorin mit darauf achten, dass es dort, wo die Hochschulen komplementär finanzieren müssen, nicht zu Lasten anderer Bereiche geht, die gar nichts damit zu tun haben. Es kann nicht sein, dass die Ingenieurwissenschaften auf der einen Seite die Stiftungsprofessur und zusätzlich die Komplementärmittel bekommen, was gut ist, aber aus den anderen Bereichen das Geld herausgezogen wird, das kann nicht sein. Das wäre eine einseitige Ausrichtung, die wollen wir hier an der Stelle nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zum Dritten möchte ich zur finanziellen Einordnung noch einen Punkt sagen, und zwar, der Universität Bremen ist es gelungen, im letzten Jahr 2007 77,3 Millionen Euro Drittmittel einzuwerben. Damit steht

(A) sie an der Spitze in ganz Deutschland. Ich finde, da hat sie von uns allen hier im Hause die große Anerkennung und ein großes Lob verdient. Dass sie trotz schwerer Rahmenbedingungen genau das geschafft hat, ich glaube, das verdient die Anerkennung von uns allen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn man an der Stelle die Stiftungsprofessuren einordnet verglichen auf die letzten zehn Jahre, dann muss man sagen, das sind pro Jahr dann 300 000 Euro etwa an der Universität, im Vergleich zu 77,3 Millionen Euro kann man sehen, es ist praktisch ein finanzielles Zubrot, aber es ist ein ganz entscheidendes, weil es einfach zeigt, dass die Wirtschaft sich an der Stelle engagiert, aber finanziell hat es im Moment noch nicht die große Breite.

Fazit, das will ich zum Schluss sagen: Es ist eine wichtige Ergänzung für die Hochschulen, das Engagement muss deutlicher anerkannt und gewürdigt werden, aber es darf nicht zu einer Belastung anderer Bereiche werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die vorliegende Antwort auf die Anfrage der Fraktion der CDU zeigt wieder einmal deutlich, was hervorragend die bremischen Hochschulen arbeiten. Wenn ich mir anschau, dass die beinahe doppelt so große Humboldt-Universität in Berlin nur eine Stiftungsprofessur mehr als die Universität Bremen vorweisen kann, dann ist das ein beachtliches Zeichen. Von daher kann ich für die FDP-Fraktion nur zum wiederholten Male unsere Hochachtung für die Hochschulen im Lande ausdrücken.

(Beifall bei der FDP)

Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle die Professur für klinische Psychologie an der Universität hervorheben, deren Finanzierung unbefristet ist. Frau Senatorin, in Ihrer Antwort haben Sie es selbst angesprochen, im Gegensatz zum angelsächsischen Raum hat sich bei uns ein für den Stifter etwas sparsameres Verhältnis einer Stiftungsprofessur gebildet. Von daher ist es besonders erwähnenswert, wenn ein Lehrstuhl unbefristet finanziert wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir von der FDP-Fraktion würden uns wünschen, wenn dieses Verständnis einer Stiftungsprofessur auch

in Deutschland mehr Verbreitung finden würde. Allerdings, und damit komme ich dann auch auf einen Aspekt, der in der Antwort auf diese Anfrage deutlich zu kurz kommt, muss sich die Politik schon fragen, warum es so wenig Bereitschaft gibt, sich dauerhaft und mit einem Kapitalstock zu engagieren. Liegt es vielleicht auch daran, dass viele Stifter die Sorge umtreibt, der Staat werde dies nur als Gelegenheit sehen, sich noch weiter aus der Verantwortung zurückzuziehen? Vielleicht befürchtet mancher Stifter sogar, dass der Staat Zugriff auf das Geld nimmt.

Natürlich ist es richtig, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Einwerbung von Stiftungsprofessuren vor allem durch die Hochschulen selbst erfolgt. Allerdings: Wie sieht es mit den Rahmenbedingungen aus? Wieso findet es keine Erwähnung, in welcher Form das Hochschulgesetz verändert werden könnte, um den Hochschulen etwa mehr Freiheiten zu geben? Frau Böschen, wenn Sie wie im Wissenschaftsausschuss fordern, die Wissenschaft müsse sich mehr engagieren, dann müssen Sie auch die Voraussetzungen dafür schaffen,

(Beifall bei der FDP)

dies sei hier auch in aller Deutlichkeit gesagt, es geht dabei nicht darum, den privaten Stiftern zuviel Einfluss auf die fachliche Ausrichtung der Hochschulen zu geben. Die Unabhängigkeit unserer Hochschulen muss gewährleistet sein, und sie müssen selbstbewusst entscheiden können, im Zweifelsfall auch einmal eine Stiftungsprofessur abzulehnen.

Die wissenschaftliche Arbeit und die wissenschaftliche Freiheit der Hochschulen darf hier nicht in Abrede gestellt werden. Allerdings, eine solche Unabhängigkeit muss man sich auch leisten können. Wenn sich die Finanzsituation der Hochschulen so wie derzeit darstellt, sind diese bisweilen vielleicht doch zu starken Sachzwängen ausgesetzt.

Welche veränderten Rahmenbedingungen stellen wir uns also vor? Zunächst benötigen wir mehr Autonomie für die Hochschulen. Hinsichtlich der Stiftungsprofessuren heißt dies vor allem mehr Kompetenzen bei Berufungsverfahren für die Hochschulen und weitaus weniger Mitsprachen der Behörden.

(Beifall bei der FDP)

Schnellere und flexiblere Berufungen erleichtern die Zusammenarbeit mit Stiftern. Ebenso gehört die gesamte Zuständigkeit für Besoldungsverhandlungen in die Hand der Hochschulen. Dafür muss der Vergaberahmen für die Professorenbesoldung abgeschafft werden. Die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern machen es uns vor, wieder einmal!

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

- (A) Beispielhaft nenne ich hier nur Baden-Württemberg. Dort wird daran gearbeitet, mit Hilfe privater Stifter Gehaltsaufschläge zu finanzieren, um Spitzenkräfte zu halten.

(Beifall bei der FDP)

Weiter müssen wir daran arbeiten, meine Damen und Herren, das Stiftungsrecht zu verbessern. Dazu gehört in diesem Fall nicht nur eine Bundesratsinitiative, sondern vor allem müssen die Möglichkeiten verbessert werden, unseren Hochschulen Spenden und Stiftungen zukommen zu lassen, ohne dass die Gefahr besteht, dass der Staat sofort die Gelegenheit nutzt, von eigener Seite aus zu kürzen. Hier muss ein geeignetes Modell der autonomen Hochschule gefunden werden.

(Beifall bei der FDP)

Abschließend sei hier noch erwähnt, es ist wenig hilfreich, wenn Abgeordnete der Koalition mit Äußerungen auffallen, dass über weitere Sparmaßnahmen nachgedacht werden müsse und zudem mehr Engagement der Wirtschaft erwartet wird. Das demotiviert die Stifter und schafft keine Vertrauensbasis. Solange in dieser Form immer wieder der Eindruck erweckt wird, die Stifter müssten letzten Endes doch wieder Lücken füllen, wird es kaum zu einer größeren Zahl weiterer Engagements kommen.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Für Stiftungsprofessuren gilt dabei wie für andere Drittmittel, dass die Hochschulen beim derzeitigen Sparkurs kaum eine Chance haben, weiterhin in einem derart hohen Maße attraktiv für Stifter zu sein. Schon mit der jetzigen Finanzausstattung wird es, das befürchte ich, nicht möglich sein, die Erfolge der Vergangenheit zu wiederholen.

(Beifall bei der FDP)

Daher abschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen, mahne ich erneut an, den rigiden Sparkurs an den Hochschulen nicht fortzusetzen und stattdessen die Kürzungen zurückzunehmen. Es ist nicht nur im Sinne engagierter Stifter und Spender, es ist auch gerade im Sinne der bremischen Wirtschaft, die starke Hochschulen für den Strukturwandel braucht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im letzten Benchmark-Bericht haben die Bremer Hochschulen Platz drei eingenom-

men, was die Akquirierung von Drittmitteln angeht. Insgesamt erhalten die Bremer Hochschulen 47 Prozent ihrer Ausstattung durch Drittmittel. Das ist ein enormer Erfolg, und ich möchte an dieser Stelle noch einmal meinen ganz herzlichen Dank an diejenigen aussprechen, die dafür verantwortlich sind!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

So erfolgreich wir hier sind, so erfolgreich sind wir vielleicht auch bei den Stiftungsprofessuren. Stiftungsprofessuren laufen sehr langsam an in Bremen, aber es ist schon gesagt worden, im letzten Jahr hatten wir drei, in diesem Jahr haben wir sogar schon vier Stiftungsprofessuren, was eine hohe Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit unserer Hochschulen ausspricht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Stiftungsprofessuren sind eine Ergänzung, und das sage ich ganz klar, natürlich eine Ergänzung zur Hochschulfinanzierung, und sie leisten durchaus wichtige Beiträge in Forschung und Lehre. Von den Hochschulen werden sie als durchaus positiv betrachtet, und sie ermöglichen, Forschungsgebiete mit strategischem Potenzial zu entwickeln. Einige Beispiele haben wir hier schon genannt bekommen, Frau Allers hat eines angesprochen. Oft werden sie auch im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Studiengangs, eines Instituts oder eines Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkts eingerichtet. Sie bringen über die zusätzliche Lehrkapazität für die Hochschule natürlich eine Kooperation mit Partnern in Wirtschaft und Gesellschaft. Sie stellen aber, das wollen wir auch nicht verheimlichen, durchaus einen Nutzen auch für die Stifter dar. Diese Kooperation nutzt nicht nur der Hochschule, sie bietet den Stiftern eine Steuererleichterung, darum muss man gar nicht herumreden.

(D)

Durch eine Stiftungsprofessur kommt es zu einem regen Austausch zwischen dem Stifter, dem Unternehmen und den Hochschulen und in der Regel zu einem sehr starken Austausch eben mit dem entsprechenden Stiftungsprofessor oder der -professorin. Für mich ist, genau wie Frau Schön das angesprochen hat, nicht unproblematisch, dass diese Stiftungsprofessuren in der Regel natürlich in die Wirtschafts-, in die Natur- und in die Ingenieurwissenschaften fließen. Das heißt, die Geisteswissenschaften profitieren davon eher gar nicht. Da aber die Stiftungsprofessuren durchaus auch mit einem finanziellen Aufwand der Hochschulen verbunden sind, kann das selbstverständlich dazu führen, dass andere Bereiche dadurch, sage ich einmal, weniger Möglichkeiten der finanziellen Ausstattung haben.

Hier muss man genau schauen, denn – es ist schon gesagt worden –, die Stiftungsprofessur finanziert zwar

(A) die Honorarkosten, also die Besoldungskosten für eine Professur, aber selbstverständlich kommen zusätzlich andere Kosten auf die Universität oder die Hochschule zu, zum Beispiel eben die Bereitstellung der Räume, die Ausstattung mit wissenschaftlichem Personal. Die Stiftungsprofessur ist außerdem in der Regel begrenzt. Über fünf Jahre geht sie meistens nicht hinaus, das heißt, die Universität oder die Hochschule verpflichtet sich, diese Stiftungsprofessur fortzusetzen und nimmt damit natürlich Festsetzungen in ihrem Bereich vor.

Ich bin der Meinung, dass wir hier eine sehr positive Entwicklung in Bremen haben, ich habe überhaupt nichts dagegen, Herr Ella, wenn sich die Wirtschaft da auch noch sehr viel stärker engagieren will, was die Stiftungen angeht. Ich freue mich über dieses Engagement der Stifterinnen und Stifter, zeigt es doch eine hohe Verbundenheit mit unseren Hochschulen hier in Bremen. Aber ich denke, es muss auch tatsächlich daran gearbeitet werden, dass die Kosten für die Hochschulen reduziert werden und dass sich dieses Engagement in dauerhaftes Engagement verwandelt, sodass eben tatsächlich auch langfristige Stiftungsprofessuren finanziert werden. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Beilken.

(B) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn noch auf eine kleine Vorhaltung der parlamentarischen Kultur von Frau Busch eingehen! Es tut mir durchaus leid, dass ich mich habe hinreißen lassen, lieber Kollege Möhle, zu fragen: Wem dienen Sie eigentlich? Ich bitte Sie, vielleicht nicht bei jeder Gelegenheit, wenn wir eine globale Steuerung, ein Primat der Politik einfordern, uns gleich als Steinzeitkommunisten zu bezeichnen, dann wäre ich froh. Denn das steht bei Ihnen genauso im Programm, wird auf Bundesebene so gemacht.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Wir sind bei einem anderen Thema! Haben Sie das noch nicht gemerkt? – Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Steinzeitkommunismus!)

Ja, eben! Dieses Primat der Politik wollen wir hier alle im Haus hochhalten und nicht das Überflüssigmachen der Politik zu unserem Credo erheben. Dies vorweg!

(Abg. Frau **A l l e r s** [CDU]: Thema!)

Wir sind insofern ganz gut beim Thema – es war mir klar, dass der Hinweis kommt –, weil insofern bei

*) Vom Redner nicht überprüft.

den Stiftungsprofessuren sich die ähnlichen Weichenstellungen ergeben. Wir haben eine Unterfinanzierung der Hochschulen bekanntermaßen, nicht nur der Hochschulen, aber auch der Hochschulen in diesem Land.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Kapitalisierung der Hochschulen!)

Wir haben natürlich privates Geld, was dann sich anbietet, hier mitzusteuern, mitzubestimmen, was passiert, und dann wird von unserer Seite aus Steuermitteln wieder noch Geld dazugegeben. Das ist die ergänzende Politik zu der Politik von denjenigen gesellschaftlichen Gruppen, die hier mehr und mehr Einfluss haben in den letzten Jahren und mit ihrer Geldansammlung eben auch Politik und Forschung steuern. Wir ergänzen das durch Steuermittel. Wir machen in dem Moment keine Politik, das ist wieder dasselbe Thema.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Wir müssen dazu zurückfinden, wirklich im Sinne dessen, wofür wir gewählt sind, hier Politik zu machen und nicht alles laufen zu lassen und Steuergeld dazugeben, wo die mit dem Geld hinsteuern wollen. Das kann es nicht sein!

(D) Ich möchte in dem Zusammenhang noch davor warnen, das dahingehend zu übertreiben, dass schon die ganze Universität zur Stiftungsuniversität wird. Der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank war schon hier und hat ja für eine Übernahme der Bremer Universität als Stiftungsuniversität geworben. Ich glaube nicht, dass die Mehrheit dieses Hauses in diese Richtung will. Wir finden es deswegen ganz gut, wenn hier auch ein bisschen nachdenklich geredet wird, wie ich das eben von Frau Böschen gehört habe. Sie hat praktisch vorweggenommen, was ich dazu zu sagen habe, was man sich auch denken kann, was an der Universität bekannt ist.

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Das ist eine Beleidigung für Frau Böschen!)

Lieber Kollege, das Geld, das den Stiftungsprofessuren dazugegeben wird, fehlt natürlich im ansonsten knappen Budget und den Steuerungsmöglichkeiten an der Hochschule, ganz einfach! Dieser Mechanismus ist bekannt und wird von Ihnen nicht gelehrt. Ich muss sagen, wenn Sie in die Richtung gehen, was hier in der Antwort steht, die Universität will künftig verstärkt darauf achten, das Maß der durch Stiftungsprofessuren verursachten Kosten aufseiten der Universität zu minimieren, bedeutet, dass die potenziellen Stifter eben auch für den Mittelbau und für die Ausstattung dann bezahlen müssen. Das geht

(A) in die Richtung, in die wir Ihre Politik unterstützen wollen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden hier heute nicht über die Stiftungsuniversität,

(Beifall bei der SPD)

ich denke, das wird noch ein gewichtiges Feld werden. Ich will aber dennoch einen Satz dazu sagen: Ich kenne bisher keine Stiftungsuniversität, die ohne staatliches Geld ausgekommen ist. Es gibt kein Modell in der Bundesrepublik, bei dem nicht das staatliche Geld fließen muss, damit der Erhalt dieser Universität stattfindet. Alle, die es da gibt, sind staatlich finanzierte, allerdings dann mit einem anderen Überbau versehene Universitäten, und bei denen, die wir bei der Veranstaltung gemeinsam gehört haben, war das auch so.

(B) Es gilt aber dennoch einiges klarzustellen: Wenn Sie sagen, wir fahren hier einen rigiden Sparkurs, wie ich es von der FDP gehört habe, dann frage ich: Wo sind Ihre Anträge denn gewesen? Wir haben doch für die Lehre im Doppelhaushalt 15 Millionen Euro eingesetzt, da kann man doch nicht von einem Sparkurs reden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Und das ist genau an der richtigen Stelle eingesetzt, denn im Augenblick ist dort das Handlungsdefizit, und das sehen die Universitäten auch so. Wir haben zwar eine wunderbare Drittmittelinwerbung, aber wir haben in der Betreuungsrelation durchaus etwas zu tun in dieser Universität und in diesen Hochschulen. Da haben wir, denke ich, eine deutliche Verstärkung. Für den nächsten Haushalt geht es genau um diese Fragen: Kann man das verstetigen? Das ist kompliziert. Was ist mit den Tarifsteigerungen? Das ist kompliziert. Da werden wir einmal sehen, wie Sie dann reden, wenn es um die Haushaltsfragen geht. An der Stelle werden wir sie dann auch stellen, lieber Herr Ella.

(Beifall bei der SPD)

Heute geht es um die Stiftungsprofessuren, die, das ist eben schon gesagt worden, nur eine Ergänzung sein können. Wir müssen auch aufpassen, dass die Steuerung da nicht zu sehr in bestimmte Bereiche hineingeht – das haben Frau Schön und Frau Böschen gesagt –, denn einige Bereiche haben keine Chan-

ce, da etwas einzuwerben. Insofern muss man tatsächlich sehen, welche Effekte dadurch entstehen. Wir haben im Moment elf Stiftungsprofessuren und zwei weitere Stellen, die sich im Besetzungsverfahren befinden, eine davon an der Jacobs University.

(C)

Hier noch ein Satz zu der Frage, wie viele Stifter man denn in einem solchen Land wie Bremen gewinnt. Auch hier ist das durchaus begrenzt, es sind ja doch immer wieder die gleichen, die in Frage kommen. Wenn man eine solche Stiftungsuniversität hat – und darüber freuen wir uns, dass wir die haben –, dann kann man nicht so leicht von den Firmen und von den Unternehmen verlangen, dass sie ein großes Engagement auch noch in den anderen Bereichen zeigen. Ich bitte, auch hier an dieser Stelle das Maß zu finden! Wir haben auch nicht so viele Unternehmen, wie zum Beispiel die Charité in Berlin, die die großen Pharmafirmen um sich herum hat und dann natürlich ganz anders anwerben kann. Es ist eine begrenzte Anzahl, und es sind immer wieder die gleichen, die da gefragt werden.

Stiftungsprofessuren sind wichtig für die Hochschulen. Sie helfen, zusätzliche Einnahmen zu bekommen, aber – es ist eben auch schon erwähnt worden – sie haben auch Wirkungen über die Stiftungsprofessur hinaus, weil eben da andere Mittel erforderlich sind und die Wirtschaft im Augenblick hier eher Probleme hat, erstens eine Dauerfinanzierung sicherzustellen und zweitens auch die zusätzlichen Kosten, die da entstehen, zu tragen. Dennoch freue ich mich über jede einzelne Stiftungsprofessur. Gerade in Zeiten knapper finanzieller Mittel helfen sie, auch das Innovationspotenzial an Hochschulen aufrechtzuerhalten und insbesondere natürlich Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft auszubauen. Gerade hier ist es gut, wenn wir diese Vernetzungen herstellen und die Hochschulen und die Wirtschaft zusammenarbeiten. Wir schaffen dadurch natürlich auch Innovation, da komme ich zu dem Punkt der vorweg war, wir unterstützen damit auch die regionale Wirtschaft.

(D)

Aber eines muss klar sein, bei aller Einwerbung von privaten Mitteln will ich noch einmal mahnend sagen, wir haben noch eine große Aufgabe im Haushalt vor uns. Die Hochschulen brauchen eine verlässliche staatliche Finanzierung, sonst können sie nicht planen und, das wollen wir, glaube ich, in dieser Koalition auch deutlich machen, dass wir hier einen Schwerpunkt setzen. Wir haben ihn bereits im Doppelhaushalt gesetzt, und das gilt es jetzt für den nächsten Haushalt zu diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(A) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/477, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, in Anbetracht dessen, dass wir uns um 14.30 Uhr einen Tagesordnungspunkt gesetzt haben, Telekom-Arbeitsplätze in Bremen sichern, würde ich Ihnen empfehlen, dass wir jetzt keine weitere Debatte aufrufen.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und sehen uns um 14.30 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 12.50 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 13, Schule ohne Grenzen, für diese Sitzung auszusetzen.

(B)

Telekom-Arbeitsplätze in Bremen sichern!

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 2. September 2008 (Drucksache 17/528)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel. Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ankündigung der Deutschen Telekom kam überraschend. Im Bereich Callcenter plant die Deutsche Telekom in 39 Städten, darunter auch Bremen, die Schließung ihrer Standorte. Betroffen sind 8000 Arbeitsplätze, 170 davon in Bremen. Begründet wird dieser Schritt mit betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit. Dies mag glauben wer will, ich nicht!

Callcenter boomen derzeit wieder. So gibt es auch in Bremen mehrere Callcenter unterschiedlicher Größe, die betriebswirtschaftlich sehr erfolgreich sind. Allein das Gesamtpaket der betroffenen Standorte

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

lässt eine andere Vermutung zu. Die Deutsche Telekom versucht über diesen Weg, bisher tarifbeschäftigte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zur Aufgabe ihres Arbeitsplatzes zu bewegen. Callcenter Arbeitsplätze sind häufig Teilzeitarbeitsplätze. Es ist leicht nachvollziehbar, dass das Einkommen aus einer Teilzeitbeschäftigung nicht durch Fahrtkosten für den Weg zur Arbeit aufgeessen werden darf, und gerade für Teilzeitarbeit darf der Weg zur Arbeit nicht zu lang sein. Würden Sie für eine vierstündige Tätigkeit einen Weg von Bremen nach Oldenburg fahren, öffentliche Verkehrsmittel nehmen?

(C)

Es ist also richtig, dass sich Bürgermeister Böhrnsen für die Beschäftigten am Standort Bremen einsetzt und darüber hinaus die Bürgermeister der anderen betroffenen Kommunen zu einem gemeinsamen Handeln gegen die Pläne der Telekom aufgefordert hat. Von Süd nach Nord, von Ost nach West kam die einhellige Antwort: Sie können auf uns zählen. Ich finde, das kann man auch ruhig einmal würdigen!

(Beifall bei der SPD)

Bürgermeister Böhrnsen hat recht, wenn er auf die Struktur- und Beschäftigungsverantwortung der Telekom in der Region verweist und das Unternehmen daran erinnert, dass der eigene Vertrieb daran interessiert ist, kommunale Instanzen als Kunden zu gewinnen und zu erhalten.

(D)

Besonders enttäuschend finde ich, dass es seitens der Deutschen Telekom keine Vorgespräche außer der Tatsachenankündigung gegeben hat. Wir weisen in unserem Antrag auf den Kooperationsrahmenvertrag mit der Deutschen Telekom, der noch unter ganz großem Bohei damals von Ron Sommer, Bürgermeister Scherf, Senator Hattig und Hans Jesse unterzeichnet wurde.

(Zuruf)

Wie bitte?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein teures Foto war das!)

Ja! Vor fast genau acht Jahren stand die Telekom zu solchen Aussagen wie, ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „Die Deutsche Telekom hat bedeutende Unternehmensteile in Bremen und Bremerhaven eingerichtet. Die Deutsche Telekom wünscht, diese Präsenz in Bremen zu erhalten und wenn möglich auszubauen.“ Kooperationsziel war auch, die Entwicklung des nordwestdeutschen Wirtschaftsraumes von Bremen aus zu einem profilierten Standort der IT-Technologie zu machen, um vorhandene Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze zu schaffen.

(A) Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei allem Verständnis dafür, dass sich die Ziele und Inhalte in den letzten Jahren natürlich verändert haben, gerade in acht Jahren – wir haben das heute Morgen ja auch schon gehört –, hätte doch das Vertrauen, das aus der Zusammenarbeit in den einzelnen Bereichen entstanden ist, dazu führen müssen, vor der Entscheidung in einen Dialog einzutreten. Ich finde, die rot-grüne Koalition unterstützt mit diesem Antrag zu Recht Bürgermeister Böhrnsen, gemeinsam mit den anderen Städten weiter zu verhandeln, und ich würde mich freuen, wenn sich die anderen Fraktionen diesem Antrag anschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

(B) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Telekom will sich künftig auf 24 Callcenter-Standorte konzentrieren, sie will 39 bundesweit schließen. Bremen wird mit knapp 200 Arbeitsplätzen dabei sein, davon circa 140 Frauen und 60 Männer, davon viele in Teilzeit. Die Telekom begründet den Schritt damit, dass ihr jetziges Standortkonzept nicht mehr wettbewerbsfähig ist und dass sie es deswegen zu größeren Standorten zusammenlegen muss. Die Telekom sagt weiter, dass sie keinen Arbeitsplatz abbauen will, alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einen Arbeitsplatz in Oldenburg finden sollen und dass sie angeblich Hilfestellungen bei den Fahrtkosten, doppelter Haushaltsführung oder dem Umzug geben will. Das klingt zunächst, wenn man sich die Zeitungsmeldungen anschaut, erst einmal ganz positiv, aber ich glaube nicht, dass es überhaupt eine Lösung für die allermeisten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dort sein wird, und ich glaube im Übrigen auch nicht, dass die Telekom uns an der Stelle die ganze Wahrheit sagt.

In Bremen arbeiten im Callcenter etwa zwei Drittel Frauen, davon viele in Teilzeit, viele mit Kindern, Frau Busch hat schon darauf hingewiesen. Ein täglicher Arbeitsweg nach Oldenburg oder ein Umzug ist für sie ohne Weiteres überhaupt gar nicht möglich, nein, sie sind darauf angewiesen, dass sie einen Arbeitsplatz hier vor Ort in Bremen haben, und das weiß auch die Telekom. Wenn Sie – vielleicht haben das einige von Ihnen in dem Zusammenhang einmal gemacht – auf die Homepage der Telekom schauen: Dort steht sehr viel zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dort stehen auch viele gute Sachen darin. Aber wenn der Telekom die Vereinbarkeit von Familie und Beruf so ein Anliegen ist, dann finde ich auch, dass sie sich darum kümmern soll, dass die Menschen dort

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) ihre Arbeitsplätze haben, wo sie wohnen und wo sie Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch leben können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der LINKEN)

Ich finde auch, dass sich die Telekom an diesen Ansprüchen messen lassen muss, damit sie glaubwürdig ist. Vereinbarkeit von Familie und Beruf darf kein Schön-Wetter-Thema sein, sondern Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss auch dann gelten, wenn die Situation etwas schwieriger ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Zu dem Telekomvertrag hat Frau Busch eben schon einiges gesagt. Ich möchte das jetzt nicht noch einmal wiederholen, aber auch da stand im Zentrum die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, und da bleiben auch bei der Telekom jetzt einige Fragen offen. Ich finde, dass sie an der Stelle zu dem Vertrag überhaupt nicht mehr steht, und das ist schlecht.

(D) Ich bin aber auch sicher, und ich hatte es eingangs gesagt, dass die Telekom an der Stelle nicht alle Karten auf den Tisch legt. Wenn Gewerkschaften sagen, die Telekom macht das deswegen, um ihre Callcenter marktfähig zu machen, marktfähig heißt, um sie auszugliedern, um sie zu verlagern und um letztendlich die Löhne zu drücken. Dem ist bisher von der Telekom nicht widersprochen worden. Das ist in verschiedenen Berichten zu lesen gewesen, die Gewerkschaften sagen das, und wenn das angeblich nicht stimmt, dann soll die Telekom es dementieren, das hat sie bisher nicht getan. Wir erwarten da von der Telekom eine Klarstellung, was sie dort vorhat, das ist sie ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen schuldig. Man kann sie nicht nach Oldenburg locken, um dann hinterher ein Jahr später oder ein halbes Jahr später ganz andere Arbeitsvoraussetzungen zu haben, als ihnen jetzt angeboten wird. Das geht nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich möchte aber auch klar sagen: Wir wollen, dass die Arbeitsplätze der Telekom hier in Bremen erhalten bleiben. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen brauchen hier die Arbeitsplätze, Bremen braucht hier die Arbeitsplätze, und wir sind froh darüber, dass sich Bürgermeister Böhrnsen so schnell in den Prozess eingeschaltet hat, sehr schnell sehr klar gesagt hat, was die Bremer Position an der Stelle ist, und in dem Bemühen wollen wir ihn hier auch weiter unterstützen. Ich denke, das sollen wir hier auch im gesamten Parlament tun. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sollen wissen, dass sie uns an ihrer Seite ha-

(A) ben, und daher bitte ich Sie um Unterstützung des Antrags!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rówekamp.

Abg. **Rówekamp** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützt den Senat bei seinen Bemühungen, um die Telekomarbeitsplätze in Bremen zu kämpfen. Deswegen werden wir den eingebrachten Antrag auch unterstützen. Gleichwohl gibt es in der Debatte unterschiedliche Nuancen der Begründung, glaube ich. Ich sage, der Bürgermeister und der Senat nehmen an dieser Stelle ihre Verantwortung für die Menschen in Bremen und auch in Bremerhaven wahr. Sie nehmen die Interessen des Standortes wahr, und darin unterstützt die CDU-Fraktion den Senat nachdrücklich.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wie generell das Thema auch in anderen Orten ja kein parteipolitisches Thema ist, der Präsident des Senats, Bürgermeister Böhrnsen, reiht sich ein in die Reihe derjenigen Kommunen, die um den Erhalt ihrer Arbeitsplätze kämpfen. Von Meschede bis Gerau, von Koblenz bis Würzburg, von SPD bis CDU gehen die jeweiligen Landräte und Bürgermeister gegen diese Entscheidung der Telekom, was ihren Standort betrifft, auf die Barrikaden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle für die CDU-Bürgerschaftsfraktion jedoch auch sagen, dass wir die Entscheidung der Telekom als unternehmerische Entscheidung betrachten. Alle politischen Parteien haben in ihrer Entscheidungsverantwortung in Berlin den Weg der Telekom von der ehemaligen Bundespost zu einem Telekommunikationsunternehmen der privaten Wirtschaft unterstützt und begrüßt. Ich glaube auch, dass der Weg im Ergebnis richtig gewesen ist. Die Verbraucherinnen und Verbraucher profitieren von der Privatisierung der Telekom, zum Beispiel durch seit vielen Jahren gleichbleibende bis sinkende Kosten der Telekommunikation bei gleichzeitiger interessanter Angebotserweiterung. Also: Die Privatisierung der Telekom hat nicht an sich dazu geführt, dass die Leistungen für die Menschen schlechter geworden sind, und deswegen kann ich eine besondere Verantwortung der Telekom, wie in dem Antrag formuliert, als ehemals öffentlich-rechtliches Unternehmen auch nicht erkennen.

Die Telekom muss sich im Markt behaupten gegen andere Wettbewerber. Sie hat im Bereich der Callcenter nachgewiesenermaßen überproportional hohe Ausgaben, und deswegen ist der Weg und die

Überlegung zu sagen, wir wollen uns konzentrieren und müssen, um Arbeitsplätze zu erhalten, im Wettbewerb standhalten können, aus Sicht der CDU-Fraktion richtig und vernünftig.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem hätten wir uns natürlich gewünscht, dass der Standort Bremen nicht betroffen ist, weil wir glauben, dass vieles für diesen Standort spricht und weil wir in Bremen in besonderer Weise auf jeden Arbeitsplatz angewiesen sind. Aber ich will noch einmal ausdrücklich sagen: Einen Weg zurück zu einer Bundespost oder zu einer Verstaatlichung der Telekommunikation, wie es vielleicht an der einen oder anderen Stelle in dem Antrag und auch in der Begründung jetzt durchscheinen mag, den wird es mit der CDU-Bürgerschaftsfraktion nicht geben. Wir glauben, dass die Telekom ein leistungs- und wettbewerbsfähiges Telekommunikationsunternehmen ist und haben Verständnis dafür, dass sie sich im Markt behaupten und bewegen muss.

(Beifall bei der CDU)

Das Droh- und Druckpotenzial aus Bremen ist überschaubar. Wettbewerb bedeutet natürlich auch, dass wir als Land Bremen uns in der Vergangenheit auch im Wettbewerb bedient haben. Die Telekommunikation ist bei uns nicht exklusiv an die Telekom vergeben. Wir haben uns für einen anderen Telefonanbieter entschieden, haben mit dem einen langfristigen Generalvertrag geschlossen, auch da haben wir aus unserer Sicht eine Entscheidung gegen die Telekom getroffen. Ich hoffe, dass das bei der Standortentscheidung jetzt keine Rolle gespielt hat, sondern dass es tatsächlich unternehmerische Gründe gewesen sind, die für den Standort Oldenburg entscheidend waren.

Natürlich wird man bei dieser Debatte auch ein bisschen nachdenklich. Was wäre eigentlich gewesen, wie hätte der Bürgermeister sich eigentlich verhalten, wenn die Telekom für den gemeinsamen Standort der Region nicht Oldenburg, sondern Bremen ausgewählt hätte? Hätten wir uns nicht gefreut, dass in Bremen viele neue Arbeitsplätze entstanden wären, oder hätten wir bedauert, dass die Oldenburger in Zukunft in Bremen arbeiten müssen? Ich will nur daran erinnern, dass der gleiche Bürgermeister, der um diese Arbeitsplätze zu Recht kämpft, sich am 1. August gefreut hat, dass die notwendige Entscheidung der Verlagerung von Hamburg an das Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven endlich erfolgt. Auch davon, das will ich an dieser Stelle sagen, sind Menschen betroffen. Auch davon sind Teilzeitbeschäftigte betroffen, die jetzt statt in Hamburg in Bremen arbeiten müssen. Deswegen sage ich: Wir springen nicht auf den Zug von ver.di auf und verteufern die Telekom für ihre Entscheidung, sondern wir begrei-

(C)

(D)

- (A) fen diese Debatte als eine standortbezogene Debatte, die an dieser Stelle den Senat in seinem Bemühen um diese Arbeitsplätze am Standort Bremen unterstützen soll.

(Beifall bei der CDU)

Eine letzte Bemerkung noch, meine Damen und Herren, die das ein wenig relativiert: Personalabbau ist für Bremen ja nichts Unbekanntes. Wir haben gemeinsam in der Großen Koalition über viele Jahre Personalabbau aus monetären Gründen und aus Gründen der Wettbewerbsgleichheit und -fähigkeit unseres Bundeslandes herstellen müssen, auch im öffentlichen Dienst betreiben müssen. Der gleiche Senat, der um diese 170 Arbeitsplätze zu Recht kämpft, hat vor wenigen Wochen entschieden, in dem eigenverantwortlichen Bereich der städtischen Kliniken 1000 Arbeitsplätze abzubauen. Ich will nur sagen, die CDU-Fraktion geißelt an dieser Stelle nicht, im Gegensatz vielleicht auch zu der einen oder anderen Nuance in der öffentlichen Wahrnehmung, dass die Telekom, um am Markt zu bleiben, um Arbeitsplätze zu erhalten, wettbewerbsfähig bleiben will und muss und dazu auch ihre personellen Strukturen überdenken muss. Das ist etwas, was wir selbst über viele Jahre in Bremen auch gemacht haben, aber Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn es darum geht, für den Standort Bremen zu kämpfen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit längerer Zeit verbreitet die Deutsche Telekom ihre Absicht in der Öffentlichkeit, Callcenter-Standorte zu vereinigen, was, wie wir jetzt auch wissen, nichts anderes bedeutet, als Standorte zu schließen. Erst im letzten Jahr gab es um die Gründung der drei T-Com Gesellschaften massive, und ich meine, vollständig berechnete Auseinandersetzungen. Die T-Com wurde zerschlagen und bundesweit wurden etwa 55 000 Beschäftigte in eigenständige Gesellschaften ausgegliedert. Die Steuerbarkeit sollte verbessert werden. Die damit verbundene Verschlechterung der Arbeitsbedingungen sei wirtschaftlich unabweisbar, um überhaupt mit der Konkurrenz mithalten zu können. Herr Röwekamp, wenn Sie mir zuhören würden, will ich Ihnen auch sagen, was es bedeutet, wenn die Telekom sich im Wettbewerb behaupten muss:

Erstens: Die tariflich Beschäftigten bei der DTKS, Deutsche Telekom Kundenservice, erhalten seit ihrer Ausgliederung acht Prozent weniger Lohn bei gleichzeitiger Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit um vier Stunden.

Zweitens: Die tariflich Beschäftigten bei der VCS, Vivento Customer Service, erhalten seit ihrer Ausgliederung 10,5 Prozent weniger Lohn – seit 2004 gab es hier auch keine Lohnerhöhungen mehr –, sie müssen ebenfalls 4 Stunden länger pro Woche arbeiten. Hinzu kommt, dass an den Vivento-Standorten im Vergleich zur DTKS zwei- bis dreimal so viele Menschen aus Leih- und Zeitarbeit beschäftigt werden. Diese Menschen haben am Ende des Monats, damit sich die Telekom im Wettbewerb behaupten kann, gerade einmal 870 Euro netto zum Leben.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Einen Arbeitsplatz!)

Es gibt eine Redensart, die diesen Zustand sehr gut beschreibt: Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel!

Einen dritten Punkt will ich Ihnen auch noch nennen, Herr Röwekamp! Denn es gibt noch die ehemaligen VCS-, also ehemaligen Vivento-Standorte, die jetzt an die Bertelsmann-Tochter arvato verkauft wurden. In einigen Städten bekamen die Mitarbeiter einen Vorgeschmack auf das, was ihnen blüht, wenn der Konzern nach Ablauf der mit der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di vereinbarten Haltefrist weitere Callcenter verkauft. Die Beschäftigten werden derart unter Druck gesetzt, dass sie sogar Verträge mit einem Jahresbruttogehalt von 15 000 Euro unterschreiben und so eine Lohnsenkung von bis zu 30 Prozent in Kauf nehmen. Die wöchentliche Arbeitszeit im Vergleich zu Vivento ist hier noch einmal um zwei Stunden pro Woche angehoben worden. Die Bedrohung der Konditionen für Mitarbeiter in diesen Netzzentren ist ein Skandal, und das muss auch öffentlich immer wieder so genannt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Telekomvorstand versucht, mit einem beherzten Griff in die Geldbeutel der Beschäftigten Umsatzverluste auszugleichen und Gewinnmargen zu erhöhen. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch notwendig, noch einmal zu verdeutlichen, dass auch in diesem Jahr die Dividenden für Anteilseigner um ein Vielfaches gestiegen sind.

Die LINKE unterstützt hier die Beschäftigten und Betriebsräte in ihren drei Kernzielen, die da wären: Erstens, Sicherung der tarifpolitischen Konditionen, zweitens Ausschluss betriebsbedingter Beendigungskündigungen und Verkaufsverzicht und drittens gesicherte und verbesserte Bedingungen für Beamte.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Deutsche Telekom plant nicht nur deutliche Einschnitte bei ihren Callcentern, wie Sie, liebe Koalition, in ihrem Antrag schreiben, sondern sie führt einen Kahlschlag in ih-

(A) ren Strukturen durch. Über die Tarifeinigung im letzten Jahr wurden Leitlinien für weitere Veränderungen mit den Betriebsräten verabredet. Arbeit sollte möglichst in der Fläche erhalten bleiben, um auch Präsenz in den einzelnen Regionen zu zeigen. Standortkonzepte sollten frühzeitig mit den Betriebsräten beraten werden. An diese Vereinbarungen hat sich die Telekom nicht gehalten. Stattdessen wurden nach unserem Kenntnisstand die Bürgermeister von den Standortschließungen informiert, bevor dem Gesamtbetriebsrat oder ver.di die Pläne auch nur vorgestellt wurden. Wenn dem so ist, lieber Herr Bürgermeister, dann frage ich Sie: Wo war zu diesem Zeitpunkt Ihre Initiative und Ihr Einsatz für die Beschäftigten der Telekom?

(Beifall bei der LINKEN)

Der Standort Bremen ist mit etwa 170 Mitarbeitern von einer Schließung betroffen. Die Arbeit soll zwar nicht wegfallen, aber mit dem Standort Leer vereinigt nach Oldenburg verlagert werden. Wir haben hier auch schon von den Auswirkungen vor allem für Kolleginnen und Teilzeitbeschäftigte gehört, die dann ihre Tätigkeit aufgrund des zusätzlichen Fahrweges nicht mehr ausüben können. Aber die Entscheidung der Telekom ist gefallen, und insofern müssen wir hier feststellen, dass uns ein typischer SPD/Grüne-Antrag vorliegt, um einfach nur den Schein zu wahren, weil er im Grunde nichts nützt. Oder sind Sie etwa der Auffassung, dass Sie mit diesem Antrag und mit diesem Inhalt noch auf die Telekom einwirken können?

(B)

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das kommt ja von der richtigen Seite des Hauses! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann nützt ja Ihre Rede jetzt auch nichts!)

Da aber dieser Antrag auch nicht schadet – wir sprechen also über einen Antrag mit Placeboeffekt –, sondern gegenüber den Beschäftigten vielleicht ein kleines positives Signal sendet, und zwar ein Signal der Solidarität aus der Bremischen Bürgerschaft heraus, werden wir ihn natürlich nicht ablehnen.

Zum Schluss noch zwei Fragen, und es würde mich freuen, wenn Sie darauf in Ihrem Beitrag eingehen könnten, Herr Bürgermeister! Was mich interessiert, ist: Welche Leistungen hat die Telekom eigentlich aus dem sogenannten Telekomvertrag mit dem Land erhalten, und warum sind diese nicht an den Erhalt der Arbeitsplätze gebunden worden, sodass sie jetzt zurückgefordert werden könnten?

(Glocke)

Und letzter Satz: Wie will der Senat konkret auf die Telekom hinsichtlich Erhalt von Arbeitsplätzen einwirken und die Nachteile für Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer im Zusammenhang mit Privatisierung verdeutlichen?

(C)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Der kauft die Mehrheit der Aktien, das ist ganz einfach!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Entscheidung der Telekom, den hiesigen Rufdienst zu schließen und die Arbeitsplätze nach Oldenburg zu verlagern, ist bedrückend. Nicht nur, dass in Bremen damit eine große Zahl von Arbeitsplätzen verloren geht, es ist auch für die Betroffenen in der Mehrzahl ein schwerer Schlag. Den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wünsche ich, dass sie die persönlichen Probleme, denen sie nun ausgesetzt sind, gut lösen können!

Es ist erforderlich, dass sich die Politik für Arbeitsplätze einsetzt, es ist sogar eine ihrer Hauptaufgaben. Nur wer Arbeit schafft und sichert und damit Menschen eine Lebensgrundlage bietet, hat als Politiker eine Legitimation.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Was hat dann Herr Westerwelle?)

dies sei erwähnt, obwohl es in diesem Fall nicht zutrifft, dafür nicht Subventionen notwendig sind, die nicht lebensfähige Strukturen aufrechterhalten sollen.

(D)

Dennoch möchte ich für die FDP-Fraktion einige kritische Anmerkungen machen! Wir halten es für sehr schwierig, von der Telekom zu verlangen, sie solle eine regionalpolitische Verantwortung übernehmen. Im Jahr 2001 hat der damalige Senat die Eröffnung eines Rufdienstes der Firma Viag Intercom im Technologiepark sehr begrüßt; eine Ansiedlung, die nur möglich war, weil der Telekommunikationsmarkt geöffnet wurde, eine Ansiedlung, die sich auch nur halten konnte, weil diese Firma der Telekom Marktanteile genommen hat.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns schon überlegen, ob wir bereit sind, beide Seiten der Medaille zu tragen. Der Telekommunikationsmarkt ist noch immer stark in Bewegung, die Telekom verliert aus verschiedenen Gründen weiter Marktanteile und braucht daher weniger Kapazitäten. Es ist nicht gerade ein Zeichen von Ehrlichkeit, die positiven Seiten für eine Neuansiedlung gern mitzunehmen, die negativen Seiten aber nicht tragen zu wollen. Ebenso – es wurde eben schon angesprochen – hat der Senat die Möglichkeit genutzt, Kommunikationsdienstleistungen über eine Tochterfirma der EWE-Gruppe zu beziehen, durchaus berechtigt, wenn man den damaligen Pressemitteilungen glaubt, es wurde dadurch

(A) gespart, und die Leistungen wurden besser. Aber, meine Damen und Herren, da bin ich einmal gespannt, mit welcher regionalpolitischen Verantwortung, wie es in der Vorlage heißt, der Senat vor der Telekom punkten möchte.

Letzten Endes ist der Weggang der Telekom ein weiterer Beweis für das vollkommene Scheitern der Idee einer sogenannten Callcenter City. Die erhofften Arbeitsplätze, die man zunächst noch hoch attraktiv fand, waren bis vor kurzem noch als prekäres Beschäftigungsverhältnis verrufen, jetzt wiederum will man sie erhalten. Plötzlich werden ja auch die vielen Teilzeitbeschäftigten gelobt. Hier müssen Sie sich im Übrigen aber noch entscheiden, liebe Koalition: Wollen Sie Teilzeitarbeitsplätze jetzt doch, oder sind diese immer noch böse?

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihr Antrag ist nicht nur reine Show, er ist auch ein Stück weit unehrlich und widersprüchlich. Aus Rücksicht auf die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden wir ihn aber nicht ablehnen, sondern uns enthalten.

(Beifall bei der FDP – Abg. R ö w e k a m p
[CDU]: Das kommt jetzt aber am Ende über-
raschend!)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich kurz fassen! Es ist schon viel gesagt worden, viel Populistik, viel Unehrlisches, und es ist auch zum Teil von Show-Antrag gesprochen worden.

Selbstverständlich ist es für uns alle eine Selbstverständlichkeit, dass wir quasi – pro forma auch einige – für den Erhalt der Arbeitsplätze der Mitarbeiter der Telekom hier in Bremen kämpfen und sie auch behalten wollen. Darum werde ich auch Ihrem Antrag zustimmen. Aber, Frau Busch, jetzt kommen wir zum Aber: Ist es nicht so, dass im Aufsichtsrat, auch im Aufsichtsrat der Telekom, Gewerkschaftler der jeweiligen Gewerkschaften sitzen, die im Aufsichtsrat die jeweiligen Beschlüsse mit beschließen und mittragen, so wie zum Beispiel der mit einer Luxusreise während der Streikzeit verschwundene Bsirske-Chef, der seine Kolleginnen und Kollegen damals im Stich gelassen hat und sich aus der Verantwortung geschlichen hat?

Also, meine Damen und Herren, die Gewerkschaftler als quasi Nebenorganisation oder Unterorganisation der SPD tragen hier auch eine große Verantwortung, und deswegen, Frau Busch, sage ich Ihnen: Kommen Sie nicht mit einem weinerlichen, schaurigen Gesicht hier nach vorn, streuen den zu Recht ar-

beitenden Kolleginnen und Kollegen der Telekom keinen Sand ins Getriebe, seien Sie ehrlich und sagen Sie den Leuten: Auch wir als SPD, auch unsere Gewerkschaftler tragen eine Mitverantwortung dafür, dass das so ist und dass die Beschlüsse so gefasst worden sind und so umgesetzt werden. Sagen Sie denen das ganz offen und ehrlich, aber das trauen Sie sich nicht! Die Arbeitnehmer haben mehr verdient, als mit Ihren billigen 5-Cent-Pfeifen berechnete Sorgen zu vertreten! Seien Sie ehrlich, sagen Sie denen: Liebe Kollegen, auch wir sind daran schuld, wenn ihr euren Arbeitsplatz verliert oder wenn Arbeitsplätze verlagert werden, auch wir! Meine Unterstützung haben Sie jedenfalls 100-prozentig dazu, damit die Arbeitsplätze hier in Bremen und Bremerhaven erhalten bleiben, egal, um welche Firma es sich handelt. – Ich danke Ihnen!

(C)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte war aufschlussreich. Ich freue mich für den Senat über die Unterstützung aus den Fraktionen der SPD, der Grünen und der CDU-Fraktion für den Einsatz, für den Erhalt der Arbeitsplätze. Von der linken Seite habe ich vernommen, dass Sie sich irgendwie widerwillig einreihen und viel lieber etwas ganz anderes hätten, nämlich eine sehr grundlegende Veränderung der Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen – auch an diesem Punkt also Ideologien statt Brot! Insofern denke ich, dass hier deutlich wird, wer die Sorgen der Kolleginnen und Kollegen dort tatsächlich ernst nimmt.

(D)

Herr Ella, von einer Show zu sprechen, das halte ich doch für etwas verwegen, denn die Sorgen der Kolleginnen und Kollegen bei der Telekom sind nicht irgendwie erfunden, sondern das sind ganz konkrete, ganz reale Sorgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was anderes ist denn nahe liegender, Herr Ella, als dass sich die Volksvertretung, das Parlament mit diesen Fragen auseinandersetzt und dann auch unterstützend Initiativen des Senats und eigene Initiativen voranbringt? Ich halte das für eine wichtige, eine ureigenste Aufgabe einer Volksvertretung und eines Senats, der von dieser gewählt worden ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Entscheidung der Telekom ist zumindest für uns und auch nach den Erläuterungen, die gegeben worden sind, nicht begründet und bleibt daher natürlich unverständlich und nicht nachvollziehbar. Die-

(A) se Entscheidung, und vor allen Dingen die Art und Weise, wie sie mitgeteilt worden ist, wird der Verantwortung, die auch und gerade die Deutsche Telekom hat, nicht gerecht. Denn in einer sozialen Marktwirtschaft hat jedes Unternehmen eine solche Verantwortung wahrzunehmen für die Beschäftigten und auch für die Regionen, in denen sie tätig sind und wo sie auch vielfältige Unterstützung erfahren. Das gilt unabhängig davon, ob es sich um ein öffentliches, privates oder ein ehemaliges öffentliches Unternehmen handelt.

Natürlich ist klar, dass neben dieser Verantwortung auch die Orientierung am Markt unabdingbar ist. Keiner hat das in Frage gestellt in diesem Antrag, und deshalb hat auch die Telekom ihren Teil an Verantwortung zu tragen, gerade weil sie sich am Markt damit auseinandersetzen muss. Herr Röwekamp, Sie haben Recht, in diesem Dienstleistungsbereich ist ein harter Wettbewerb im Gang über Kosten und Preise, damit muss sich jedes Unternehmen auseinandersetzen. Aber das Unternehmen ist eben nicht nur Management und Anteilseigner, das Unternehmen sind auch die Beschäftigten, die in einen solchen Prozess mit einzubeziehen sind, und das ist hier, nachdem was wir wissen, offensichtlich nicht geschehen, und das bedeutet eben auch, die unternehmerische Verantwortung im Unternehmen nicht ausreichend wahrzunehmen.

(B) In Bremen und Bremerhaven, auch darauf ist eingegangen worden, haben wir ja gelernt, dass weltweite Strukturveränderungen, sowohl in Deutschland als auch in Unternehmen, auch mit dem Abbau einzelner Tätigkeitsfelder zu tun haben kann. Dies kann man und muss man am Ende akzeptieren, wenn eine Perspektive mit solchen Entscheidungen verbunden ist, und zwar eine Perspektive für die Standorte und für die Beschäftigten an diesen Standorten, denn am Ende werden Arbeitsplätze von Unternehmen geschaffen und nicht von der Politik.

Die Telekom hat aber, und ich unterstreiche, wie jedes Unternehmen auch, ihren Teil an Verantwortung, dass verantwortlich mit solchen veränderten Marktsituationen im Unternehmen umgegangen wird. Gerade schwierige Entscheidungen, die Einzelne betreffen in Unternehmen, müssen begründet werden und nachvollziehbar sein, und vor allen Dingen müssen sie am Ende eines Diskussionsprozesses stehen und nicht „per ordre de Mufti“ verkündet werden. Das sehen im Übrigen, auch darauf ist hingewiesen worden, viele Verantwortliche in den Städten, die betroffen sind, sie sind vor vollendete Tatsachen gestellt worden, ebenso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens. Das ist mindestens schlechter Stil, so geht man nicht miteinander um!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Übrigen, auch das ist deutlich geworden, dafür bin ich als Wirtschaftssenator ganz besonders dankbar, das ist ja nicht ein Standortproblem Bremens, sondern wir haben ja sehr erfolgreich auch vor kurzem in der Airportstadt neue Arbeitsplätze in diesem Bereich schaffen können. Daraus gibt es zumindest das Indiz, dass Callcenter nun gerade nicht zwingend die gewaltigen Strukturen brauchen, die die Telekom jetzt einrichten will. Zumindest ist das eine Frage, die zu beantworten sein wird vom Unternehmen.

Bürgermeister Böhrnsen hat sich für den Erhalt der Arbeitsplätze eingesetzt. Er hat sich nicht eingereicht, Herr Röwekamp, sondern er ist an die Spitze gegangen

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und hat in einem Schreiben an die Kolleginnen und Kollegen der anderen betroffenen Städte zu einer gemeinsamen Aktion aufgerufen, das sind insgesamt 36, 20 davon haben mittlerweile ganz schnell geantwortet, und zwar positiv. Die Initiativen der Kommunen sollen auch über den Deutschen Städtetag flankiert und gebündelt werden. Unser Präsident des Senats hat darüber auch mit dem Präsidenten des Deutschen Städtetages natürlich gesprochen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt geht es darum, im Kreis der betroffenen Städte und mit dem Deutschen Städtetag Verabredungen zu treffen und den Bund, der ja nach wie vor Hauptanteilseigner dieses Unternehmens ist, für ein gemeinsames Vorgehen zu gewinnen.

Ich will aber auch eines noch deutlich machen: Vonseiten des Bremer Senats ist es nicht beabsichtigt, die Tür zur Telekom zuzuschlagen, im Gegenteil, gerade jetzt muss sie offen gehalten werden. Deshalb wird vonseiten des Bremer Senats natürlich weiterhin die Bereitschaft vorhanden sein, mit der Telekom weitergehende Verabredungen zu treffen, um – wie es im Antrag heißt – die regionale und lokale Verantwortung der Telekom in Bremen zu stärken. Bremen hat vieles zu bieten, das in beiderseitigem Interesse genutzt und ausgebaut werden kann. Wir müssen allerdings feststellen, Frau Busch, Sie haben das getan, dass in der Zeit seit dem Jahr 2000, als der sogenannte Telekomvertrag abgeschlossen worden ist, sich eine kontinuierliche Zusammenarbeit nicht richtig entwickelt hat.

Vielleicht bietet diese Krise jetzt auch die Chance, dass wir dort mit der Telekom in einen offensiveren, nach vorn führenden Dialog kommen können. Der Senat, an der Spitze der Bürgermeister, wird sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften für den

(C)

(D)

(A) Standort und für die Beschäftigten einsetzen. – Wir danken für Ihre Unterstützung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/528 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [par-
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(B)

Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. Mai 2008
(Drucksache 17/414)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2008

(Drucksache 17/483)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht mündlich vortragen möchten, sodass wir in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinner.

Abg. **Hinner** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der zunehmende Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche ist nach Ansicht der CDU-Fraktion ein gesellschaftliches Problem, das mehr als bisher in den Fokus der öffentlichen Diskussion gestellt werden muss. Immerhin wurden circa 20 000 Kinder und Jugendliche im Jahr 2007 wegen sogenannten Koma-Saufens im Kranken-

*) Vom Redner nicht überprüft.

haus behandelt. Nach Mitteilung des Senats waren es auf Bremen bezogen 150 bis 200 Kinder und Jugendliche. Damit hat sich die Anzahl seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt.

Betroffen sind überwiegend männliche Jugendliche zwischen 16 und 17 Jahren, eine deutliche Steigerung ist aber auch bei Mädchen festzustellen. Nach Angaben von Ärzten besteht bei 20 Prozent der im Krankenhaus behandelten Fälle ein gezielter Handlungsbedarf in sozialpsychologischer Hinsicht. Die Krankenhausärzte sind der Meinung, dass diese 20 Prozent Kinder und Jugendlichen den Alkohol als Problemlöser benutzen. Mehrere Untersuchungen zum Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen haben ergeben, dass die Eltern häufig von den Handlungen ihrer Kinder nicht Bescheid wussten und deshalb auch keine Maßnahmen dagegen für erforderlich hielten.

In der Antwort des Senats wird zu Frage 4 darauf hingewiesen, dass in Bremen hinsichtlich des Alkoholverkaufs an Kinder und Jugendliche ein großes Dunkelfeld vorhanden ist und die Jugendschutzbestimmungen von Alkoholverkaufsstellen in Bremen nicht oder kaum beachtet werden. Die CDU fordert deshalb Untersuchungen zur Aufhellung des Dunkelfeldes und den Einsatz von jugendlichen Testkäufern zur Aufhellung von Verstößen gegen die Jugendschutzbestimmungen.

Weiterhin weist der Senat in Frage 7 darauf hin, dass von der Polizei angetroffene alkoholisierte Kinder und Jugendliche mit einem Streifenwagen zu den Eltern gebracht werden. Darin sieht der Senat in seiner Antwort eine präventive Wirkung auf die Jugendlichen. Das mag im Einzelfall vielleicht so sein, eine nachhaltige Wirkung hätte aus unserer Sicht jedoch die Übernahme der Regelung aus Niedersachsen und weiteren Bundesländern, wonach von den Eltern 65 Euro für den polizeilichen Taxidienst erhoben werden. Unsere Frage an den Senat lautet: Will der Senat diese Maßnahmen übernehmen?

(Beifall bei der CDU)

Der Senat weist ferner darauf hin, dass seit 2005, also immerhin seit drei Jahren, im Rahmen eines Erprobungsprojektes „Jugend ohne Promille“ ein Meldesystem zwischen Polizei und Jugendhilfe erprobt wird. Über detaillierte Ergebnisse gibt es in der Antwort des Senats ebenso wenig Hinweise wie zum Ende des Probelaufes. Wird das Projekt eigentlich noch ernsthaft betrieben, das fragen wir den Senat?

In der Antwort des Senats zu den Fragen 8 und 9 wird dargestellt, dass eine Kontaktaufnahme mit der staatlichen Jugendhilfe nach Einlieferung von Kindern und Jugendlichen mit Alkoholvergiftung, Alkoholrausch sowie anderen alkoholbedingten Erkrankungen in Bremer Krankenhäusern nur in Einzelfällen und nicht systematisch erfolgt. Wir meinen, dass in

(C)

(D)

(A) solchen Fällen, die ich eben aufgezählt habe, jedes Mal eine Kontaktaufnahme mit der Jugendhilfe erforderlich ist.

Die CDU-Fraktion fordert den Senat auf, die Bemühungen zur Verhinderung des übermäßigen Alkoholkonsums von Kindern und Jugendlichen sowie die Verfolgung von Verstößen gegen die Jugendschutzbestimmungen deutlich zu verstärken und die von uns eben erhobenen Vorschläge der CDU umzusetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Immer mehr Kinder und Jugendliche werden in die Krankenhäuser wegen Alkoholmissbrauchs eingewiesen. Diese seit 2005 ansteigende Zahl ist nicht nur eine erschreckende Tatsache hier im Land Bremen, sondern es ist ein bundesweites Problem, ja sogar ein europaweites Problem, wenn wir die letzte UNICEF-Studie von 2007 betrachten, die Deutschland bei dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 15 Jahren an siebter Stelle einreicht. Das muss man sich einmal vorstellen, das sind viele dieser kleinen Menschen, die Alkohol trinken und ihre Gesundheit schädigen und auch nicht wissen, was sie da manchmal tun.

(B)

Deshalb ist es wichtig, nach Gründen zu suchen, warum diese Jugendlichen Alkohol trinken. Ich denke, das ist auch wichtig, um zu wissen, welche Strategien und welche Präventionsmaßnahmen wir dann machen müssen. Auch der Einstieg, der immer frühere Einstieg Jugendlicher in den Alkoholkonsum ist eine erschreckende Tatsache. Deshalb ist es umso wichtiger, Kinder und Jugendliche schon vor dem ersten Alkoholkonsum über Risiken und Gefahren, die mit dem Trinken von Alkohol verbunden sind, aufzuklären. Kinder und Jugendliche sind nie zu jung dafür, um mit ihnen über dieses Thema reden zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Doch Prävention ist nur eine Säule der Strategie, um Kinder und Jugendliche für dieses Thema zu sensibilisieren und sie vor gesundheitlichen Schäden und auch Abhängigkeit zu bewahren. Wir haben hier im Land Bremen eine Vielzahl von Präventionsprojekten, ich möchte die an dieser Stelle nicht alle aufzählen. Sie haben verschiedene Settingansätze in den Lebenswelten der Kinder, das finde ich auch richtig, im Kindergarten und in der Schule, es werden verschiedene Zielgruppen angesprochen, zum Beispiel

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Kinder aus Suchtfamilien. Es gibt Elternprojekte und inzwischen auch geschlechtsspezifische Projekte, das finde ich auch sehr wichtig, da wir auch wissen, dass Mädchen – Herr Hinners hat darauf hingewiesen – auch zunehmend Alkohol konsumieren und den Jungen da nacheifern.

(C)

Eines finde ich aber auch wichtig: Präventionsprogramme müssen immer wieder evaluiert und überprüft werden, ob sie die Zielgruppe erreichen und ob wir auch die Inhalte, die wir transportieren möchten, damit auch transportieren. Ich denke, da ist umso wichtiger,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

auch immer wieder Gründe zu suchen und darauf zu achten, welche es sind und wo wir ansetzen könnten, das sagte ich schon.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat eine Studie durchgeführt und Jugendliche befragt. Dabei ist herausgekommen, dass der Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen im Zusammenhang mit ihrem Ausgehverhalten steht.

Das unterscheidet sie eigentlich gar nicht so von den Erwachsenen. Viele haben angegeben, dass Hemmungen gelöst werden sollten, Kontaktfreudigkeit erzielt werden sollte, und da muss man auch ansetzen und sagen: Geht so etwas nur mit Alkohol? Mir kam, als ich darüber nachgedacht habe, dieser Spruch „Mut antrinken“, den man oft sagt, in den Sinn. Hat man sonst keinen Mut? Muss man sich Mut antrinken? Das ist ja nicht von ungefähr. Ich denke, da müsste auch ein Teil der Lösungen ansetzen. Wie gesagt, Prävention ist nur die eine Säule, die Gesetzeslage ist die andere Säule. Ist diese ausreichend? Das müssen wir uns auch immer wieder fragen. Ich denke, wir haben dem Thema nicht zu wenig Aufmerksamkeit beigemessen. Denken Sie daran, dass erste Mal, als wir hier darüber diskutiert haben, war das über die Besteuerung von Alcopops, das war das erste Mal, als wir hier darüber geredet haben, und dann auch über die Flatrate-Partys und deren Verbot. Wir haben immer wieder darüber geredet, ob das Jugendschutzgesetz ausreichend ist, das Gaststätten-gesetz im Zusammenhang damit. Ich denke, dass die Gesetzeslage ausreichend ist, aber es muss natürlich auch Kontrollen geben, ob diese Gesetze auch eingehalten werden, das ist, denke ich, ein wichtiger Teil.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daraufhin zielt ja auch die Anfrage, ob es ein Vollzugsdefizit gibt. Herr Hinners sagte schon, das es nur stichprobenartig und hinweisbezogen ist, in Bremen durch das Stadtamt und in Bremerhaven durch die Ortspolizei. Ich denke, darüber muss man im Zusammenhang mit der Großen Anfrage, die demnächst bald debattiert wird, wo über die zukünftige Aufgaben-

- (A) wahrnehmung durch das Stadtamt debattiert werden soll, reden, wie die Personalsituation und auch die Prioritätensetzung ist, ich denke, das müssen wir in dem Zusammenhang machen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist beendet!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ein Satz noch dazu: Für mich ist es noch wichtig die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, und da möchte ich auch noch einmal das Krankenhaus ansprechen. Für mich ist auch wichtig, dass hier eine andere Zusammenarbeit in Zukunft ausgeübt wird. Ich denke, es reicht nicht aus, dass hier nur wenige Fälle oder einige Fälle gemeldet werden, das muss man optimieren. Soweit ich die Große Anfrage verstanden habe, soll das Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ evaluiert werden, und es soll jetzt auch noch einmal ein Konzept vorgelegt werden. Ich denke, in diesem Sinn sollten wir diese Verbesserungsvorschläge, die einige hier von uns vorgebracht haben, oder Veränderungswünsche in dem Zusammenhang diskutieren und schauen, wie wir damit weiter umgehen werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Etwa 1,6 Millionen Menschen deutschlandweit sind alkoholkrank. Es wird zwar inzwischen weniger getrunken, man spricht von zehn Litern reinen Alkohol pro Person pro Jahr, in den Siebzigerjahren lag das bei zwölf Litern. Von daher wird insgesamt weniger getrunken, aber diejenigen, die trinken, trinken exzessiver, und ich glaube, das ist ein gesellschaftliches Phänomen, ein europaweites Phänomen, das wir angehen müssen.

Jährlich diskutieren wir dieses Thema, und ich habe einmal die Anfragen und Antworten aus den vergangenen Jahren verglichen. Da muss ich sagen, diese Antwort, die der Senat gibt, ist weitaus besser als in den vergangenen Jahren. Man merkt, es ist eine Struktur da, es gibt Verknüpfungen zwischen den Ressorts, das war vor ein bis zwei Jahren nicht der Fall, aber inzwischen wird einiges gemacht. Es wird hier noch einmal deutlich, in internationalen Studien wird klar geäußert, welche Ursache diese Verhaltensweisen haben, und da muss man natürlich auch auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingehen.

Es hat sich einiges geändert, es gibt einen Hunger nach extremen Erfahrungen der Spaßgesellschaft,

Verdrängungen von Problemen, mangelnde Perspektiven und andere persönliche Probleme. Deshalb, meine Damen und Herren, dürfen wir in dem Zusammenhang auch die gesellschaftlichen Ursachen nicht verdrängen. Hier müssen wir daran arbeiten. Die Ursachen sind andere. Die jungen Leute suchen sich vermeintlich ein Ventil über exzessiven Alkoholgenuss. Deshalb versuchen wir in Bremen schon seit Jahren, das Thema aufzuarbeiten. Meine Vorrednerin hatte es schon gesagt, Flatrate-Partys haben wir über das Gaststättenrecht verboten. Wir haben andere Dinge, was verbotsmäßig angesagt ist, durchgeführt: Kontrollen am Freimarkt, Schwerpunktkontrollen, veranlasst –, es ist immer noch zu wenig. Zum Beispiel das sogenannte Apfelsaftgesetz. Ich weiß noch, im vergangenen Jahr haben sich viele Gaststätten nicht daran gehalten, inzwischen gibt es eine Untersuchung von 340 Gaststätten, die haben sich alle an dieses Gesetz inzwischen gehalten. All das sind positive kleine Schritte, die wir hier sehen, und wenn hier neue Anregungen kommen, müssen wir überprüfen, ob wir die durchführen können. Aber mit den jugendlichen Testkäufern gibt es natürlich strittige Diskussionen. Ist es sinnvoll, Jugendliche in dieser kurzen Alterszeit zu nutzen. Man ja keine 14-Jährigen losschicken, da sieht man doch sofort, dass sie das Alter nicht haben. Wenn man Jugendliche in der kurzen Zeit auch noch ausbilden soll, man kann sie nicht unausgebildet auf die Menschen loslassen, finden wir, sollte die Aufgabe von schärferen und schwerpunktmäßigeren Kontrollen, ich glaube, das ist zielorientierter, ausgehend von den Ämtern durchgeführt werden.

Was Sie zum Geldbetrag sagen bei der Taxifahrt, das ist ein sinnvolles Instrument, wenn die Polizei Jugendliche oder Kinder aufgreift und sie nach Hause fährt. Einen Geldbetrag kann man sich durchaus überlegen, weil das auch ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Es trifft nicht nur die Armen, sondern auch Leute, die Geld haben, und da kann man durchaus einiges an Einnahmen erzielen. Ich glaube, das ist diskussionswert, das könnten wir einmal ansprechen.

Aber allein Verbote und Gesetze nützen nichts, wir brauchen einen präventiven Charakter. Wenn wir die Anfrage lesen, es ist sehr viel vernetzt, es fängt bei den Kindergärten und Grundschulen an und geht hinauf bis zu den Berufsschulen. All diese Programme sind sinnvoll, wir müssen sie immer wieder überprüfen, Anregungen aufnehmen und eventuell Projekte auch wieder stoppen, wenn sie wenig Erfolg haben, ich glaube, das ist ein wichtiges Thema. Auch die Elternarbeit wird angesprochen, denn die Eltern sind Vorbilder wie wir Politiker auch, sie haben natürlich hier eine besondere Verantwortung, und hierzu gibt es die sogenannte Postkartenaktion „Denk' mal!“ oder aber die Bremer Elternbriefe. Hier kann man auch noch einiges mehr verstärken, zumal ich gelesen habe in der Robert-Koch-Studie, dass Bremen die geringste Zahl an Abstinenzlern in den Stadtstaaten hat, also wir sind schlechter als Hamburg und Ber-

(C)

(D)

(A) lin. Da ist noch einiges zu tun, um eben die Vorbildhaltung zu stärken.

Weiter werden die Begleitmaßnahmen an der Diskomeile oder die Nachtwanderer genannt, das sind durchaus tolle Projekte, die im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum auch eine wichtige Rolle spielen. Also insgesamt brauchen wir einen Mix von vier Instrumenten, die gesellschaftliche Ursachen angehen, Punkt zwei, Prävention, Aufklärung und auch gesetzliche Verbote. Ich glaube, das ist der richtige Schritt, hier müssen wir immer wieder überprüfen: Reichen die Instrumente, müssen wir neu justieren, oder können wir Instrumente vergessen?

(Glocke)

Aber wie gesagt, insgesamt ist das eine gesellschaftliche Aufgabe, es muss ein breites Bündnis entstehen. Hier sollten wir alle zusammenarbeiten und immer wieder versuchen, auf dieses Problem aufmerksam zu machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Hoch, über Ihre Rede wundere ich mich schon ein bisschen. Oder haben Sie schon die Zeiten vergessen, als Bündnis 90/Die Grünen sogar Drogen freigeben und legalisieren wollten oder noch wollen? Also insofern wundere ich mich schon über Ihre Rede.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie nicht zugehört!)

Die Große Anfrage der CDU mit der Drucksachennummer 17/414 „Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche“ ist eine dringend erforderliche und schon längst überfällige Anfrage, denn das ansteigende Problem des Alkoholmissbrauchs, sprich Koma-Trinkens, bei Kindern und Jugendlichen, hat schon lange eine besorgniserregende unkontrollierbare Entwicklung angenommen, der man aller schnellstens in großer politische Verantwortung entgegenzutreten muss. Das heißt, der Jugendschutz muss auch wirklich wirkungsvoll und konsequent umgesetzt werden. Es kann und darf nicht sein, dass allein in Bremen im Klinikum Nord schon im ersten Halbjahr 2008 sage und schreibe 15 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren wegen einer akuten Alkoholvergiftung eingeliefert worden sind, die Tendenz ist weiterhin stark ansteigend. Das allein nur im Klinikum Nord, meine Damen und Herren, dabei sind die anderen, sehr schweren Fälle von Alkoholmissbrauch von Kin-

dern und Jugendlichen in den anderen Krankenhäusern und Kliniken Bremens und Bremerhavens noch nicht einmal mit einbezogen worden.

(C)

Meine Damen und Herren, der Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen steigt kontinuierlich dramatisch an, und das, obwohl heutzutage jeder Jugendliche und jede Jugendliche wissen müsste, dass regelmäßiger Alkoholmissbrauch gerade in den jungen Jahren der Gesundheit extrem schadet. Darüber hinaus gehen die Behandlungskosten für jugendliche alkoholranke Menschen bundesweit in die Millionen Euro. Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, wird der Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen im Zusammenhang mit dem sogenannten Koma-Trinken zu einem immer größer werdenden politischen und gesellschaftlichen Problem, dessen Verantwortung wir uns alle überparteilich gemeinsam schnellstens, aber allerschnellstens stellen müssen. Aber, und das betone ich noch in aller Deutlichkeit, der Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche ist nicht allein ein politisches Problem, welches die Politik allein lösen könnte.

Meine Damen und Herren, wir können hier noch so gute Gesetze und Anträge beschließen, wir können das Jugendschutzgesetz noch so oft verschärfen, wie wir es wollen, das alles allein nützt überhaupt nichts, wenn es zu Hause innerhalb der Familie nicht stimmt, denn oft genug sind es gerade die Eltern, die kein gutes Vorbild im Bereich des Alkoholkonsums sind. Darum werden Kinder und Jugendliche, die gerade in der heutigen Zeit dringend Vorbilder brauchen, von ihren Eltern auch im Beisein des Alkoholkonsums oft unverantwortlich alleingelassen.

(D)

Meine Damen und Herren, eine Umfrage der Deutschen Angestellten Krankenkasse hat ergeben, Frau Präsidentin, ich darf zitieren: „In jeder dritten Familie in Deutschland werden Jugendliche beim Umgang mit Alkohol alleingelassen. 32 Prozent der Eltern sprechen das Thema zu Hause nicht einmal an und geben ihren Kindern auch keine klaren Regeln für den Umgang mit Alkohol. Nicht einmal ein Viertel der Befragten machten sich überhaupt Sorgen darüber, ob ihr Kind zuviel Alkohol trinken könnte. Jedes vierte Elternteil gibt an, als Erwachsener beim Thema Alkohol nicht mit gutem Beispiel voranzugehen.“ Meine Damen und Herren, das ist eine eindeutige Aussage. Hinzu kommt ja noch eine ansteigende Jugendkriminalität im Zusammenhang mit Alkoholmissbrauch durch Kinder und Jugendliche. Diese eindeutigen Zahlen und Fakten sind erschreckend und zeigen ganz klar und deutlich auf, dass der ansteigende Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen nicht nur ein großes politisches Problem ist, sondern auch ein gesamtgesellschaftliches Problem geworden ist, das nur im Zusammenarbeit mit der Politik, sprich Jugendämtern, Schule, Polizei und den zuständigen Beratungsstellen und so weiter, gemeinsam mit den Familien und betroffenen Eltern zu lösen ist, anders geht es nicht. Hierzu haben Sie immer und zu jederzeit

(A) meine uneingeschränkte Unterstützung. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben hier ein ernsthaftes Problem zu bereden, und dieses ernsthafte Problem ist so, dass es einige Jugendliche, nicht alle Jugendliche, wie oft der Eindruck erweckt wird, und einige Eltern betrifft, und auch nicht alle Eltern, denn es gibt, und das müssen wir anerkennen, etliche Eltern, die mit gutem Beispiel vorangehen, und etliche Kinder, die gelernt haben, mit dieser Problematik umzugehen in dem Sinne, dass sie die Finger davon lassen. Das ist so, und auch das muss anerkannt werden, und das sind eben auch die Erfolge der Präventionsarbeit, die geleistet wird, auf die dankenswerterweise hier hingewiesen wird in der Antwort des Senats.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der FDP und bei der LINKEN)

(B) Gleichzeitig, das ist von den Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden, ist es so, dass die Zahlen zunehmen und wir uns ernsthaft Sorgen machen müssen. Da sind wir dann als Erwachsene, als Gesellschaft und Vorbilder gefragt. Da gilt es, Prävention zu machen, denn es ist ganz klar, es ist für die Gesundheit der Jugendlichen nicht gut, und es gibt viele Probleme, beispielsweise die steigende Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Auch das ist eine Problematik, die es abzubauen gilt.

Insofern will ich drei Aspekte nennen, die wir im Auge behalten müssen! Die eine Frage ist schon angeklungen: Wie sieht es aus mit Meldungen an die Jugendhilfe? Wie sieht es damit aus, dass sich um die Jugendlichen, die auffällig geworden sind, und zwar sehr auffällig geworden sind, gekümmert wird? Dort ist es so, dass die Polizei nach den sogenannten Anhaltemeldungen die Informationen weitergibt an die Jugendhilfe. Beim Krankenhaus ist das nicht der Fall, und das sind eigentlich die schlimmeren Fälle, und insofern müssen wir uns überlegen, wie unter Beachtung all der Datenschutzprobleme diesen Jugendlichen und Kindern dadurch geholfen werden kann, dass die zuständigen Träger der Jugendhilfe informiert sind und gegebenenfalls Schulen informiert werden, sodass dort gezielt eingegriffen und geholfen werden kann.

Das Nächste ist die Frage des Vollzugs. Wir haben ausreichende Gesetze, gleichzeitig haben wir das Problem des Vollzugs. Das ist eine Frage des Personals und des Personaleinsatzes, wo und wofür, und ich denke, hier ist es geboten, auch zu sagen: Hier ist ein Schwerpunkt, für den es sich lohnt, für die Ein-

haltung der Gesetze ein Auge offen zu haben und hier mehr zu tun als bisher. (C)

(Beifall bei der FDP)

Als Letztes klang die Diskussion um die Alkopops an. Es ist versucht worden, mit einem Gesetz dafür zu sorgen, dass weniger Alkopops getrunken werden. Das ist gelungen, aber eben auch nur zum Teil. Heute gibt es kaum noch die branntweinhaltigen Getränke, sondern die weinhaltigen Getränke. Diese enthalten mehr Alkohol, und insofern ist durch diese Steuer nichts besser geworden, sondern es hat eben zu einer Fehlsteuerung geführt. Auch da müssen wir uns als Gesetzgeber überlegen, ob solches Steuern mit Steuern erfolgreich ist und ob wir da nicht mit Prävention mehr erreichen.

(Beifall bei der FDP)

Das waren die Aspekte, die uns Liberalen am Herzen liegen. Ich denke, das Problem ist in der Gesellschaft erkannt: Prävention wird gemacht, und wir sind alle bereit, hier weiter aktiv zu bleiben, damit es besser wird in dem Sinne, dass weniger Jugendliche und Kinder dieser Gefahr ausgesetzt sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel. (D)

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn der eine oder die andere den Eindruck gewinnt, einiges von dem, was ich gleich sagen werde, schon einmal gehört zu haben, dann liegt er oder sie richtig, und es ist gewollt.

In der letzten Sitzung vor der Sommerpause haben wir über den Drogenkonsum bei Kindern und Jugendlichen debattiert, nun steht der Alkoholmissbrauch auf der Tagesordnung. Diese beiden Themen gehören zusammen, denn die Herausforderung liegt darin, Kinder und Jugendliche gegen illegale und legale Drogen stark zu machen. Ihnen müssen Chancen geboten werden, ein Leben frei von Sucht und Abhängigkeit zu leben.

(Beifall bei der LINKEN)

Allerdings müssen wir erneut feststellen, dass die Fragen der CDU wieder in eine höchst zweifelhafte Richtung weisen. Statt wissen zu wollen, ob und wie Jugendliche stark gemacht werden, statt wissen zu wollen, wie eine Präventionsarbeit im Land Bremen aussieht, wird wieder gefragt, ob auffällige Jugend-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) liche genügend kontrolliert werden, und Kontrolle und Überwachung scheinen immer noch der pädagogische Ansatz der CDU zu sein, wo Prävention und Unterstützung benötigt wird. Ein Wort zu Prävention: Prävention ist nicht ein Auszug aus dem Strafgesetzbuch, es ist nicht die Regel oder ein Parteiprogramm, es ist keine Sonntagsrede. Prävention ist eine soziale und pädagogische Vorarbeit, um Kinder und Jugendliche gerade nicht zu dem greifen zu lassen, was sie tun, ob es Droge oder Alkohol ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Darum denke ich, die 65 Euro für Taxigebühren oder was auch immer sind aus meiner Sicht pädagogisch wertlos, monetär mag es für den bremischen Haushalt oder wen auch immer interessant sein.

In seiner Antwort legt der Senat eine lange Liste von Projekten und Einzelmaßnahmen vor, die in den letzten Jahren zur Prävention von Alkohol und Drogenmissbrauch durchgeführt worden sind. Das finde ich gut, das ist richtig und das ist wichtig. Allerdings lässt die Antwort zahlreiche Fragen offen. Zum einen lässt die Liste der Einzelmaßnahmen Zweifel aufkommen, ob es in der Suchtpräventionsarbeit in Bremen einen roten Faden gibt. Wie sieht das Gesamtkonzept aus, in das diese einzelnen Maßnahmen eingebettet sind? Die Antwort auf diese entscheidende Frage steht aus.

(B)

Es fehlt weiterhin eine Einschätzung der Erfolgsaussichten und Ergebnisse der Maßnahmen. Wurden die Projekte evaluiert? Mit welchen Ergebnissen? Wo sind Kontrollmechanismen? Bei welchen Projekten ist es sinnvoll, sie weiterzuführen, bei welchen Projekten ist es sinnvoll, sie nicht weiterzuführen? Die Antwort auf all solche Fragen bleibt der Senat schuldig.

Die dritte und wichtigste Lücke, die die Antwort des Senats offenbart, liegt jedoch darin, dass die Präventionsarbeit nicht schnell genug auf aktuelle Herausforderungen reagiert. Dazu zum Schluss noch etwas: Alkoholmissbrauch, insbesondere das sogenannte Koma-Saufen, und hier möchte ich einmal eine Klammer einfügen, beschreibt das Ergebnis und setzt nicht an der Ursache an. Ich nenne dieses Saufen Frust, Enttäuschung, Perspektivlosigkeit, Mut antrinken, Langeweile, Naivität, was auch immer! Ich fange immer bei dem an, warum was gemacht wird.

Das insbesondere sogenannte Koma-Saufen nimmt bei Jugendlichen zu. Hierauf müssen Jugendhilfe, Suchtberatungen und Schulen schnell und flexibel reagieren. Aus der Senatsantwort wird nicht ersichtlich, dass das Land Bremen in den letzten Monaten seine Präventionsmaßnahmen auf diese neue Herausforderung hin angepasst hat. Kinder und Jugendliche müssen stark gemacht werden gegen illegale und legale Drogen. Dazu gehört nicht nur Aufklärung

über die Wirkung und Gefahren von Drogen, dazu gehört insbesondere, Jugendliche zu starken und selbstbewussten Individuen zu erziehen,

(C)

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

um eine bewusste Entscheidung gegen Gruppendruck treffen zu können, ich sage, aus zwei Buchstaben vier zu machen, aus einem Ja ein Nein zu machen.

Wir brauchen Jugendliche, die Selbstverantwortung für sich tragen können. Jugendliche brauchen aber auch eine Perspektive auf ein angemessenes Leben, eine Chance in Ausbildung und Beruf. Ich denke nicht, dass es Zufall ist, dass wir in dieser Zeit über Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen diskutieren. In unserer Stadt werden Kinder und Jugendliche schon frühzeitig sortiert. Wer im gut situierten Stadtteil aufwächst oder die richtige Schule besucht, hat gute bis bessere Aussichten, erfolgreich durchs Leben zu gehen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist alles sozial erklärbar!)

Wer in Stadtteilen lebt, die inzwischen zunehmend abgehängt werden, hat kaum Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Natürlich gibt es auch Alkoholmissbrauch in gut situierten Stadtteilen, aber hier gibt es die Möglichkeit, durch schnellere Maßnahmen, ob es stationäre oder ambulante Therapieplätze sind oder bessere Verbindungen, um weniger auffällig zu werden, bis hin zu einer Fahrt mit der Polizei nach Hause. Das zeigen Statistiken.

(D)

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist beendet!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Gut, dann fasse ich mit Ihrer Genehmigung noch einmal zusammen! Die Fragen der CDU nach Kommunikation zwischen Polizei, Jugendhilfe und Eltern haben nur die Symptombekämpfung im Auge. Sie fragen, was geschieht, wenn die Jugendlichen bereits auffällig waren. Die Antwort des Senats stellt zwar die Präventionsarbeit dar, lässt aber einen Blick auf die sozialen Ursachen vermissen. Das ist zu wenig, wir brauchen eine ganzheitliche Sozial- und Präventionspolitik, um unsere Kinder vor Drogen zu schützen und ihnen eine Zukunft zu geben. Ich fordere den Senat auf, in diese Richtung umzusteuern! Nicht nur die Zukunft braucht Kinder, sondern Kinder brauchen eine Zukunft! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Immer öfter beobachten wir ein riskantes Trinkverhalten bei Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen. Das Bundesmodellprojekt Alkoholvergiftung bei Kindern und Jugendlichen hat erste Aussagen zu den Anlässen und Ursachen gegeben. Dazu zählen exzessives Trinken als Zeitvertreib, Wetten und Trinkspiele, trinken, um Probleme zu verdrängen sowie Naivität und Unwissenheit beim Umgang mit Alkohol. Wie gesagt, nur ein paar dieser Punkte, die etwas auslösen können, die dieses Verhalten der Jugendlichen erklären! Es ist jedoch eben nicht abschließend beantwortet, inwieweit diese Befunde auf das gesamte Spektrum von Rauschtrinkern übertragen werden können, und da teile ich, Frau Troedel, nicht Ihre Einschätzung, die Sie hier dazu gegeben haben. Das ist mir ein bisschen zu holzschnittartig, wie sie versuchen zu erklären, wie es zu einer Abhängigkeit oder zu einem Alkoholkonsum bei Jugendlichen kommt.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das Konzept der bremischen Suchtprävention orientiert sich am aktuellen Stand der Forschung. Es ist ganz wesentlich auf frühzeitige, zielgruppenbezogene und nachhaltige Maßnahmen mit größtmöglicher Wirkung angelegt. Wir kennen das Programm, das wir auch in vielen Einrichtungen und Initiativen wiederfinden, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, „Kinder stark machen“. Genau das steckt dahinter, nämlich sehr frühzeitig Kindern auch hier die Gefahren zu verdeutlichen und ihnen deutlich zu machen, was daraus am Ende auch resultieren kann.

Die Projekte beziehen sich auf das jeweilige Setting, beispielsweise in Schule, im Stadtteil oder in Jugendwohngemeinschaften, sie sind interaktiv angelegt und haben neben der Förderung von Lebenskompetenzen wichtige Anteile, die sich speziell auf Sucht und Suchtmittel beziehen. Genau das ist der komplexe Ansatz zu sagen: Es geht einmal darum, die Lebenssituationen mit einzubeziehen, eben möglichst auch das Umfeld dieser jungen Menschen mit einzubeziehen, die Eltern, aber eben auch und ganz wesentlich auf Sucht und Suchtmittel einzugehen. Sie erfüllen damit auch die wichtigen Anforderungen der Wirkungsforschung in der Suchtprävention.

Die Antwort des Senats führt auf, in welcher Breite und Vielfalt und an welchen Orten erfolgreiche Handlungskonzepte der Suchtprävention verwirklicht werden. Wir müssen dabei, und das sage ich auch sehr deutlich, den Verkauf von Branntwein, branntweinhaltenen und alkoholischen Getränken an Kinder und Jugendliche durch Kioske, Tankstellen so-

wie mobile Verkaufsstellen bei Großveranstaltungen auch und besonders im Blick haben und darauf reagieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist mehrfach angesprochen worden: Wir haben darauf reagiert und haben Flatrate-Partys verboten, bei denen gewerbsmäßig zu einer bestimmten festgelegten Uhrzeit und einem festgelegten niedrigen Preis alkoholische Getränke angeboten wurden. Alle Experten sind sich allerdings darin einig, dass die Durchsetzung der Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes eben nur gelingen kann, wenn es uns gelingt, die Inhaber von Verkaufsstellen – ich habe das eben benannt – hier an dieser Stelle auch in die Pflicht zu nehmen. Gemeinsam mit dem DEHOGA und dem Bundesverband der Tankstellenbetreiber hat meine Behörde in der Öffentlichkeit offensiv für die Kampagne „Jugendschutz: Wir halten uns daran!“ geworben. Im Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ wird auch der Zusammenhang von Alkoholkonsum bei Jugendlichen und Gewaltdelikten benannt, und auch vor diesem Zusammenhang hat Prävention eine ganz wichtige Rolle. Dazu heißt es unter anderem im Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“: „Die Frühintervention bei suchtgefährdeten Jugendlichen ist zu stärken. Spezifische Beratungs-, Betreuungs- und Behandlungsangebote sind zu bündeln und durch die Ausrichtung auf Frühintervention zu effektivieren. Die Zusammenarbeit ist durch verbindliche Absprachen zu regeln.“ Aktuell, und das ist hier gesagt worden, wird dieses System überprüft. Die geforderte Überprüfung und Verbesserung des Meldesystems, insbesondere zwischen Polizei und Jugendämtern, wird modellhaft durchgeführt, und das bezieht sich auf den Teil der Prüfung. Es soll geprüft werden, inwieweit dies auch auf die Krankenhäuser ausgeweitet werden kann. Ein entsprechendes Konzept soll im Herbst dieses Jahres vorgelegt werden.

Damit wir weitere Fortschritte erzielen, brauchen wir einen breiten gesellschaftlichen Konsens über einen angemessenen Umgang mit dem legalen Suchtmittel Alkohol, und dabei sind dann alle gesellschaftlichen Gruppierungen, Gruppen, quer über alle Politikfelder sicherlich auch in der Zusammenarbeit mit anderen Ressorts gefragt. Diese Debatte verdeutlicht, glaube ich, sehr klar, dass das ein gemeinsames Anliegen von uns allen ist. Als Gesundheits- und Jugend senatorin unterstütze ich alle Bestrebungen, die in diese Richtung gehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/483, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes

Weiterbildung der Arbeitnehmer und lebenslanges Lernen zielgenau fördern!

Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 1. Juli 2008
(Neufassung der Drucksache 17/440
vom 3. Juni 2008)
(Drucksache 17/473)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(B) Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Aus Sicht der Liberalen bietet die Freistellung von Arbeitnehmern zum Zweck der Qualifizierung erhebliche Chancen im Hinblick auf das lebenslange Lernen. Ziel der FDP ist es, das Instrument der Bildungsfreistellung im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an die veränderten Erfordernisse des Arbeitsmarktes und die Regelungen Bremens an die übrigen Bundesländer anzupassen. Bezüglich der Einschätzungen, dass die gegenwärtig geltenden Regelungen einer umfassenden Modernisierung bedürfen, dürfte zwischen den Fraktionen kaum Dissens bestehen, schließlich wird der bisherige Anspruch auf Bildungsurlaub in weitaus überwiegendem Maße von Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und in Großunternehmen geltend gemacht. Das stellte dieser Tage auch der Geschäftsführer der Arbeitnehmerkammer gegenüber der Zeitung „taz“ fest.

Die Beteiligung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der Weiterbildung ist in den vergangenen Jahren im Land Bremen stark zurückgegangen. Dies wird selbst in den Stellungnahmen des DGB-Regionsvorstandes vom 25. und 26. August eingeräumt. Angesichts der veränderten Medienlandschaft, die es allen Bevölkerungsteilen erlaubt, sich allgemein gesellschaftspolitisch und kulturell umfassend zu informieren, sowie angesichts der rasanten Veränderungen des im Beruf erforderlichen Wissens und der erforderlichen Kompetenzen im Arbeitsleben ist eine starke Konzentration der Weiterbildung der Arbeitnehmer auf Beruf und Arbeitswelt unseres Erachtens dringend geboten und erforderlich.

(Beifall bei der FDP)

(C) Dies kann nach unserer Meinung durch eine Umbenennung des Inhaltes des Gesetzes von Bildungsurlaub in Bildungsfreistellung klargestellt und mit Signalwirkung geeignet unterstrichen und kommuniziert werden.

(Beifall bei der FDP)

Unsere Initiative hat natürlich, das muss man in den letzten Wochen ja auch einräumen, auch diejenigen auf den Plan gerufen, die aus Eigeninteresse eine Reform der Weiterbildungslandschaft verhindern und den dringenden Handlungsbedarf in diesem Bereich nicht zur Kenntnis nehmen wollen. So bestreitet beispielsweise der DGB-Regionsvorstand am 16. August in einer Stellungnahme zum Bildungsurlaub, dass die gesetzlich anerkannte Weiterbildung zumindest teilweise auf Qualifizierungen mit erkennbarem Sport- und Freizeitcharakter ausgerichtet sei. Ich frage mich schon: Gilt das auch für Veranstaltungen, wie sie etwa die Wirtschafts- und Sozialakademie der Arbeitnehmerkammer zu solchen Themen mit hohem Berufsbezug anbietet, wie etwa „Bruno und die Schweinswale – Artenvielfalt und ihre Bedeutung für uns“, „Natur in der Stadt – Verbesserung der Lebensqualität für Menschen und Tiere“, Nordic Walking oder Tai-Chi, um nur einige zu nennen!

(D) FDP und CDU schlagen vor, die bereits im Saarland vorgenommene Regelung auf Bremen zu übertragen, die eine Stärkung der Eigenbeteiligung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an der Bildungsfreistellung vorsieht, indem die Hälfte der in Anspruch genommenen Zeit durch Urlaub, Zeitausgleich oder unbezahlte Freistellung auszugleichen ist. Dies würde es ermöglichen, Arbeitnehmern insgesamt sogar im größeren Umfang als bisher die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen zu ermöglichen,

(Beifall bei der FDP)

und es würde auch helfen, einige Konstruktionsprobleme des derzeitigen Bildungsurlaubsgesetzes, das ja nun schon fast 35 Jahre alt ist, in der jetzigen Form auch auszuräumen.

Weiterhin sieht unser Antrag eine Öffnung des Weiterbildungsmarktes auch für private Anbieter vor. Wir wollen das, auch weil uns die Anbieterseite des Weiterbildungsmarktes bisher sehr stark vermachtet erscheint und Wettbewerb auch mit anderen Anbietern nicht nur aus Gründen des Dienstleistungsverkehrs im europäischen Binnenmarkt geboten erscheint, sondern auch deshalb, weil wir uns positive Impulse, eine höhere Qualität und ein breiteres Angebotsspektrum durch mehr Wettbewerb gerade im Sinne auch der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhoffen.

Die dringend notwendige Modernisierung der Weiterbildung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Land Bremen darf nicht weiter von den Inte-

(A) ressen einzelner Weiterbildungsträger blockiert werden, sie darf nicht weiter von denjenigen blockiert werden, die sich ausschließlich auf die Interessen der Träger konzentrieren. Deshalb möchte ich Sie heute herzlich dazu aufrufen: Stimmen Sie unserem Antrag an dieser Stelle zu! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt nicht im Großen und Ganzen die mit uns übereinstimmenden Aussagen von Herrn Dr. Möllenstädt wiederholen, aber lassen Sie mich einiges dazu sagen!

Weiterbildung und lebenslanges Lernen zielgenau fördern: Dieser Vorgabe kann künftig niemand, der im Beruf und im täglichen Leben bestehen will, mehr ausweichen. Berufliche Weiterbildung oder Qualifizierung, ob Spezialisierung oder einfach nur auf dem Stand der Technik zu bleiben, sind Voraussetzungen, die der heutige moderne Arbeitsmarkt einfach zwingend erfordert. Wer sich daran nicht hält, hat schnell verloren. Was nützen uns allen Arbeitskräftebedarf und offene Stellen, wenn sie nicht durch unsere eigenen qualifizierten Arbeitskräfte besetzt werden können? Was nützen denn diese Angebote, wenn sie nicht unsere Arbeitslosigkeit mindern? Hier handelt es sich natürlich größtenteils um Arbeitsstellen, die eine gesicherte Zukunft versprechen, und die Wahrheit ist: Es fehlt uns an entsprechend ausgebildetem qualifizierten Personal!

(B)

Qualifizierung steht aus diesem Grund an erster Stelle der CDU, gezielte Qualifizierung natürlich, die aber in der Regel längerfristig angelegt ist und an deren Ende eine Bewertung oder Befähigung steht. Über diese Qualifizierungen reden wir jetzt heute jedoch nicht, sondern über Maßnahmen, die kurzfristig angelegt sind, aber die auf dem Weg zu mehr Bildung führen können und die ein Einstieg für viele Menschen sein können, um gezielt weitere Qualifizierungen vorzunehmen.

Wir sprechen über Bildungsurlaub – ein Wort, das sich eingepreßt hat, nicht nur bei den Teilnehmern, sondern auch bei so manchem Anbieter. Wenn man einmal ins Internet schaut nach bestimmten Anbietern, dann entdeckt man dort auf den Angebotsseiten, man staune, viele Bilder, die unterlegt sind mit Palmen, Sonne, Strand und Meer. Legt man dazu dann die allgemeine Behauptung und Publikation zugrunde, nehmen nicht einmal fünf Prozent der in Arbeit stehenden Menschen das Angebot Bildungsurlaub wahr. Für diese geringe Zahl der Bildungsurlaubswilligen tummeln sich aber allein in Bremen ein gutes Dutzend Anbieter in einem fast unüberschaubaren Angebot auf dem Markt, und alle scheinen bei der beklagenswerten geringen Zahl der Bildungswilligen

recht gut zurechtzukommen. Das kommt natürlich dann auch in der Presseerklärung des DGB des Landes Bremens zum Ausdruck. Da beklagt der DGB, dass wir mit unserem Antrag den hochtrabenden Anspruch erheben, das Bildungsurlaubsgesetz zeitgemäß zu modernisieren, und kommt im Ergebnis dazu, dass wir außer den Einbringungen eigener Zeiteile der Bildungsbewilligten nichts wollen. Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie es sich gesagt sein: Wir wollen etwas ganz anderes! Wir wollen schlicht und einfach Bildung statt Urlaub, und wenn der DGB sagt, dass wir Bildungswünsche der Unternehmer und der Wirtschaft aufgreifen, dann kann ich Ihnen sagen: Jawohl, genau das wollen wir!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir wollen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wir wollen, dass Angestellte und Angestellten die Möglichkeit haben, sich dahin gehend weiterzubilden, dass sie auf sicheren Füßen in ihren Berufen stehen, dass sie die Zeit nicht verschlafen, dass ihr Arbeitsplatz dadurch sicherer wird und dass sie eine gesicherte Zukunft haben. Wenn dann in der Presseberichterstattung des DGB steht, die betriebliche Fortbildung sei Sache der Unternehmen, sagen wir: Was denken Sie denn, was die Unternehmen zurzeit machen? Ich nenne hier als Beispiel nur die Hafenvirtschaft oder den Windanlagenbereich. Wer qualifiziert denn da unter hohem Eigenkostenanteil? Alle, aber doch nicht die Veranstalter von Bildungsurlaub!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir stimmen doch mit dem DGB vollständig überein, das braucht er doch nicht zu beklagen, wenn Sie sagen, wie wichtig Bildung für die berufliche Zukunft ist, und wir stimmen auch überein, wie wichtig Bildung für die demografische Teilnahme ist, und wir greifen mit keinem einzigen Wort die Bildungsangebote der Gewerkschaft an. Warum fühlen Sie sich eigentlich auf die Füße getreten? Wer sagt denn, dass das Bildungsangebot verringert wird, nur weil es Zeiteile für Bildungswillige gibt? Wenn Bildungswillige mit dem Bildungsangebot wirklich etwas für ihre Zukunft erreichen können, werden sie diesen zeitlichen Anteil auch ohne Probleme einbringen, das ist unsere Meinung!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich will gern einmal ein Beispiel aus dem großen Anbieterpotenzial im Bereich Bildungsurlaubsangebote nennen! Allein im zweiten Halbjahr 2008 werden über 600 Angebote bei einem großen Bildungsträger unterbreitet, und es sind viele dabei, von denen wir sagen, dass sie zwar immer etwas mit Wissenserweiterung zu tun haben, aber mit Bildung, mit Weiterbildung haben sie gewiss nichts zu tun.

(A) Nun gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, dass ich die Fortsetzung erst in meinem nächsten Redebeitrag gebe! Sonst müsste ich jetzt den kommenden auseinanderreißen, weil die fünf Minuten wohl fast abgelaufen sind. Ich melde mich also gleich noch einmal wieder und setze dann hier an dieser Stelle fort!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Möllenstädt, Herr Nestler, zunächst freue ich mich natürlich, wie wichtig auch für Sie die Bildung ist und dass Sie darin tatsächlich ein Element für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft sehen, aber dass im Bereich des Bildungsurlaubs nun Sport- und Freizeitveranstaltungen den Schwerpunkt bilden, wird ja auch durch Ihre permanenten Wiederholungen nicht besser.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Forderung, dass sich auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer daran beteiligen, muss nicht erhoben werden, denn das tun sie sowieso, das ist Stand und Fakt.

(B) Ich würde jetzt gern einmal auf Ihre drei Veränderungen eingehen, die Sie in Ihrem Antrag formuliert haben! Zunächst geht es darum, die Bezeichnung Bildungsurlaub zu verändern. Nun finden Sie in mir durchaus jemanden, die sehr offen ist für sensiblen Sprachgebrauch, und ich habe großes Verständnis dafür. Auch ich bin der Meinung, Sprache ist verräterisch und schafft sehr häufig Vorstellungen und Fakten, die durch das Wort allein erst einmal so gar nicht vielleicht erkennbar sind. Allerdings bin ich auch ein bisschen enttäuscht, dass Sie das Ganze wirklich nur beziehen auf das Wort Bildungsurlaub, denn in Ihrem Antrag schreiben Sie permanent von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, ohne jemals die weibliche Form zu benutzen,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

und das, obwohl es nun seit vielen Jahren Verordnungen und Vereinbarungen gibt, genau das zu tun, denn auch das ist wissenschaftlich erwiesen, dass Frauen sich nicht unbedingt mitgemeint fühlen, und wenn dies dann, sage ich einmal, in Ihrer sprachlichen Sensibilität auf einmal bei dem Bildungsurlaub zum Tragen kommt, will ich anerkennen, dass das der erste Schritt auf einem langen Weg zum sensiblen Sprachgebrauch ist.

Sie fordern als Nächstes eine stärkere Konzentration auf berufsrelevante Bereiche. Das lehnen wir ganz klar ab, denn im Gegensatz zur FDP und der CDU wollen wir gerade für Arbeitnehmerinnen die Teilhabe an Bildung in umfassendem Sinne. Das große „I“, Herr Ella!

(C)

Bildung ist schließlich mehr als berufliche Qualifikation. Sie soll auch politische und gesellschaftliche Teilhabe fördern und Menschen zu kritischen Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft, ihrem Arbeitsleben und ihren Lebensbedingungen befähigen und zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Wir müssen uns gerade aber vor diesem Hintergrund damit auseinandersetzen, dass gemessen an diesem Ziel die Teilnahmequote am Bildungsurlaub rückläufig und insgesamt zu niedrig ist. Deshalb hat die rot-grüne Koalition in ihrem Koalitionsvertrag auch festgeschrieben, dass die Bildungsbeteiligung erhöht werden soll und zu diesem Zwecke, falls es denn erforderlich ist, auch das Bildungsurlaubsgesetz verändert wird.

Der dritte Punkt, den Sie anführen bei einer Veränderung, bezieht sich auf die Reduzierung des Anspruchs von fünf auf drei Tage, und auch das bei einer Eigenbeteiligung der Arbeitnehmerinnen. Auch da sind wir völlig anderer Meinung. Sie wiederholen hiermit die Forderung der Arbeitgeberverbände und der Industrie- und Handelskammern und versuchen, die Weiterbildung den Qualifizierungsanforderungen der Betriebe unterzuordnen und die Belastungen einseitig den Beschäftigten aufzubürden. Wir meinen, dass berufliche Weiterbildung, die Anpassung der Qualifizierung der Beschäftigten an Erfordernisse der Wirtschaft in erster Linie, so wie Herr Nestler das auch gesagt hat, Aufgabe der Wirtschaft selbst ist, der sie bisher allerdings viel zu wenig nachkommt. Für uns ist Weiterbildung nach dem Bildungsurlaubsgesetz mehr als bloße berufliche Anpassung. Sie steht unter dem Leitbild der mündigen Bürgerinnen

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

und ermöglicht Arbeitnehmerinnen selbstbestimmtes Lernen und mehr Selbstbestimmung in der Gesellschaft und im Arbeitsleben. Daran wollen und werden wir auch in Zukunft festhalten.

Die Reduzierung des Freistellungsanspruchs oder die Kopplung an Einbringung von Erholungsurlaub wollen wir nicht, denn damit erreicht man mit Sicherheit keine höhere Bildungsbeteiligung. Ganz im Gegenteil, wir müssen doch überlegen, wie wir Anreize schaffen können, um die Motivation, sich an den Bildungsmaßnahmen zu beteiligen, zu erhöhen. Wir glauben, dass das nur im Dialog mit allen Beteiligten geschehen kann und fordern deshalb den Senat auf, einen solchen Dialog zu initiieren. Auf dieser Grundlage ist dann zu entscheiden, wie das Bremische Bildungsurlaubsgesetz zu verändern ist. Dabei ist uns allerdings wichtig, dass der auf Selbstbestim-

(A) mung und Teilhabe der Arbeitnehmerinnen gerichtete Anspruch des Bildungsurlaubs nicht angetastet wird.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst freue ich mich darüber, dass die FDP dazugelernt hat. Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch an die Debatte, die wir hier im Haus 2004 geführt haben. Da hat die FDP noch die komplette Abschaffung des Bildungsurlaubs gefordert,

(Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Das war der Kumpel von Herrn Ella, Herr Wedler!)

weil es ja Privatsache ist. Da freue ich mich jetzt, dass Herr Möllenstädt sich da ausdrücklich zu dem lebensbegleitenden Lernen bekannt hat und dass der Bildungsurlaub auch eine Berechtigung hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) Die CDU ist sich an der Stelle treu geblieben. Sie hat auch 2004 in Wirklichkeit schon das gesagt, was jetzt auch in dem Antrag steht, die Hälfte Freistellung, die andere Hälfte sollen die Arbeitnehmer bezahlen, das ist das Gleiche wie damals. Wir lehnen den Antrag von der FDP und der CDU ab, weil er eine Einschränkung des Bildungsurlaubs bedeutet, und wir wollen das Gegenteil. Wir brauchen nicht weniger Bildung, sondern wir brauchen deutlich mehr Bildung, und Weiterbildung ist für uns auch nicht nur einfach Privatsache, sondern es ist eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Wo ist eigentlich Ihr Antrag!)

Ich will vielleicht noch ein paar grundsätzliche Sachen zu der Situation lebensbegleitenden Lernens in Bremen und in Deutschland sagen! Es gibt da erheblichen Nachholbedarf, das sagen alle Studien der letzten Jahre und auch die aktuellen Studien. Es gibt das Lissabon-Ziel, da geht es um eine Weiterbildungsbeteiligung von gut zwölf Prozent. Wir haben hier in Deutschland gerade einmal fünf Prozent, auch Sie, Herr Röwekamp, können noch zu hören, vielleicht können Sie noch etwas dabei lernen. In Finnland

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Ich warte auf Ihren Antrag!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und in Großbritannien gibt es eine Weiterbildungsbeteiligung von über 20 Prozent, davon haben wir hier in Deutschland nur ein Drittel, also, es gibt einen erheblichen Nachholbedarf, und da wird Ihr Antrag in keiner Weise dem Problem gerecht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Wir können ja auch über Ihren Antrag reden! Wo ist der eigentlich?)

Das kommt noch!

Bildungsurlaub ist für uns ein Instrument für lebensbegleitendes Lernen, aber nicht das einzige, und deswegen finden wir auch, dass der Bildungsurlaub zu einem Gesetz für lebensbegleitendes Lernen ausgebaut werden muss und nicht beschränkt werden darf. Frau Böschen hat darauf schon hingewiesen, dass es beim Bildungsurlaub im Moment eine viel zu geringe Bildungsbeteiligung von unter fünf Prozent gibt. Wir haben da erhebliche Potenziale, und die wollen wir auch erschließen.

Die FDP und die CDU sagen, glaube ich, 50 Prozent sollen von den Arbeitnehmern selbst bezahlt werden, da kommen Sie den Arbeitgebern stark entgegen, die Bildung als Kostenfaktor betrachten. Für uns ist genau das Gegenteil der Fall, wir können diesem Gedankengang überhaupt nicht folgen. Bildung ist kein Kostenfaktor, sondern Bildung ist eine Investition in Arbeitnehmer. Gerade vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels ist es dringend notwendig, dass da investiert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. **E l l a** [FDP]: Frau Schön, Sie sind bei einem anderen Antrag!)

Wenn ich Ihnen vielleicht noch einmal zwei Zahlen zitieren dürfte! Es gab letztes Jahr eine IHB-Studie, die ist zu dem Ergebnis gekommen: Nur 46 Prozent der Bremer Betriebe bilden Ihre Mitarbeiter weiter, und dort auch nur ein Drittel der Belegschaft. Das heißt, nur 15 Prozent der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen werden in Bremen von ihren Betrieben weitergebildet. Das heißt doch, dass sich jeder Arbeitgeber in Bremen freuen soll, wenn die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen selbst die Initiative ergreifen, um sich weiterzubilden, davon haben auch die Betriebe selbst etwas. Wir brauchen eine Kultur des lebensbegleitenden Lernens. In den skandinavischen Ländern nehmen die Betriebe sehr viel umfassender ihre Bildungsaufgaben wahr als gerade hier in Deutschland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind auch der Auffassung, dass es nicht einfach nur um berufliche Bildung geht. Uns ist gleich-

(C)

(D)

(A) chermaßen die allgemeine und politische Bildung wichtig. Frau Böschen hat dazu schon einiges gesagt, ich will das jetzt nicht weiter hier an der Stelle wiederholen. Diesem Gedankengang, nicht von Bildungsurlaub sondern von Bildungsfreistellung zu reden, kann ich mich sehr wohl anschließen. Er ist aber auch nicht neu, da möchte ich noch einmal auf die Debatte von 2004 zurückkommen, das haben sowohl der Kollege Lemke, damals noch Bildungssenator, als auch ich schon in der Bürgerschaft gesagt, das ist nicht neu! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist auch der Auffassung, dass man vielleicht, um mehr Bildungsbeteiligung zu erzielen, zu einer Stückelung kommen muss, denn für viele Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ist vielleicht die Hürde geringer, wenn sie nicht gleich eine ganze Woche, sondern vielleicht nur einen Tag, zwei Tage oder drei Tage bei Erhalt des Gesamtanspruchs zum Bildungsurlaub gehen. Auch das ist kein neuer Gedankengang, auch den hatten wir schon 2004. Sowohl der Kollege Lemke, damals noch Bildungssenator, die Kollegin Ziegert als auch ich hatten das auch damals schon in der Bürgerschaft gesagt.

Zu dem dritten Punkt, private Anbieter zuzulassen, was Sie in Ihrem Antrag stehen haben, sagt auch Bündnis 90/Die Grünen, dass wir das richtig finden, weil das auch die Anbieterzahl erhöht, das erhöht auch die Auswahlmöglichkeiten für die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Das Konzept muss allerdings stimmen und auch der Zeitumfang für den Bildungsurlaub. Aber auch das ist in Wirklichkeit kein neuer Gedankengang, auch der steht bereits schon im Hamburger Bildungsurlaubsgesetz und auch im niedersächsischen.

(Glocke)

Aber der Kern – ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! – Ihres Antrags, die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu 50 Prozent an den Kosten zu beteiligen, ist grundfalsch, und ich glaube, das ist auch deutlich geworden: Wenn wir mehr Bildungsbeteiligung brauchen

(Zuruf von der SPD: Wem sagen Sie so etwas?)

und wir im europäischen Durchschnitt unterdurchschnittlich sind, dann geht ihr Antrag genau in die falsche Richtung, und deswegen lehnen wir ihn ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren! Die Forderung

nach einem bezahlten Bildungsurlaub für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist noch gar nicht so alt. Sie wurde erst 1960 in die politische Diskussion eingebracht. Durch die bezahlte Freistellung von Berufstätigen sollte die gleichberechtigte Teilnahme an lebensbegleitender Weiterbildung ermöglicht werden, und das auch noch heute. Vor allem bildungsgewohnten und in der Weiterbildung eher unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen ermöglicht der Bildungsurlaub überhaupt die Teilnahme an Weiterbildung,

(C)

(Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

ein Anspruch, der wegen fortbestehender struktureller Ungleichheit, Herr Buhlert, in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auch heute noch seine Gültigkeit hat! In der Weiterbildungsforschung wird dem Bildungsurlaub deshalb nach wie vor eine wichtige Impulsfunktion zugesprochen. Denn außerhalb der steigenden Anforderungen, außerhalb der technologischen Entwicklung und des täglichen Arbeitsdrucks müssen auch persönliche, berufliche und gesellschaftliche Perspektiven eröffnet werden, die weit über Anpassungsqualifizierung am Arbeitsplatz hinausgehen. DIE LINKE lehnt die ausschließliche Betrachtung von Bildungsurlaub zum Zwecke der Verwertung für den Arbeitgeber ab.

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

Auch bei den Gewerkschaften und bei den Weiterbildungsträgern bestand und besteht der Konsens, dass der Bildungsurlaub nicht in erster Linie betrieblich-ökonomischen Qualifizierungsinteressen dient, und wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP und der CDU, von veränderten Anforderungen und zeitgemäßen Möglichkeiten sprechen, gleichzeitig aber Angebote als Angebote mit Freizeit- und Sportcharakter denunzieren und ablehnen, haben Sie bis heute Sinn und Zweck nicht verstanden. In unseren Augen bewegen Sie sich nicht auf der Höhe der Zeit! Ich gebe Ihnen dazu einige Beispiele.

Erstens: Die Erweiterung des persönlichen Horizonts und die Möglichkeit der freien Entfaltung sind wichtig für Innovation, aber auch, wenn Sie ausschließlich die Wirtschaft in den Mittelpunkt stellen, für betriebliche Änderungsvorschläge.

Zweitens: Weiterbildungen mit eher sportivem Charakter, so will ich es einmal vorsichtig formulieren, sind beispielsweise sinnvoll bei der Ausübung überwiegend sitzender Tätigkeiten oder wenn man körperlich schwer arbeiten muss, sie dienen der Gesunderhaltung.

Drittens: Sprachliche Weiterbildungen sind sinnvoll in einer Arbeitswelt, die weit über die deutschen Grenzen hinaus reicht. Die Angebote, die hier von den Weiterbildungsträgern gemacht werden, sind so

- (A) vielfältig wie die Menschen, die diese Angebote in Anspruch nehmen, und Bremen kann auf seine vielfältige Infrastruktur für die Weiterbildung stolz sein.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, Orientierungswissen, sozialen und persönlichen Kompetenzen muss Bremen doch versuchen, den Qualifizierungsstand seiner Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu erhalten und natürlich auch noch weiter auszubauen. Dennoch stößt der Bildungsurlaub bis heute immer wieder auf Ablehnung von Arbeitgebern und, wie wir heute wieder hören, von konservativer Politik. Im Wesentlichen wird mit der Kostenbelastung der Wirtschaft durch die bezahlte Freistellung argumentiert – das konnten wir auch heute hören –, damit im Zusammenhang steht der immer wieder geäußerte Zweifel am Nutzen für die jeweiligen arbeitsplatzbezogenen Anforderungen. Jetzt will ich einmal ein wenig versuchen, Ihr Schreckgespenst vom „Bildungsurlaub“ zu entmystifizieren, denn wenn wir ganz ehrlich miteinander umgehen und hier auch im Parlament ehrlich debattieren, dann steht doch fest, dass vor dem Hintergrund der sich immer schneller wandelnden Arbeitswelt Weiterbildungsangebote immer weniger in Anspruch genommen werden. In den letzten zwei Jahren haben gerade einmal etwas mehr als zwei Prozent der Menschen Bildungsurlaub in Anspruch genommen. Angesichts der Massenarbeitslosigkeit sind immer weniger Unternehmen überhaupt bereit, in die Qualifizierung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu investieren.

(B)

Viertens: Nach wie vor sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit niedriger Qualifikation ebenso wie Frauen mit Kindern und Menschen mit Migrationshintergrund in einem hohen Maß vom Zugang zur Weiterbildung ausgeschlossen.

Die LINKE streitet nicht um den Namen, ob man jetzt Bildungsurlaub sagt oder das Ganze Bildungsfreistellung nennt. Die LINKE befürwortet vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Ausrichtung von Bildungsträgern und Bildungsangeboten zumindest die Prüfung, ob man die im Gesetz stehenden Tage splitten kann, aber eine weitere Ökonomisierung und Privatisierung des Weiterbildungsbereichs lehnen wir genauso ab, wie wir bisherige gesetzliche Regelungen zum Bildungsurlaub oder zu Qualifizierung ausbauen oder zumindest erhalten wollen.

(Glocke)

Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sollten vielmehr ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu ermuntern, diese Art von Urlaub zu nutzen, um sich politisch, beruflich und auch allgemein weiterzubilden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Nestler. (C)

Abg. **Nestler** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst einmal lassen Sie mich zwei, drei Sachen klarstellen! Frau Böschchen, mir ist nicht bewusst, dass ich in meiner Debatte die weibliche Form vergessen hätte. Ich habe sogar einmal etwas zu viel gesagt, was einfach falsch ist, ich habe nämlich gesagt: Angestellten.

(Abg. Frau **Böschchen** [SPD]: Den Antrag, Herr Nestler!)

Nein, ich rede aber von meinem Debattenbeitrag! Dazu haben Sie ja gesagt, darin sei nichts erwähnt worden. Da habe ich sogar Angestellten gesagt, das ist vollständig falsch, es gibt nur Angestellte. Arbeiterinnen und Arbeiter habe ich auch genannt; ich habe sie dort mit Sicherheit nicht ausgelassen.

Frau Schön, ich bin zwar etwas älter, da haben Sie recht, aber ich kann mich trotzdem nicht daran erinnern, was hier in der letzten Legislaturperiode gelaufen ist. Da habe ich diesem Parlament nämlich noch gar nicht angehört, das ist halt so, und dann erinnert man sich manchmal auch schlecht. Wenn Sie hier laufend über Kosten reden, weiß ich nicht, welchen Antrag Sie gelesen haben. Ich lese in unseren Anträgen nichts von Kosten. Darin steht etwas über die Einbringung von Zeit, aber über Kosten steht nichts darin, das wird nicht einmal erwähnt. (D)

Dann zu den Wiederholungen! Dass dadurch nichts besser wird, ist mir klar, es ist in den ganzen Jahren nichts besser geworden, aber vielleicht werden einige Dinge dann doch irgendwann einmal abgeschafft. Je häufiger man sie wiederholt, desto besser gehen sie vielleicht in die Köpfe aller, das könnte ja nicht schaden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Nachdem ich eben den Vortrag von Frau Nitz gehört habe, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als hier überhaupt noch einmal Wiederholungen aufzuführen. Ich will das auch gern tun! Bei dem Träger, der über 600 Angebote nur noch im zweiten Halbjahr anbietet, einer von zwölf, geht es los mit „Titel, Tore, Transaktionen – ein Blick hinter die Kulissen des Fußballgeschäfts“, Bildungsurlaub. Das finde ich wahnsinnig toll, das soll auch jeder machen, der abends in der Kneipe über Fußball diskutiert. Dass das aber Arbeitgeber mit Extraurlaub belohnen sollen, kann mir leider nicht einleuchten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

„Architektenlandschaft, Parks in Berlin und Potsdam, verbunden mit einer netten Reise“, ich weiß ja

(A) nicht, ob man dort lernt, wie man hier den Bürgerpark umgestaltet, „Werkstattfotografie, Fotografieren, Blicksicht und Blende“, „Experimentelles Malen und künstlerische Gestaltung“, „Einführung in die biodynamische Tanzpädagogik“, „Aliens im Tier- und Pflanzenreich – Bedrohung oder Bereicherung?“, „Eintauchen in den Herbst“ und nicht zu vergessen „Aktmalerei und Aktmodellierung“.

(Zurufe: Oh!)

Ja, meine Herren, seien Sie vorsichtig, die Dinger sind schon ausgebucht,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP)

so einfach ist das nicht mit dem Oh-Schreien! Dann würde ich auch an die Damen appellieren, denn ich habe einmal hineingeschaut. Dort sind nur weibliche Aktmodelle. Lassen Sie uns doch einfach einmal über Gender-Mainstreaming reden, denn da ist es mit Sicherheit auch angebracht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Am Schluss kommt ein Lehrgang, an dem ich dann selbst teilnehmen werde, nachdem ich das durchhabe: „Einmal richtig durchatmen, Bildungsurlaub“.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das alles mag zwar einem Hobby und der Freizeitgestaltung dienen, mit Bildung und mit dem Nutzen in beruflicher Bildung oder politischer Bildung aus diesem Angebot hat das recht wenig zu tun. Wenn jemand diese Art von Kursen besuchen will, kann er das auch gern tun, aber dafür kann man doch keinen Extraurlaub gewähren. Die, die dies beanspruchen, sollen Abendkurse besuchen, und zwar auf eigene Rechnung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Spiegelreflexkameras, meine Damen und Herren, die zum Beispiel für das Fotografieren erstanden wurden, waren mit Sicherheit nicht ganz billig. Für das Beibringen, mit ihnen zu fotografieren und auf den entsprechenden Knopf zu drücken, sollen dann andere herhalten. Das kann es nicht sein! Bildung ja, aber mit Sinn und Verstand! Bildung muss etwas beinhalten, Bildung muss dazu dienen, einen Menschen weiterzubringen, sich zu festigen, sich wettbewerbsfähig zu machen. So etwas darf nicht nur allein durch staatliche gemeinnützige Anbieter in monopolistischer Manier angeboten werden! Gerade die qualifizierten und gewerblichen Anbieter aus den jeweiligen Fachbereichen sind hier gefragt. Natürlich, Frau Schön, muss geprüft werden, ob sie dazu

geeignet sind, da bin ich mit Ihnen vollständig konform, aber die gewerblichen Anbieter stehen im Markt, sie wissen deshalb vielfach besser als die öffentlichen, welche Anforderungen benötigt werden. Eine gesunde Konkurrenz sorgt auch für einen hohen Qualitätsstandard. Für Bildung muss man selbst auch etwas tun. Darum sagen wir: Das bedarf der Eigeninitiative, wer Bildungsurlaub will, muss auch eigene Zeit mit einbringen, bitte kein Geld! Denn nur, wer selbst investiert, verlangt geradezu auch nach Erfolg.

(C)

(Glocke)

Dann komme ich zum Schluss, vielleicht darf ich eben noch einen Gedanken sagen! Was mir vorliegt, ist nämlich ein Antrag mit der Drucksachen-Nummer 17, dahinter keine Aufführung. Das ist ein Antrag der SPD und der Grünen, der heute hier nicht vorliegt, ich weiß nicht, warum er zurückgezogen worden ist. Dass Frau Ziegert befangen ist, haben wir alle wahrgenommen, das ist auch in Ordnung so. Nun habe ich aber gestern die Presseerklärung auf den Tisch bekommen. Diese ist wiederum von Frau Ziegert unterschrieben. Ich frage mich jetzt allen Ernstes – und das werden Sie mir bestimmt erklären –, ob Frau Ziegert dahingehend die Seite gewechselt hat von einer Befangenen dieses Parlaments zu einer Lobbyistin der Gewerkschaft. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

(D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer wollte etwas dagegen haben, dass sich Menschen in Kunst, Kultur oder Sport weiterbilden? Darum geht es uns überhaupt nicht, und ich glaube, auch bei einigermaßen unterstelltem guten Willen kann man das diesem vorgelegten Antrag nicht unterschieben, sich dagegen zu wenden. Nur bleibt die Frage: Muss dies im Rahmen des Bildungsurlaubsgesetzes – wie es ja bisher immer noch heißt, egal, wie oft die Bürgerschaft schon darüber debattiert haben mag und wer anderer Meinung sein mag – geregelt sein, dass derartige Bildung stattfindet, oder ist das nicht auch etwas, das mündige Bürger in ihrem Privatleben organisieren könnten?

(Beifall bei der FDP)

Ich will mich einmal mit einigen Argumenten der Vorrednerinnen auseinandersetzen! Ich fange einmal mit Frau Nitz an! Wenn Sie beklagen, dass hier konservative Kräfte oder Politik, wie Sie sich ausgedrückt haben, am Werke seien, kritisieren Sie nach meinem Eindruck doch die Fraktionen in der linken Hälfte dieses Hauses, die gerade hier keinen Fortschritt

(A) wollen; das sind die Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und Ihre eigene Fraktion. Ich halte das für eine sehr richtige und bemerkenswerte Klarstellung.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau S t a h - m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sitzen nicht links, wir sitzen in der Mitte!)

Weiterhin haben Sie, das ist ja keine ganz neue Übung, unserer Fraktion einmal wieder unterstellt, wir würden uns da einseitig auf die Seite der Arbeitgeber schlagen, und die Arbeitgeber seien sowieso im Prinzip wegen ihrer böswilligen Haltung Schuld daran, dass der Bildungsurlaub so selten in Anspruch genommen wird. Ich will Sie einmal mit einer Aussage konfrontieren, die der Geschäftsführer der Arbeitnehmerkammer – weiß Gott niemand, der den Liberalen besonders nahesteht – gegenüber der „taz“ am 11. August in dem zitierten Artikel gemacht hat. Er hat gesagt: Es sind gar nicht die Chefs der Unternehmen – damals waren gerade kleine Unternehmen gemeint –, die sich gegen den Bildungsurlaub aussprechen, es sind vielmehr oftmals die Kollegen, die das Problem darstellen, weil sie nämlich in der Zeit für andere arbeiten müssen. Das ist nämlich auch ein Stück der Wahrheit, eines der Konstruktionsprobleme dieses Bildungsurlaubsgesetzes, das Sie hier verteidigen.

(B)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Das hat in der Tat auch sehr viel mit dem Vorschlag, den die Grünen gemacht haben, der da nämlich nicht weiterhilft, zu tun. Splitting verbessert das doch nicht, sondern Sie haben dann das Problem, dass Sie vielleicht einzelne Tage die Abwesenheit der Kolleginnen und Kollegen rechtfertigen müssen, aber substanzial ist der Weg, den wir vorgeschlagen haben, der richtige, weil es der einzige ist, der tatsächlich demjenigen, der Bildungsurlaub im Sinne einer Bildungsfreistellung in Anspruch nimmt, das auch rechtfertigen lässt gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, weil er sich selbst einbringt, weil er selbst seine eigene Freizeit zu einem Teil mit einbringt, und das auch zu Recht.

Ich will auf ein Argument eingehen, das Frau Böschen genannt hat! Ich glaube, bei aller Liebe zur Sprache ist manchmal auch die Mathematik zurate zu ziehen, Frau Kollegin Böschen! Es geht nicht darum, dass wir insgesamt weniger Tage Bildungsanspruch gewähren wollen, sondern wir wollen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sogar mehr Zeit zur Verfügung stellen mit der Einschränkung, dass sie einen Teil davon selbst beitragen, das ist richtig. Insgesamt aber, wenn Sie einmal nachrechnen, werden Sie merken, dass wir anschließend zwei Tage mehr Bildungsurlaub gewähren können, wenn wir

das umsetzen, was wir vorgeschlagen haben, als es bisher nach dem Bildungsurlaubsgesetz möglich ist.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Das heißt, Sie haben viel mehr Zeit, die Bildung, die Sie eingefordert haben, auch wirklich zu erwerben, und das ist doch wohl im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Zum anderen – und das, glaube ich, ist hier wohl einer der Knackpunkte, Herr Nestler hat es schon angesprochen: Wo ist eigentlich der Vorschlag der Koalition? Im Koalitionsvertrag wird ja all das, was wir hier diskutiert haben, zu Recht beklagt. Ich weiß nicht, wo die Schwierigkeit darin besteht, uns Ihre Vorstellung, wie wir zu einer Verbesserung kommen sollen, hier auch vielleicht mitzuteilen oder uns daran teilhaben zu lassen. Ich habe heute erstaunlich wenig dazu gehört. Man muss lobenderweise sagen, Frau Schön: Die Grünen haben dazu eine Reihe sehr sinnvoller Vorschläge gemacht, aber man kann dann schon irritiert sein bei Ihrem Redebeitrag. Warum beschließen Sie dann nicht mit uns wenigstens heute die Punkte, die sich mit dem überschneiden, was Sie in der Sommerpause vorgestellt haben?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil Ihr Antrag schlecht ist!)

(D)

Das ist zum einen die Öffnung für private Anbieter. Das ist nun ein Punkt, bei dem ich jetzt Ihre Kritik nicht unbedingt so gesehen habe. Ich glaube, das ist etwas, das Sie schon länger fordern, das könnte man doch schon einmal auf den Weg bringen. Gleiches gilt für das eine oder andere mehr. Ich glaube, so ist es nicht ganz glaubwürdig, was die Grünen dort machen. Ich hoffe, dass die Koalition sich jetzt auch endlich auf den Weg macht, sich Gedanken zu machen, wie sie denn zu einer Verbesserung kommen will, nicht nur zu einem Erhalt des Status quo, denn dazu haben Sie heute in der Tat sehr viel gesagt.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie machen sich zu viele Sorgen!)

Natürlich sind wir immer besorgt um die Zukunft dieses Landes und auch um die Zukunft der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der FDP)

Es ist doch auch nicht redlich, weil man sich selbst nicht traut und selbst noch nicht so weit ist – das ist das Positivste, was ich dem abgewinnen kann –, dann die anderen Vorschläge der anderen Fraktionen hier zu deformieren und dort Dinge hineinzudeuteln, die darin nun einmal nicht stehen wie etwa dieser Begriff Kostenfaktor. Ich weiß nicht, woher Sie das

(A) nehmen. Auch in der Stellungnahme des DGB findet sich einiges, was so überhaupt gar nicht in unserem Antrag vorhanden ist.

(Beifall bei der FDP)

Dies ist, glaube ich, nicht der Stil, wie wir miteinander umgehen sollten. Ich glaube im Übrigen auch, dass diese Debatte eigentlich nur dann einen Wert hat, wenn sie nachher wirklich auch einmal zu Konsequenzen führt. Insofern ist auch der Hinweis, dass der frühere Bildungssenator schon viele Dinge, die wir heute hier beantragt haben, inhaltlich teilt und dass Sie diese auch teilen, ja nicht weiter hilfreich. Auch der Hinweis auf andere Bundesländer zeigt uns doch nur, dass wir noch nicht soweit sind wie etwa die Hamburger. Ich glaube, das sollte uns allen einmal ein Ansporn sein,

(Beifall bei der FDP)

(B) gerade jetzt auch kurzfristig diese Änderungen auf den Weg zu bringen, die niemandem schaden, die vielen nützen und die zumindest ein pragmatischer Vorschlag sind, wie wir die hier von allen beklagten Probleme lösen können. Ich wäre dankbar, wenn sich auch die Koalition dort endlich auf den Weg machen würde. Diesen Dialog, der angesprochen worden ist, nehmen wir gern an. Wir haben den Ball erst einmal gespielt, ich freue mich, dass es darauf einen Widerhall gegeben hat, aber auf der anderen Seite sage ich Ihnen auch: Ich glaube, wir spielen viel zu lange an diesem Thema herum ohne dass sich etwas substantiell im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ändert. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das alles war ja sehr interessant. Ich muss schon sagen, da kam einiges, was man so nicht erwartet hat, namentlich von der CDU, dass Sie das nicht verstehen, dass kulturelle Bildung, dass Gesundheitslernen auch entsprechend bekannt gemacht werden müssen, dass es anknüpft an die Alltagserfahrungen. Dann können Sie sicher sein, dass es in der Weiterbildung Konzepte gibt, die jeden Tag und jede Minute Lernen vermitteln. Dass dieses allgemeine Weiterbildung ist, ist wahrscheinlich nur in Sonntagsreden bei Ihnen in Ordnung. Gesundheitsförderung, Erziehungsfragen und so weiter haben natürlich auch etwas mit Bewegung und mit Einübung von Dingen zu tun, die man

*) Vom Redner nicht überprüft.

jahrelang oder ein halbes Leben lang vielleicht nicht gemacht hat und die man seitdem macht. (C)

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das Prinzip von Bildungslernen in dieser Woche, wo es auch ganz gut ist, wenn man eine ganze Woche dafür Zeit hat, das einmal eben nur nebenbei. Die Frage der möglichen Splittungen muss sorgfältig erwogen werden, das brechen wir hier heute Gott sei Dank nicht über das Knie. Wir hören bei der FDP dann zuletzt noch dieses Argument, dass die anderen dann mitarbeiten müssen. Also liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist Ihnen aus der Personalwirtschaft bekannt, man plant

(Zuruf des Abg. Dr. Möllentadt [FDP] – Abg. Ella [FDP]: Wann haben Sie das letzte Mal in einem Unternehmen gearbeitet?)

die Belegschaft so, dass Krankheit, Urlaub und bitte auch ein bis zwei Prozent Bildungsurlaub eingerechnet sind. Das ist eine seriöse Planung. Wenn das Unternehmen das nicht macht und die Arbeitsverdichtung dadurch unseriös wird, dass die Leute sich nicht trauen, krank zu werden, und krank zur Arbeit gehen, und dass sie den Bildungsurlaub nicht wahrnehmen, dann ist das eine schlechte Betriebsführung, und da werden die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dabei helfen mit Hilfe der Betriebsräte, die diese Dinge dann auch mit im Auge haben. (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist sehr gut, wenn wir hier als Politik das diskutieren, auch wenn es aus dem Anlass ist, der zurück will, weil wir in der Hinsicht nach vorn gehen müssen, das werden wir auch gemeinsam machen, da bin ich ganz sicher, und zwar nicht überstürzt, dieses Nach-vorne-Gehen habe ich gehört. Ich bin sehr froh, die Kollegin Schön hier nur unterstützen zu können, wenn sie sagt, wir müssen mehr Bildung haben, was in Sonntagsreden gemacht wird, machen wir auch hier in dem Fall konkret in Zukunft, mehr Bildung und nicht weniger Bildung. Wenn die Kollegin Bösch sagt, das es auch selbstbestimmte Bildung heißen muss, dann sage ich gerade mal in Richtung FDP, Sie sind diejenigen, die hier reglementieren wollen, wir sind diejenigen, die hier die Selbstbestimmung hochhalten, die Freiheit des Einzelnen, und nur wenn es der bestimmten Klientel passt, dann sind Sie für die Selbstbestimmung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir lehnen selbstverständlich, das haben wir schon gesagt, diese Anträge ab, die eine Einschränkung sind, wenn Sie es hier auch versuchen zu beschönigen,

(A) darauf möchte ich nicht eingehen, drei Tage sind drei Tage, und fünf Tage, wie wir es jetzt haben, sind fünf Tage, also wenn das keine Einschränkung ist. Man kann dann den Montag dazu noch einmal wieder auf eigene Kosten, das heißt mit eigenem Urlaub nehmen. Das ist dann Chaos, dazu kürzen Sie auch noch, dass dann nach einem Zweijahreszeitraum der Bildungsurlaub nicht verfällt. Also, das sind alles Rechnungen, die, je genauer man hinschaut, desto falscher werden. Aber auch das muss gesagt werden, das ist eindeutig eine Kürzung. Dazu sollten Sie hier auch stehen.

Wir sehen es allerdings, und die Kollegin Nitz hat es auch schon gesagt, als eine Errungenschaft an, die hier in Bremen und in anderen Bundesländern zum Teil erst viel später zum Durchbruch gekommen ist, die das lebensbegleitende Lernen ernst nimmt für allgemeine, kulturelle und politische Bildung. Allgemeine Weiterbildung, habe ich erklärt, kulturelle Bildung passiert auch, indem man es macht, das heißt aber nicht, dass da nicht gelernt wird. Das ist nicht das Malen als Freizeitbeschäftigung, damit ich gut über die Woche komme und hinterher vielleicht erholte bin. Nein! Es ist ein Lernen, da können Sie sicher sein, und das ist einfach mal hier eine sachliche Feststellung, dass dieses dort stattfindet und dass dieses auch sehr wohl kontrolliert wird. Wenn Sie die Qualität erhöhen wollen, dann seien Sie mit uns für die Erhöhung der Honorare, denn es ist ein Wunder, dass diese hohe Qualität immer noch zu Dumpingpreisen geliefert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Auf Dauer kann das nur durch eine weitere Bezuschussung auch der Honorare sichergestellt werden, oder, wenn Sie die Qualität noch anheben wollen, auch nur über diesen Weg, das ist Ihnen aus der Privatwirtschaft sehr wohl klar, dass ich auch gut zahlen muss, wenn ich gute Arbeit haben will. Darum kommt man selten herum, nur bei Fällen, wo Idealismus mitgebracht wird, das haben Sie in der Bildung, das haben Sie im Krankenhaus, das haben Sie an der Universität, das haben Sie in der Weiterbildung, und Sie nutzen es aus. Aber das ist keine soziale Politik, sondern eine Politik, die auf Dauer scheitert. Irgendwann untergraben Sie diese Systeme, und irgendwann haben Sie dann Anlass, über diese Systeme schlecht zu reden, die Systeme schlechtzureden, abzuschaffen, zu privatisieren, und dann kommt heraus, dass für 14,50 Euro, wie wir gehört haben, unterrichtet wird, und dann sagen Sie, das ist bessere Qualität, vielen Dank!

(Unruhe bei der CDU – Beifall bei der LINKEN)

Sie haben leider die Zeit verpasst, in der Sie solch einen Antrag hier durchbekommen konnten. Das war

in den Neunzigerjahren, als der Zeitgeist darüber hingeschwappt ist, dass viele gedacht haben, alles Kulturelle, alle Bildung sei Privatsache und am besten, der Staat zieht sich aus möglichst allen Dingen zurück,

(Glocke)

diese Zeit ist Gott sei Dank vorbei, und deswegen ist Ihr Antrag nicht zeitgemäß. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Nestler, über Ihren zweiten Beitrag war ich ehrlich gesagt ziemlich konsterniert, welchen eingengten Begriff von Bildung Sie an dieser Stelle haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe aus Ihrem Beitrag entnommen, dass Sie eigentlich nur noch Bildungsurlaub zulassen wollen, wenn es richtig betriebliche Bildung ist und wenn es dem Arbeitgeber irgendwie nützt. Das ist nicht unser Ansatz bei all den Kursen, die Sie aufgeführt haben. Ich finde damit diskreditieren Sie den Bildungsurlaub. Wir gehen da von einem sehr umfassenden Bildungsansatz aus. Vorhin war die Rede von allgemeiner politischer und beruflicher Weiterbildung. Ich bin sehr dafür, dass wir irgendwann diesen europäischen Referenzrahmen auch anlegen, da geht es um muttersprachliche Kompetenz, um Fremdsprachenkompetenz, um kulturelle Kompetenz, um soziale und bürgerschaftliche Kompetenz und immer so weiter. In der EU hat man sehr wohl erkannt, dass Bildung in der Erwachsenenbildung einen sehr, sehr breiten Ansatz hat und nicht nur das ist, was Unternehmen an der Stelle etwas nützt. Das ist mir sehr wichtig, das in diesem Hause auch noch einmal klarzustellen, dass das für die Koalition sehr wichtig ist und so einen breiten Ansatz an der Stelle auch hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gerade in der Schule hat sich doch auch gezeigt, die Kollegin Anja Stahmann wird da nie müde, ich kenne es auch aus dem universitären Bereich, dass es die Studien gibt, die sagen, man lernt mehr Mathematik in der Schule, wenn man nur drei Stunden Mathematik hat und drei Stunden Musik als sechs Stunden Mathematik und keine Musik, weil sich ein-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) fach die Kompetenz einer Persönlichkeit und das Gehirn umfassender ausbildet, um alle Fragen und Anforderungen, die an einen gestellt werden, besser wahrnehmen zu können. Also diskreditieren Sie nicht die Veranstaltungen im Bildungsurlaub, sie werden zugelassen, und wenn das Konzept stimmt, dann werden sie auch zu Recht zugelassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun zu Herrn Dr. Möllenstädt! Sie sagen, Sie reden nicht über Kosten, also da möchte ich jetzt gern mit Genehmigung der Präsidentin aus Ihrem Antrag zitieren, da steht: „Der Anspruch auf entgeltliche Freistellung für Bildungszwecke nach diesem Gesetz umfasst die Hälfte der Dauer der anerkannten Bildungsveranstaltung, höchstens drei Arbeitstage innerhalb eines Kalenderjahres. Die Gewähr ist davon abhängig, dass der Arbeitnehmer im gleichen Umfang arbeitsfreie Zeit für Bildungszwecke verwendet.“ Ist denn das nichts anderes als eine Einschränkung, dass er entweder Urlaub oder dass er Überstunden oder was auch immer dafür einsetzt. Sie wollen ihm erst einmal als bezahlte Zeit nur drei Tage zur Verfügung stellen im Jahr und auch nur dann, wenn er im gleichen Maße sich selbst zeitlich, und das heißt auch geldlich, einbringt. Das ist nichts anderes als eine Einschränkung, das will ich an dieser Stelle noch mal sagen. Sie haben gesagt, warum stimmen Sie uns denn nicht zu, wenn Sie eigentlich unserer Meinung sind. Sie haben das offenbar nicht realisiert, dass wir das Gegenteil von dem wollen, was Sie wollen.

(B)

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Ihr Antrag wird zu einer Einschränkung des Bildungsurlaubes führen, es werden weniger Menschen am Ende diesen Bildungsurlaub in Anspruch nehmen, als sie das jetzt tun. Wir wollen genau das Gegenteil. Wir sind uns in einer Facette einig, dass wir den Anbieterkreis erhöhen wollen, das ist überhaupt gar keine Frage. Es ist auch keine Frage, dass wir Stückeln wollen und dass wir auch zu einem anderen Begriff kommen wollen, aber das Zentrum Ihres Antrages weist in eine völlig falsche bildungspolitische Richtung. Wenn ich das verknüpfe mit dem, was Herr Nestler gesagt hat zur Bildung, ist das wirklich richtig was ganz anderes, als das, was wir hier bildungspolitisch erzielen wollen. Im Übrigen ging die Koalition für viele Debatten in die Stadt hinein, hat viele Veranstaltungen gemacht, sowohl die SPD als auch die Grünen. Die SPD und die Grünen werden das auch in Zukunft weitermachen, mit den Trägern reden. Von Ihrer Seite habe ich noch keine Veranstaltung gesehen, in der Sie irgendwo in die Stadt hinein die Weiterbildungsfrage diskutieren. Also hören Sie hier auf mit Ihrer Polemik! Wir machen uns auf den Weg für mehr Weiterbildung, für mehr Bildungs-

urlaub, und nicht das, was Sie hier tun. Das ist ein Schritt zurück und nicht in die Zukunft.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Bösch.

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei Frau Schön bedanken für ihre Ausführungen zur Bildung und zu den Bildungsinhalten. Dem gibt es aus meiner Sicht nichts hinzuzufügen. Ich hoffe, dass dies bei der CDU und FDP auch ein wenig auf Resonanz stößt. Herr Nestler, Sie haben angesprochen die Rolle von Frau Ziegert. Ich weiß nicht, was Sie an dieser Rolle so schwierig finden, die Regeln des Parlaments verbieten ihr, an dieser Debatte teilzunehmen, und dem folgt sie, und das ist ja nun eigentlich selbstverständlich und nicht diskussionswürdig. Dann benutzen Sie den Begriff Lobbyistin der Gewerkschaft, also ich sage einmal, wollen Sie das als Schimpfwort oder als Kompliment benutzen? Wir sind stolz darauf, die Vorsitzende der Gewerkschaft hier unter uns zu haben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Möllenstädt, das, was Sie betreiben, ist keine Mathematik, das ist Schönrederei, damit kommen Sie aber nicht weiter. Wenn Sie sagen, wir sollen uns endlich auf den Weg machen, hier Veränderungen zu organisieren, dann sage ich Ihnen, wir sind längst auf dem Weg. Frau Schön hat das eben angesprochen, wir sind in einem intensiven Diskussionsprozess. Herr Röwekamp, auch wenn Sie noch einmal nach dem Antrag fragen, der Antrag liegt hier noch nicht vor. Ich glaube nicht, dass das in irgendeiner Weise problematisch ist. Wir versuchen, im Konsens mit den Beteiligten hier eine vernünftige Regelung hinzubekommen. Wenn Sie mit in das Spiel möchten, Herr Dr. Möllenstädt, dann ganz bestimmt nicht mit diesen Vorschlägen, die Sie hier vorgelegt haben.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Das, was Sie betreiben, ist das Zerschlagen des Bildungsurlaubes. Wir setzen uns dafür ein, dass das Bildungsurlaubsgesetz angepasst wird an diese tatsächlich modernen Bedingungen, von denen Sie einfach nur schreiben, aber inhaltlich leider nichts verstanden haben.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes, Drucksache 17/473, Neufassung der Drucksache 17/440, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür CDU und FDP)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
(Abg. T i t t m a n n [parteilos])
Ich stelle fest die Bürgerschaft Landtag lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.
Meine Damen und Herren, ich wollte Ihnen mitteilen, dass zwischenzeitlich interfraktionell vereinbart worden ist zu Top 32, dabei handelt es sich um die Stellungnahme des Senats zum Zweiten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Drucksache 17/495, keine Debatte durchzuführen und den Tagesordnungspunkt zum Schluss der heutigen Landtagssitzung aufzurufen. Ich hoffe Sie sind damit einverstanden.
- (B) **Bordellbetreiber stärker kontrollieren –
Transparenz im „Milieu“ verbessern**
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Juni 2008
(Drucksache 17/448)
D a z u
Mitteilung des Senats vom 19. August 2008
(Drucksache 17/511)
Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Buse.
Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/511, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.
Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.
- Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. (C)
Das ist der Fall.
Die Aussprache ist eröffnet.
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.
Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort des Senats lässt eine erschreckende Unkenntnis über das Prostitutionsmilieu und die Probleme der dort tätigen Frauen erkennen.
(Beifall bei der CDU)
Der Senat kann weder halbwegs konkrete Zahlen zu Bordellen noch zur Anzahl der Prostituierten liefern. Er bezieht sich dabei auf Schätzungen, und das, meine Damen und Herren, obwohl der Senat in seiner Antwort zu Frage 5 selbst einräumt, dass im Zusammenhang mit der Prostitutionsausübung so herausragende Kriminalitätsformen stehen wie Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung, Förderung des Menschenhandels schlechthin, Zuhälterei, Ausbeutung von Prostituierten, auf Prostitution bezogene Sexualdelikte, Körperverletzungsdelikte und Raubdelikte. Der Senat weist weiter darauf hin, dass eine Aussage über das Dunkelfeld Gewalt gegen Frauen in diesem Milieu mangels entsprechender Erhebung nicht möglich ist. Warum der Senat allerdings bei dem ältesten Gewerbe der Welt eine Gewerbeanmeldung oder Erlaubnispflicht für nicht möglich hält, ist uns als CDU-Fraktion völlig unverständlich. (D)
(Beifall bei der CDU)
Nach Angaben des Bundeskriminalamtes hat sich in Bremen allein die Zahl der Straftaten im Bereich des Menschenhandels seit 2002 fast verdreifacht. Meine Damen und Herren, bei der Deliktsform Menschenhandel handelt es sich in erster Linie um Gewaltanwendung gegen Frauen, wie beispielsweise – ich hatte schon darauf hingewiesen – Vergewaltigung, Freiheitsberaubung, Zwang zur Prostitution und Körperverletzung. Die Erklärung des Senats zu dieser Entwicklung, wonach die Aufklärung verschiedener Gruppen zum Thema Menschenhandel und Prostitution anlässlich der Fußballweltmeisterschaft zu einer höheren Sensibilität und damit Anzeigebereitschaft in der Öffentlichkeit geführt haben soll, ist fachlich höchst umstritten. Schließlich handelt es sich hier bei dieser Thematik in der Regel nicht um Delikte, die typischerweise von Geschädigten oder Zeugen zur Anzeige gebracht werden, sondern um sogenannte Kontrolldelikte, die erst durch die pro-
- *) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) aktive Ermittlungsarbeit der Polizei aufgedeckt werden. Um diese Arbeit der Polizei zu erleichtern und damit die Situation der Frauen im Milieu zu verbessern, ist nach Ansicht der CDU-Fraktion eine bessere Kontrolle erforderlich.

(Beifall bei der CDU)

In der Antwort des Senats zur Frage 10 erklärt der Senat selbst, dass eine umfassende Kenntnis von Stätten zur Ausübung der Prostitution und der im Milieu tätigen Personen aus sozialen und polizeilichen Gesichtspunkten von besonderer Wichtigkeit ist. Meine Damen und Herren, umso unverständlicher ist es dann, wenn der Senat in seinen Antworten zu Fragen 13 und 14 der Polizei genau diese Instrumente verwehrt, die zur umfassenden Aufklärung des Milieus beitragen könnten. So hält es der Senat weder für geboten, das in Nordrhein-Westfalen und anderen Bundesländern praktizierte sowie vom BKA empfohlene sogenannte Dortmunder Modell zur besseren Kontrolle des Milieus einschließlich einer Gewerbebeantragung zu übernehmen. Weiterhin will der Senat das Polizeigesetz nicht dahingehend ändern, wie in vielen Bundesländern geschehen, der Polizei das Recht einzuräumen, zur Verhütung dringender Gefahren Wohnungen oder Betriebe, die der Prostitution dienen, jederzeit betreten zu dürfen und dabei Ermittlungen über mögliche Straftaten zum Nachteil von Prostituierten zu führen. Die Behauptung des Senats, die Strafprozessordnung würde ausreichende Möglichkeiten einräumen, geht an der Sache völlig vorbei, da in diesem Fall die Straftaten gegen die Frauen schon begangen und der Polizei beziehungsweise Staatsanwaltschaft bekannt geworden sein müssen. Das Polizeigesetz dient dagegen der Gefahrenabwehr, also der Verhinderung dieser Straftaten.

(B)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion fordert den Senat auf, zur Verbesserung der Situation der Frauen im Prostitutionsgewerbe die Arbeitsmöglichkeiten der Polizei zur Kontrolle der Bordelle und damit die Transparenz im Milieu zu verbessern. Darüber hinaus fordern wir den Senator für Inneres auf, das Thema in der nächsten Innendeputations-sitzung auf die Tagesordnung zu setzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU lässt

*) Vom Redner nicht überprüft.

sich rechtlich betrachtet leicht oder eben nicht leicht beantworten. Prostitution und Gewerbeamt, Bordelle und Gaststättenrecht, die Diskussion unter Juristen wäre wahrscheinlich spannend. Hinter diesen juristischen Einschätzungen stehen allerdings rund 1000 Einzelschicksale mit teilweise verheerenden Biografien und erschütternden Schicksalen. Mit ihrer Anfrage richtet die CDU den Fokus auf ein Milieu, das wir alle nur am Rande – wenn überhaupt – wahrnehmen, aber über das wir als Politik nicht so einfach hinweggehen können. Wir alle sind gefordert, zumindest den ordnungs- und strafrechtlichen Rahmen abzusichern, in dem sich die Menschen dort bisher teilweise ohne jeden Schutz bewegen. In Bremen gibt es beispielsweise keine rechtliche Definition, was eigentlich genau ein Bordell ist. Die reine Verwaltungslehre sagt uns auch, dass eine Anmeldung als Gewerbe schwierig ist und auch ein Bordell einmal nicht so eben unter das Gaststättenrecht zu fassen ist. Wir sind jetzt also schlauer, was alles nicht geht, aber damit dürfen wir uns definitiv nicht zufriedengeben, meine Damen und Herren. Wir Grüne wollen Prostitution anerkennen und die Menschen rechtlich und sozial absichern, weg von der Unterdrückung und weg von der Doppelmoral in unserer Gesellschaft.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch wenn das Ziel klar ist, müssen wir trotzdem anerkennen, dass alle bisherigen als auch, glaube ich, zukünftigen Regelungen immer auf ein geteiltes Echo stoßen werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die in Bremen lang geführte Diskussion um die sogenannten Bock-Scheine. Ich denke, wir müssen es hinbekommen, ein Modell für Bremen zu entwickeln, das niederschwellig, aber trotzdem wirksam ist. Hohe rechtliche Hürden drängen die Menschen in die Illegalität, und gerade das, da sind wir uns, glaube ich, einig, wollen wir definitiv nicht. Die Regierungsfractionen von SPD und Grünen haben sich daher verständigt, sich gemeinsam mit der CDU über mögliche Lösungen zu informieren, die in der Deputation für Inneres zu diskutieren und am Ende des Prozesses auch zur Entscheidung zu kommen. Das von Ihnen, Herr Hinners, angesprochene Dortmunder Modell, also das Zusammenwirken vieler staatlicher Akteure und der Betroffenen, könnte eventuell eine mögliche Lösung sein.

(D)

Für uns ist der heutige Tag allerdings erst der Anfang der Debatte. Die grüne Bürgerschaftsfraction wird sich an dieser Debatte mit dem Ziel beteiligen, die Arbeits- und Lebensverhältnisse der betroffenen Prostituierten zu verbessern und skrupellosen Menschenhändlern und Zuhältern in Bremen das Leben so schwer wie irgend möglich zu machen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU, Bordellbetreiber stärker zu kontrollieren und die Transparenz im Milieu zu verbessern, ist auf Grundlage einer stark zunehmenden gewalttätigen Auseinandersetzung gerade in diesem undurchsichtigen dunklen Milieu – in Hamburg, aber nicht nur in Hamburg, haben wir doch schon lange eine Zunahme eines brutalen und blutigen sogenannten Zuhälterkriegs zu verzeichnen – eine wichtige und richtige Anfrage. Die Dunkelziffer solcher gewalttätigen Auseinandersetzungen in diesem Milieu dürfte weitaus höher liegen, als man überhaupt erahnen könnte.

(B) Tatsache ist doch, dass unzählige Prostituierte mit Gewalt, Felterschlägen, Vergewaltigung, Erpressung, Passenzug und so weiter bestialisch dazu gezwungen werden, ihr Gewerbe im Bordell oder zu Hause ausüben zu müssen. Ich nenne hier nur einmal das ganz große Problem der Zwangsprostitution im Zusammenhang mit niederträchtigen Scheinehen und Menschenhandel. Hier muss zum Schutz unzähliger Frauen und junger Mädchen schnellstens politisch gehandelt werden. Das heißt erstens, Bordellbetreiber müssen viel stärker und effektiver kontrolliert werden. Die bisherigen laschen Kontrollen reichen bei Weitem nicht dazu aus, um das sehr große Problem der Zwangsprostitution auch nur ansatzweise in Griff zu bekommen. Zweitens muss die Transparenz im Milieu dringend verbessert werden, obwohl das gerade in diesem dunklen Milieu sehr schwer sein dürfte. Drittens müssen effektivere, bessere gesetzliche Regelungen beschlossen und umgesetzt und das bestehende gesetzliche Strafmaß auch konsequent angewendet werden.

Auch das Zeugenschutzprogramm für betroffene Frauen und Mädchen muss dringend verbessert werden. Es muss so effektiv verbessert werden, dass es auch den Namen Zeugenschutzprogramm wirklich verdient, damit mit diesem wichtigen Anreiz die widerliche Zwangsprostitution auch wirklich effektiv bekämpft werden kann. Man kann ja nur hoffen, dass im Zusammenhang mit einer verstärkten Bekämpfung der Zwangsprostitution der ehemalige koksende, vorbestrafte Moralapostel, immer noch ein Moralapostel der Nation, Michel Friedman nicht noch einmal wieder in die Fänge der Ermittlungsbehörden gerät.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, die Würde dieses Hauses zu respektieren und entsprechende Äußerungen in der Form zu unterlassen.

(Beifall)

(C) Abg. **Tittmann** (parteilos): Das mache ich doch, Frau Präsidentin, oder habe ich etwa die Unwahrheit gesagt? Meine Damen und Herren, bringen Sie beschlussfähige Anträge ein, die eine intensive Zusammenarbeit der zuständigen Behörden – sprich Polizei, Beratungsstellen und so weiter – beinhaltet sowie eine Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, dass zum Beispiel Wohnungen verdächtiger Personen von der Polizei jederzeit auch ohne richterliche Anordnung zur Abwehr dringender Gefahren betreten werden dürfen. Solchen Anträge werde ich dann selbstverständlich zum Schutz unzähliger ausgebeuteter und gefolterter Frauen und Mädchen zustimmen.

Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit: Selbstverständlich wird eine verstärkte Polizeipräsenz mit den entsprechenden konsequenteren polizeilichen Kontrollen dazu führen, dass die Ausuferung der Kriminalität in diesem Milieu viel wirkungsvoller und effektiver bekämpft werden kann, ja sogar viel rigorosere bekämpft werden muss. Aber und jetzt kommt das Aber, Sie schreiben in Ihrer Anfrage so großartig, Bordellbetreiber viel stärker kontrollieren. Prima, das hört sich im ersten Moment ja wirklich gut an, dafür bin ich ja auch! Sie verschweigen aber ganz, erstens, dass Sie mit dieser unsäglichen Polizeireform im hohen Maße mit dazu beigetragen haben, dass meines Erachtens die Polizei auf Grundlage eines dramatischen Personalabbaus personell gar nicht dazu in der Lage sein wird, hierzu dringend erforderliche verstärkte Kontrollen auch durchführen zu können. Zweitens, und das ist eine traurige Tatsache, dass verantwortliche Politiker schon lange, schon viel zu lange die Kontrolle über die ausufernde Kriminalität auch in diesem Bereich verloren haben. Sie haben doch schon viel zu lange auf dem Rücken der Polizei und schulden der inneren Sicherheit vor den Verbrechen kapituliert. Unsere Bürgerinnen und Bürger fragen sich schon praktisch zu Recht, in was für einem Bundesland leben wir eigentlich, wo es möglich ist, dass zum Beispiel zwei mehrfach vorbestrafte ausländische Gewalttäter einen jungen Menschen halb tot schlagen, sein junges Leben grundlos brutal zerstören, seine Zukunft grausam vernichten, dass solche Gewalttäter immer und immer wieder, ich weiß nicht zum wievielten Male, eine sehr geringe, lächerliche Bewährungsstrafe bekommen und praktisch frei kommen,

(Abg. Frau **T r o e d e l** [DIE LINKE]:
Herr Tittman, zum Thema!)

das ist gerade hier im Bundesland Bremen wahrlich kein Einzelfall,

(Glocke)

Hier rate ich Ihnen dringend, stellen Sie nicht nur großartige Forderungen in großartigen, populistischen

(C)

(D)

- (A) Scheinanfragen, sondern setzen Sie Ihre Forderungen auch schnellstens um!

(Glocke)

Nicht so lange reden, sondern handeln, das ist das Gebot der Stunde.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Gut, ich komme zum Schluss. Dazu haben Sie unzählige Male die Möglichkeiten gehabt, auch in der großen Koalition. Sie haben es nicht getan. Das ist Ihre verfehlte Politik auf Kosten der inneren Sicherheit zulasten unserer Bürgerinnen und Bürger. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße es ausdrücklich, dass hier das Thema Prostitution mehrheitlich sachlich und angemessen diskutiert wird. Bei diesem Thema geht die CDU in eine Richtung, die wir in Teilen unterstützen können.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B)

Zuvor muss ich jedoch eines anmerken: In der Debatte muss die Situation der Prostituierten ein zentrales Element sein. Es geht nicht nur um Gesetze und Verordnungen, sondern es geht um Menschen. Wir dürfen deren Belange und vor allem die Auswirkungen von Gesetzen auf diese Menschen nicht außer Acht lassen. In Ihrer Anfrage, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wird leider nicht auf die Situation der Prostituierten eingegangen. Menschenhandel mit dem Ziel der sexuellen Ausbeutung sind ernst zu nehmende und erschütternde Probleme der Branche. Doch ein Teil der Prostituierten bietet aus freien Stücken sexuelle Dienstleistungen an, aus welchen Gründen auch immer, das ist heute nicht das Thema, aber ich denke, an entsprechender Stelle muss darüber auch inhaltlich diskutiert werden.

Wenn man die Situation im Rotlichtmilieu diskutiert, so muss es auch um diese Menschen gehen. Zur Mitteilung des Senats Folgendes: Wir teilen nicht die Auffassung des Senats, dass das Gewerbe- und Gaststättenrecht kein geeignetes Kontrollinstrument der Prostitution darstellt, lassen Sie es mich begründen. Betroffene und Insider der Branche haben sich für die Anwendung des Gewerberechts in allen Bereichen der Prostitution ausgesprochen. Dafür gibt es folgende Gründe: Zwar wurde mit dem Prostitutionsgesetz von 2002 die Prostitution de facto als nicht sittenwidrig

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

anerkannt, doch die Konsequenz, diese Auffassung auch in das Gewerbe- und Gaststättenrecht aufzunehmen, wurde – wie es der Senat dargestellt hat – verhindert. Die Begründung dafür war, dass Prostitution in der Gesellschaft immer noch als sittenwidrig angesehen wird. Ich frage mich, warum diese Skrupel und diese Hemmungen? Es wäre der konsequente zweite Schritt gewesen, denn es ist, rein sachlich gesprochen, ein Dienstleistungsgewerbe, in deren Größenordnung manch anderes dahinter verfällt, und auf die Frage, wie viel für welche Dienstleistung bezahlt wird, kann ich nur antworten: für Geld. Ich war auch berufstätig und habe für Geld gearbeitet. Dazu möchte ich anmerken, dass es bei der rechtlichen Frage vor allem darum geht, die Rechte und Arbeitsbedingungen der legalen Prostitution zu verbessern. Das wäre durch die Ausweitung und Ausdehnung des Gewerberechts auf Prostitution der Fall.

Das Gewerbeamt könnte die Situation der Prostituierten besser kontrollieren. Dadurch würde sich die rechtliche, gesundheitliche, soziale und gesellschaftliche Situation der Prostituierten verbessern. Laut Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dortmunder Mitternachtsmission – einer Prostituiertenorganisation – werden die Prostituierten seit der Anwendung des Gewerberechts als Dienstleisterinnen und Dienstleister anerkannt. Die rechtliche Stellung wirkt sich also auf die gesellschaftliche Anerkennung aus, dies bestätigen auch Prostituierte, die bei ver.di organisiert sind. Durch die Ausweitung des Gewerberechts würde die Prostitution in Deutschland als das behandelt, was sie ist: Eine legale Dienstleistung. Dies schließt nun logischerweise nicht nur die gewerblichen Rechte, sondern auch die Pflichten wie zum Beispiel Steuern ein. Die gewerbliche Meldepflicht für Prostitution würde zu einer größeren Transparenz führen und den einzelnen Organen wie zum Beispiel dem Ordnungsamt, Gesundheitsamt und so weiter die Überwachung der Arbeitsbedingungen und die Bekämpfung gegen Menschenhandel, illegale Prostitution und so weiter erleichtern, ich sage ausdrücklich: erleichtern.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das wiederum hätte zur Folge, dass die Kriminalität besser und effektiver bekämpft werden könnte. In der Mitteilung des Senats haben wir Widersprüche festgestellt. In der Antwort zur Frage 10 wird das Dortmunder Modell als durchaus interessant und erwägenswert dargestellt. Die in Dortmund praktizierte gewerberechtliche Anmeldung von Prostitutionsstätten ermöglichen eine bessere Kontrolle, sagt der Senat. Schon bei der nächsten Antwort werden diese gewerberechtlichen Kontrollmöglichkeiten aber als begrenzt bewertet.

Der Senator für Wirtschaft und Häfen meint, dass die Anwendung des Gewerberechts die Prostitution

- (C)

- (D)

(A) in die Illegalität triebe und Menschenhändler ermuntern würde. Ich bin der Meinung, dass die Prostitution zurzeit in eine Grauzone gedrängt wird und unter unklaren rechtlichen Bedingungen stattfindet. Ich teile aber die Ansicht des Senats, dass die jetzigen polizeilichen Möglichkeiten zur Kontrolle der Prostitution und deren kriminellen Begleiterscheinungen ausreichen. Es darf nicht sein, dass die Polizei jederzeit in eine legale Arbeitsstätte einmarschieren kann. Gefahr im Verzug und Paragraph 21 des Bremischen Polizeigesetzes genügen als Instrumente. In diesem Sinne hoffe ich, dass Bremen als moderne Hansestadt auch eine moderne Auffassung vertritt und in der Zukunft sich neuen Modellen gegenüber offen zeigt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

(B) Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit dem 1. Januar 2002 ist das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten – das sogenannte Prostitutionsgesetz – in Kraft. Ziel des Gesetzes war und ist es, die rechtliche und soziale Lage der Prostituierten zu verbessern. Nun kann sehr kontrovers darüber diskutiert werden, ob das Gesetz dieses Ziel bereits erreicht hat. In vielen Bundesländern haben sich die Behörden recht zurückhaltend hinsichtlich verwaltungsrechtlicher Konsequenzen gezeigt, also beispielsweise die rechtliche Anerkennung der Prostitution, das haben wir hier ja in der Debatte gehört. Wir von der FDP-Fraktion sind sehr froh, dass diese Debatte sehr sachlich geführt wird, dass wir uns eigentlich über alle Parteigrenzen hinweg einig sind, dass etwas geschehen muss, dass wir hier aus der Grauzone und aus der Illegalität herausmüssen und dass wir von der Doppelmoral wegmüssen.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen in diesem Zusammenhang hin zu einer modernen Dienstleistungsauffassung, wenn ich es einmal so sagen darf, und wir können dem sogenannten Dortmunder Modell, das hier auch schon öfter angesprochen worden ist, sehr viel abgewinnen. Ich denke, wir sollten es einmal sehr genau prüfen, denn dort gäbe es viele Möglichkeiten, sozusagen das Ganze in die Legalität zu holen. Wir würden uns darüber freuen – Herr Kollege Fecker hat uns zwar vergessen, aber wir würden uns natürlich dieser Sache anschließen –, wenn wir in der Innendeputation sehr ausführlich darüber debattieren können, es gibt natürlich immer noch den Spannungsbogen, den man schlagen muss, was beispielsweise bei einer gewerbsmäßigen Anmeldung von Wohnungen passiert, was ist, wenn diese Wohnungen überprüft werden sollen.

Es ist auf der einen Seite die Unverletzlichkeit der Wohnung dabei zu berücksichtigen, aber auf der anderen Seite auch die Frage, dass man den einzelnen Prostituierten helfen will. Das ist ein sehr schwieriger Prozess der Abwägung, den wir zu führen haben und auch nicht so einfach am grünen Tische zu entscheiden ist. Deshalb, denke ich, sollten wir uns das sehr genau anschauen und das sehr genau abwägen. Ich glaube, bei dieser Antwort des Senats ist klar geworden, dass es einen Handlungsbedarf gibt, und dass man sich nicht einfach hinter einfachen Antworten verstecken kann, indem man sagt: Ja, der Wirtschaftssenator hält das aber nicht für so gut oder nicht für praktikabel. Ich denke, wir sollten hier neue Wege suchen, und in diesem Sinne freue ich mich auf die weiteren Debatten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich dem Kollegen der Splitterpartei, die auch Schwierigkeit mit dem Rechtsstaat hat, einen Literaturtipp zu seiner Forderung „Betretungsrechte von Polizei“ geben, nun ist er aber wieder einmal nicht hier im Raum. Für die, die es interessiert, das, was er gefordert hat, ist natürlich in Paragraph 21 des Bremischen Polizeigesetzes geregelt das Betretungsrecht für Wohnungen zur Verhütung drohender Gefahren. Herr Tittmann, wenn Sie das irgendwie im Radio hören,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

kann man sich das vielleicht noch einmal aufschreiben! Jetzt kommen wir aber zu dem, was eigentlich wirklich wichtig ist. Herr Hinners, eigentlich fand ich Ihre Anfrage richtig gut, weil Sie den Finger in ein gesellschaftliches Problem legen, das in der Tat noch nicht bewältigt worden ist. Ihren Redebeitrag fand ich weniger gut, weil man irgendwie den Eindruck gewinnen konnte, dass das älteste Gewerbe in Bremen bis 1995 existiert hat, dann für zwölf Jahre während der Großen Koalition verschwunden ist und am 13. Mai 2007 plötzlich auf die Erde in Bremen zurückkam und jetzt ein völlig intransparentes Milieu darstellt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat uns auch überrascht!)

Nichtdestoweniger ist es natürlich so, wenn nun die Transparenz des Milieus hergestellt werden kann, indem man die CDU an der Regierung beteiligt, wenn

(C)

(D)

- (A) das Ihre einzige politische Funktion sein soll für die nächsten drei Jahre, können wir auch darüber sprechen, Herr Kollege, aber Spaß beiseite.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, eine Sache ist ganz wichtig, und das ist das, was Herr Kollege Hinners hier auch ausgeführt hat. Es geht in dieser Angelegenheit um folgende Fragestellungen: Wie kann sichergestellt werden, dass Sexarbeiterinnen nur mit ihrem freien Willen beschäftigt werden oder tätig sind? Das ist die zentrale Kernfrage. Wie kann sichergestellt werden, dass Sexarbeiterinnen einen ordentlichen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben? Wie kann sichergestellt werden, dass Sexarbeiterinnen der erhebliche und überwiegende Anteil des erwirtschafteten Entgeltes zur Verfügung gestellt wird? Last, not least, wie kann sichergestellt werden, dass eine in Deutschland milliardenschwere Industrie auch besteuert wird wie andere Gewerbebranchen? Darauf bietet das Gewerberecht aus der überzeugenden Begründung des Senats allein keine Antwort.

Das Gewerberecht bietet Ansätze, aber ich glaube, man muss diese mit ganz vielen Dingen kombinieren, man muss noch einmal darüber nachdenken, welche anderen Möglichkeiten der Einwirkung jenseits von Polizeirecht denn eigentlich vorhanden sind. Welche Möglichkeiten von sozialer Kontrolle hat man? Welche Möglichkeiten des Baurechts gibt es? Ich würde mich freuen, mit allen Fraktionen, die in der Innendeputation sachlich diskutiert haben, zusammenzukommen, um dieses einmal zu erörtern, sodass wir in diesem Sinne für die Frauen etwas schaffen können, für die Frauen Transparenz schaffen, und ich freue mich da auf eine angeregte Diskussion. Vielleicht kann man die Innendeputationsitzung dann auch im Radio ausstrahlen, sodass Herr Tittmann vielleicht auch noch einmal teilnehmen kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Buse.

Staatsrätin Buse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass ich die Gelegenheit habe, zu einem fast Konsensthema das erste Mal etwas zu sagen in der Bürgerschaft. Es ist so, dass beinahe alle Sprecher hier richtig ein gewisses Auseinanderfallen von Möglichkeiten des Gewerberechts und der Nutzung festgestellt haben, das liegt aber ganz einfach daran, dass es tatsächlich ein Prozess ist, den wir erst einmal begleiten und untersuchen müssen. Es ist auch ein Riss durch die Länder festzustellen, es gibt Länder, die gewerberechtliche Möglichkeiten gesehen haben, im Zusammenhang mit Bordellbe-

trieben und Prostitution mehr Kontrolle auszuüben. Es gab aber auch erhebliche Bedenken bei anderen Ländern, dass tatsächlich eine solche Maßnahme dazu führen könnte, dass die Prostituierten in ein Dunkelfeld getrieben werden, das sie im Moment nicht zu fürchten haben. Deswegen auch unser Angebot, in der Innendeputation noch einmal genau zu erörtern, in welcher Weise die beispielsweise in Dortmund gesammelten Erfahrungen übertragbar auf Bremen sind und ob die dort gesammelten Erfahrungen tatsächlich so positiv sind, dass wir uns so wie in Nordrhein-Westfalen mit den gewerberechtlichen Möglichkeiten verhalten können. Insofern freue ich mich auf eine Zusammenarbeit und glaube, dass wir zu einem vernünftigen und tragfähigen Ergebnis kommen werden. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 17/511, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

- (B) Welche Möglichkeiten von sozialer Kontrolle hat man? Welche Möglichkeiten des Baurechts gibt es? Ich würde mich freuen, mit allen Fraktionen, die in der Innendeputation sachlich diskutiert haben, zusammenzukommen, um dieses einmal zu erörtern, sodass wir in diesem Sinne für die Frauen etwas schaffen können, für die Frauen Transparenz schaffen, und ich freue mich da auf eine angeregte Diskussion. Vielleicht kann man die Innendeputationsitzung dann auch im Radio ausstrahlen, sodass Herr Tittmann vielleicht auch noch einmal teilnehmen kann. – Vielen Dank!

Arbeitsplatzeffekte in Vorlagen aufnehmen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 18. Juni 2008
(Drucksache 17/454)

Wir verbinden hiermit:

Arbeitsmarkteffekte bremischer Politik

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 9. September 2008
(Drucksache 17/532)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei den beiden vergangenen Sitzungen des Wissenschaftsausschusses habe ich einige der Vorlagen mit Freude studiert, nicht alle, weil der Punkt Gender-Prüfung ersetzt wird durch finanzielle und personalwirtschaftliche Auswirkungen. Gender-Prüfung, das ist nicht genau das, was wir uns mit unserem Antrag vorstellen, aber es geht unserer Meinung

(C)

(D)

- (A) nach in die richtige Richtung. Herzlichen Dank für die ersten Schritte der Umsetzung unseres Antrages!

(Beifall bei der FDP)

Herzlichen Dank auch für die heutige Vorlage der Koalition, die uns allerdings nicht weit genug geht, ich bin aber doch einmal auf den Bericht über die Arbeitsmarkteffekte Ihres Einsatzes für Mindestlohn der Umweltzone und des Nichtraucherschutzgesetzes gespannt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir wollen mit der regelmäßigen Beachtung der Arbeitsplatzeffekte die Sensibilität für dieses Thema verbessern, denn allzu oft bleibt auf der Strecke, dass es unsere Aufgabe ist, den Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, und dazu gehören nun einmal Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP)

Herr Möhle, Sie haben mit Recht Mittwoch vergangener Woche angemerkt, dass die Prüfung auf Geschlechterneutralität eine besondere Bedeutung hat und nicht von ungefähr in die verschiedenen einzelnen Vorlagen aufgenommen wird und nicht nur einmal im Jahr in einem Bericht. Wir sehen aber diese Bedeutung angesichts der noch immer katastrophalen Lage an den Arbeitsmärkten in Bremen und Bremerhaven auch für den Bereich der Arbeitsplätze

(B)

(Beifall bei der FDP)

durchaus im Übrigen auch geschlechterneutral. Natürlich, die genaue Zahl von Arbeitsplätzen, die sich etwa aus einer Investition ergeben, ist nicht immer zu bemessen, aber wenn wir beispielsweise über das Fraunhofer-Innovationscluster multifunktionale Materialien, kurz MultiMaT, so hieß eine Vorlage zuletzt, entscheiden, interessiert es uns, mit welcher Zahl von Arbeitsplätzen man grob geschätzt rechnen kann. Das, meine Damen und Herren, würde es auch deutlich erleichtern, verschiedene Ausgaben zu rechtfertigen. Verkaufen Sie einmal einem Arbeitslosen auf der Straße Investition in das eben genannte Innovationscluster, die meisten Menschen werden schon mit dem Begriff nichts anfangen können, das ist auch eine Frage der politischen Legitimation, verständlich zu machen, was man wofür tut.

(Beifall bei der FDP)

Ob die von uns gewählte Form eines eigenen Unterpunktes in jeder Vorlage die geeignetere ist, kann man sicher diskutieren, Dr. Schrörs brachte neulich in die Wirtschaftsdeputation den Vorschlag ein, den Punkt Gender-Prüfung nur dann aufzuführen, wenn die Prüfung auch zu einem Ergebnis geführt hat. Bei der Änderung einer Verfahrensordnung ist eine Prü-

fung dieser Aspekte überflüssig, bei einem Controllingbericht sind die nötigen Informationen bereits enthalten, da bedarf es keiner gesonderten Erwähnung. Hier sind wir offen, was die Ausgestaltung betrifft, und können uns auch eine Abweichung des Textes des Antrages vorstellen.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte sehr um Ihre Zustimmung für unseren Antrag werben. Die Dokumentation von Arbeitsplatzeffekten in den Vorlagen ist ein angemessener Baustein, um die Sensibilisierung für diese Frage zu verbessern und den konkreten Nutzen von Projekten darzustellen, es handelt sich hier nicht um überbordende Bürokratie, es ist schlicht eine Frage der Prioritätensetzung. Bei der Vorbereitung solcher Vorlagen wird der Aspekt der Arbeitsplatzeffekte, wie ich hoffe, schon jetzt zumeist berücksichtigt. Die Dokumentation wäre da auch ein Zeichen von Transparenz und ein Prüfstein, an dem sich die Politik stets messen lassen muss. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

(D)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen und von qualifizierten Ausbildungsplätzen ist das oberste Ziel unserer Koalition in dieser Legislaturperiode in Bremen. Ich muss sagen, obwohl ich das jetzt einmal ein bisschen dem entgegengesetzten möchte, was Herrn Ella gesagt hat über die katastrophale Lage, man muss auch feststellen, dass sich die Lage am Arbeitsmarkt und auch am Ausbildungsmarkt in Bremen sehr gebessert hat glücklicherweise in den letzten Jahren. Es ist trotzdem zuzugeben, dass die Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven zweifellos noch zu hoch ist und auch die Ursache vieler sozialer Probleme, die wir haben. Insofern, glaube ich, gehen wir da durchaus konform zu sagen, wir müssen das nötige Gewicht auch in unserer täglichen Arbeit auf dieses Thema richten.

Nun habe ich verstanden, dass Sie mit Ihrem Antrag eine Sensibilität für dieses Thema hervorrufen oder auch verstärken wollen. Ich denke, da würden auch wir mit Ihnen übereinstimmen und konform gehen. Ich glaube allerdings nicht, dass der Weg, den Sie dafür vorschlagen, also Aufnahme der Effekte in jede Vorlage, der richtige ist, sondern ich sehe ehrlich gesagt eher die Gefahr – und vielleicht können Sie mir dann da auch folgen – einer Banalisierung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) dieses Themas, weil ich fürchte, es wird dazu kommen

(Abg. Ella [FDP]: Ist das bei Gender so?)

– dazu will ich mich jetzt nicht äußern –, aber es wird eher dazu kommen, dass es entweder mit einem Textbaustein irgendwo abgetan wird und keine Aussagekraft hat. Wenn wir uns aber ernsthaft damit auseinandersetzen wollen bei jeder Vorlage über die Arbeitsplatzeffekte, dann wird es zu interessanten Auseinandersetzungen kommen. Ich meine, zum Beispiel selbst bei einer Sache, die für mich so eindeutig war, wie die Arbeitsplatzauswirkung der Außenweservertiefung, haben wir ja gestern festgestellt bei dem Beitrag von Herrn Müller, dass da durchaus auch dieses strittig gesehen werden kann. Die Frage ist zum Beispiel auch bei Investitionen in Bildung: Rechnen wir bei Investitionen in Bildung als Arbeitsplatzeffekte die Einstellung der Lehrer, rechnen wir bei Arbeitsmarktpolitik als Arbeitsplatzeffekte, wie viele Beschäftigte bei Weiterbildungsträgern oder bei Beschäftigungsträgern damit in Arbeit gebracht werden, oder wie ist es, das will ich nicht an den Haaren herbeiziehen, bei so einem Beispiel wie der Pflasterung des Ostertorsteinweges. Ich denke, man kann sagen, wenn der Ostertorsteinweg gepflastert und nicht asphaltiert wird, dann schafft das mehr Arbeitsplätze, das schafft also Arbeitsplätze. Andererseits muss ich aber auch fragen: Wenn das ein paar Hunderttausend Euro mehr kostet und ich die anders investieren kann, schaffe ich damit nicht mehr Arbeitsplätze?

(B)

Ich will Ihnen nur sagen, Herr Ella, das spricht in meinen Augen, wir werden dann manchmal vielleicht komische Effekte haben, dagegen, jetzt Ihren Weg zu gehen, deswegen unser Vorschlag. Sie hatten gesagt, der geht nicht weit genug, ich denke aber, er geht weiter, dass wir uns einen Überblick, eine Bilanz ziehen jedes Jahr über die Arbeitsmarktlage in unserem Bundesland

(Abg. Ella [SPD]: Gibt es doch schon!)

anhand eines jährlichen Berichtes, und wir würden dann regelmäßig anhand dieses Berichtes die Debatte in der Bürgerschaft führen. Es würde uns die Möglichkeit gegeben, unsere Strategie neu zu justieren oder gegebenenfalls auch zu ändern, und es würde auch den ganzen Fragen der Arbeitsplätze und der Effekte auf Arbeitsplätze durch die verschiedenen Aktivitäten der bremischen Politik eine größere Bedeutung und ein größeres Gewicht geben. Ich glaube auch, dass gerade, wenn wir überlegen, also wenn wir damit einbeziehen, welche Folgen zum Beispiel Infrastrukturmaßnahmen langfristig auf die Entwicklung der Arbeitsplätze und der Ausbildung in unserem Land haben, dass wir dann diesem Thema gerade auch sehr viel gerechter werden.

Uns kommt es dabei nicht nur letztlich auf die Zahl der Arbeitsplätze an, sondern auch auf die Qualität der Arbeitsplätze. Wir wollen qualifizierte, wir wollen zukunftsträchtige und wir wollen letzten Endes auch existenzsichernde Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven haben, das ist ein wichtiges Ziel unserer Politik. Deswegen wäre meine Bitte: Stimmen Sie unserem Antrag zu, lassen Sie uns das so machen! Dann bin ich gespannt und freue mich auf die entsprechende Bilanz und auch auf die Debatte, die wir in der Bürgerschaft führen werden. Wir werden noch genügend darüber streiten können, das ist auch gut und richtig, aber ich denke, dass wir damit auch diesem Thema in der Öffentlichkeit und in der Politik bei dem ganzen Klein-Klein, in dem wir uns manchmal auch verlieren, genügend gerecht werden. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Abbau von Arbeitslosigkeit und die Schaffung von Ausbildungsplätzen ist mit Sicherheit eines der vorrangigen Ziele der rot-grünen Koalition, aber es ist auch klar, dass wir in erster Linie die Rahmenbedingungen dazu gestalten können, das tun wir auch. Zwei Debatten dazu kommen heute vermutlich nicht mehr an die Reihe, da geht es um „Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung bündeln“ sowie „Wirtschaftsförderung und das Strukturkonzept zur Wirtschaftsförderung“, da geht es darum, wie gestalten wir die Rahmenbedingungen, ansonsten werden Arbeitsplätze natürlich in erster Linie in der Wirtschaft selbst geschaffen, das vielleicht vorausgeschickt!

(D)

Ansonsten ist es erst einmal so, dass wir sehr froh sind, Frau Ziegert hat schon darauf hingewiesen, dass die Arbeitslosigkeit in Bremen, Gott sei Dank, zurückgegangen ist. Wir haben den niedrigsten Stand seit 15 Jahren in Bremen. Auch im letzten Jahr haben wir einen Rückgang der Arbeitslosigkeit von 12,8 Prozent auf 11,3 Prozent, das ist super für unser Land, das ist super vor allen Dingen für all die Menschen, die Arbeit gefunden haben. Wir haben 6500 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse mehr hier in Bremen. Auch Langzeitarbeitslose haben in einem erheblichen Umfang davon profitiert, mehr als zehn Prozent der Langzeitarbeitslosen haben einen Job gefunden. Ich glaube, das ist gut, das zeigt auch, dass rot grüne Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik im Lande wirkt.

Ihre Forderung, in jede Vorlage die Arbeitsmarkteffekte aufzunehmen, glaube ich, schießt über das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Ziel einfach hinaus. Erstens machen wir das in den Vorlagen sowieso, wo es um Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik geht, wir machen das auch zum Beispiel in den Vorlagen, Sie haben die angeführt, bei Wissenschaft, MultiMaT-Cluster, da machen wir das auch, auch in anderen Wissenschaftsvorlagen, die eine Schnittstelle zur Wirtschaftspolitik haben. Aber nichtsdestotrotz gibt es Politikfelder, die haben eine Berechtigung aus sich heraus, ohne dass man die Arbeitsmarkteffekte per se ermitteln kann und dass sie auch im Zentrum stehen.

Wenn wir über Bildungspolitik reden, dann reden wir darüber, was ist gute Bildungspolitik für Bremen. Da stehen nicht die Arbeitsmarkteffekte im Vordergrund, sondern da steht im Vordergrund, wie machen wir eine gute Schule und immer so weiter. Wenn wir über Sport reden in der Sportdeputation, da geht es in erster Linie um Sport, und es geht nicht in erster Linie um die Arbeitsmarkteffekte. Ich glaube, die Menschen in diesem Land haben auch ein Interesse daran zu wissen, was machen wir in diesen inhaltlichen Themenfeldern, was kommt für sie inhaltlich an Bildung, an Sport und Sozialpolitik dabei heraus unabhängig von den Arbeitsmarkteffekten. Von daher glaube ich einfach, dass das nicht sachgerecht ist, was Sie da fordern, eine künstliche Prüfung von Arbeitsmarkteffekten bei jeder Vorlage. Ich glaube, es ist nicht sachgerecht, es ist auch kleinteilig, und es ist ein riesiger bürokratischer Aufwand. Da bin ich im Übrigen auch ganz erstaunt, dass das ein Vorschlag ist, der von der FDP kommt, die FDP steht permanent für Bürokratieabbau und findet in Wirklichkeit, die Bürokratie soll so weit abgebaut werden, dass der Staat kaum noch erkennbar ist, und an dieser Stelle machen Sie so einen ungewöhnlichen Vorschlag, dass Sie für jede Vorlage eine Arbeitsmarkteffektprüfung haben wollen, das kann ich nicht verstehen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir machen an der Stelle einen anderen Vorschlag, wir erkennen die Fragestellung an, wir wollen jedes Jahr zum Jahresende vom Senat einen Bericht, in dem er die Situation auf dem Arbeitsmarkt darstellt, wie die Arbeitsmarkteffekte bremischer Politik aussehen. Ich denke, das ist sachgerechter, das ist auch weniger kleinteilig, das ist auch nicht so bürokratisch, damit bekommt man einen Gesamtüberblick über die Arbeitsmarkteffekte hier in Bremen. Ich glaube, den Bürgern und Bürgerinnen hier in Bremen ist es auch egal, ob sie Arbeit bekommen auf der Grundlage der Vorlage X oder Y. Ihnen ist es wichtig, dass sie Arbeit bekommen, und dazu ist eine Gesamtbetrachtung wichtig, und deswegen bitte ich Sie um Unterstützung unseres Antrages. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

(C)

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die LINKE gehört natürlich der Abbau der Arbeitslosigkeit zur erklärten Politik wie die flächendeckende Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes, Arbeitszeitverkürzung oder die Einführung einer bundesweiten Ausbildungsplatzumlage. Die Darstellung von Arbeitsplatzeffekten in Vorlagen finden wir sinnvoll. Damit wird unter anderem ermöglicht, die Auswirkungen von Entscheidungen, Beschlüssen und Maßnahmen auf den Arbeitsmarkt besser zu beurteilen. Was mich aber noch mehr freuen würde, ist, wenn auch die FDP-Fraktion weiter daran arbeitet, Arbeitsplätze einzuwerben oder vielleicht sogar selbst zur Verfügung zu stellen. Natürlich stellt sich bei Ihrem Antrag zusätzlich die Frage: Welche Anträge müssen wir denn in den nächsten Wochen und Monaten noch von Ihnen erwarten? Welche Darstellung wollen Sie denn noch zusätzlich in die Vorlagen mit aufnehmen?

Ein Punkt, nur ganz kurz zur Erinnerung: In die Genderprüfung, die ja auch in allen Vorlagen vorkommt, wurden große Erwartungen gesetzt. Für aussagefähige und verwendbare Ergebnisse ist nun aber eine Überarbeitung notwendig. Diese Initiative wird bereits verfolgt, aber die Vorstellungen, wie so eine Gender-Prüfung aussehen sollte, waren weit aus konkreter gefasst als in Ihrem Antrag, liebe FDP-Kollegen. Hier würden wir uns freuen, wenn eine mögliche Präzisierung noch einmal vorgenommen würde. Das könnte zum Beispiel bedeuten: Wer wird konkret zu welchen Konditionen eingestellt? Wenn wir nur eine bloße Zahl bekommen, eine Zahl beispielsweise von Arbeitsplätzen, können wir einem Trugschluss aufsitzen. Die Zahl sagt nämlich nicht, dass einige der geschaffenen Arbeitsplätze sich auf in prekärer Beschäftigung befinden. Fakt ist auch, dass zusätzliche Anforderungen an die Verwaltung nicht mit einer in Ihren Vorstellungen zumeist geforderten schlanken Verwaltung zu realisieren sind, aber vielleicht haben Sie ja diesen Aspekt bei der Antragsstellung bedacht. Sollten Sie darüber hinaus noch weitere Ideen haben, wie man Deputationsvorlagen, Ausschussvorlagen oder sonstige Vorlagen umfangreicher gestalten kann, dann denken Sie vielleicht zukünftig zur Vereinfachung an den Entwurf eines Ankreuzbogens!

(D)

Die Panik der Koalitionsparteien ist fast schon bezeichnend, auch für ihren Zustand auf der Bundesebene, wenn Sie dieser Antrag der Opposition derart in Wallung bringt, dass Sie gleich einen eigenen Antrag hier vorlegen müssen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht alle Anträge lassen sich in einen Dringlichkeitsantrag umwandeln. Mit Ihrem Antrag der jährlichen Darstellung der Arbeitsmarkteffekte lässt sich kein – und zwar durch die rückwärts gewandte

- (A) Betrachtung – unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Maßnahme, die angestrebt wird, und der Wirkung, die damit erzielt werden soll, herstellen. Vielleicht ist es ja gewollt, darüber lässt sich spekulieren. Uns wäre ein wahres Interesse am Abbau von Arbeitslosigkeit ehrlich gesagt viel lieber.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Darstellung von Arbeitsplätzen und Ausbildungsplatzeffekten in Vorlagen ist überhaupt nicht neu, Frau Nitz und Frau Schön, Sie wissen das ganz genau. Es ist immer das Maß des politischen Handels der Großen Koalition gewesen, Unternehmen neu in Bremen anzusiedeln und damit Arbeitsplätze zu schaffen. Aus diesem Grunde sind zumindest in allen Wirtschaftsförderausschüssen immer auch die Arbeitsplatzeffekte mit behandelt und dargestellt worden, denn die Wirtschaftlichkeit einer Maßnahme ergab sich gerade aus der Zahl der neuen Arbeitsplätze. Dieses Grundverständnis noch einmal allgemein zu verankern und für alle Vorlagen verbindlich darzustellen, ist sinnvoll, und das unterstützen wir mit.

- (B) Sehr geehrte FDP, Sie haben jetzt ein bisschen gewackelt. Sie haben in Ihrem Antrag „in jeder Deputations- und Ausschussvorlage“ gesagt, und in diesem Sinne nehmen wir Ihren Antrag auch ernst, und nicht nur einmal oder ja oder vielleicht, sondern wir möchten gern den Antrag, so wie Sie ihn niedergeschrieben haben, auch beschließen. Solche Einzelaufführungen von Arbeitsplatzeffekten können natürlich auch zur Folge haben, dass eine Prüfung negativ ausgeht. Frau Ziegert, ich weiß nicht, ob Sie vielleicht davor Angst haben und deswegen diese Einzelfallberichte nicht wollen. Ich finde es richtig, dass wir immer wieder, sozusagen als Prüfstein der Effektivität der Arbeitsmarktpolitik, bei jeder Vorlage auch prüfen, welchen Erfolg sie hat.

Ja, es ist richtig, im vergangenen Jahr ist die Arbeitslosigkeit Gott sei Dank zurückgegangen, darüber freuen wir uns, aber wenn wir uns aktuell die Vorlagen der Wirtschaftsdeputation ansehen, so habe ich da meine Zweifel, ob es weiterhin gut laufen wird. Seit einem Jahr finden wir dort nur Berichte, wir finden keine Vorlagen aus dem Wirtschaftsressort mit neuen Projekten, die Arbeitsplätze schaffen. Die letzten, die wir hatten, waren vor einem Jahr zur Windenergie. Wenn etwas kommt, dann aus dem Wissenschaftsbereich, aber nicht aus der Wirtschaft.

Ich muss noch etwas sagen zum Thema Gender-Prüfung! Wir hatten gerade in der letzten Wirtschaftsdeputation die Genderfrage angesichts der Bestellung eines Wirtschaftsprüfers. Da frage ich mich wirklich, ob das eine sinnvolle Prüfung ist. Allerdings fehl-

te, das wissen Sie auch, bei der Vorlage des Umweltressorts zur Umweltzone die Prüfung der Auswirkung des Projektes auf den Mittelstand. Sie wurde erst auf Drängen der Abgeordneten durchgeführt. Liebe Kollegen, wir haben uns gesetzlich zu dieser Prüfung verpflichtet, aber bis heute fehlt ein solcher Gliederungspunkt. Ich fordere daher den Senat auf, sich heute bei dieser Debatte zu diesem Gliederungspunkt zu bekennen!

(C)

Jetzt muss ich noch etwas zum Antrag der Koalition sagen! Irgendwie geht das auch ein bisschen drunter und drüber. Sie wissen, es gibt einmal im Monat den Arbeitsmarktbericht in der Arbeitsdeputation, es gibt den Beleihungsbericht vierteljährlich, es gibt das Produktgruppencontrolling und es gibt auch zu einzelnen Projekten, siehe Containerterminal 4, eine Gesamtdarstellung. Wir haben also eine Vielzahl von allgemeinen, zusammenfassenden Berichten, die sich natürlich mit den Arbeitsmarkteffekten auseinandersetzen. Deswegen glaube ich nicht, dass wir noch einmal einen jährlichen, weiteren Bericht brauchen. Wenn Sie, sehr geehrte Kollegen der Koalition, nun solch einen Jahresbericht fordern, dann, glaube ich, passiert es nur deshalb, weil Sie politisch nicht in der Lage sind, dem Antrag der FDP zuzustimmen. Ich glaube auch, dass diese Debatte, weg von der Einzelfallbetrachtung und damit weg von der Möglichkeit, auch im Einzelfall zu reagieren, inhaltlich nicht der richtige Weg ist. Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag der Koalition ab und stimmen dem Antrag der FDP zu, so wie er niedergeschrieben worden ist. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ziegert, die Berichte, die Sie da fordern, gibt es bereits. Ihr Antrag ist also überflüssig, Frau Winther sprach es bereits an. Es gibt monatlich Berichte vom Arbeitsamt und einmal im Jahr die Bilanz von der Arbeitnehmerkammer. Ebenso gibt es Berichte, die in diese Richtung gehen, von der Industrie- und Handelskammer und vom Statistischen Landesamt. Ansonsten sind wir doch einer Meinung, also stimmen Sie unserem Antrag einfach zu!

(Beifall bei der FDP)

Frau Schön, wo waren jetzt in Ihrem Beitrag die Argumente für Ihren Antrag, gegen unseren Antrag? Sie sagten, wir machen das doch alles bereits schon in den Vorlagen, das heißt, Ihr Antrag ist also auch überflüssig aus Ihrer Sicht heraus, aber wo waren in den Vorlagen die Rubriken Arbeitsmarkteffekte, wenn ich an Vorlagen denke wie Umweltzone oder das Nichtraucherschutzgesetz? Stimmen Sie also einfach

(A) unserem Antrag zu! Frau Winther, ein Ella wackelt nicht! Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD)*): Ich habe anscheinend nicht das Talent gehabt, deutlich zu machen, was wir mit unserem Antrag wollen. Wir wollen eine jährliche Debatte hier in der Bürgerschaft haben, wir wollen nicht den Bericht. Natürlich gibt es Berichte. Wir wollen aber genau in dem Sinn – so wie ich Herrn Ella verstanden habe – einer Sensibilisierung dieses Themas und der Unterstreichung der Wichtigkeit dieses Themas eine Gesamtdebatte über die Arbeitsmarktlage und die Veränderung der Arbeitsmarktlage in Bremen haben, auch im Zusammenhang mit der Politik dieser Koalition und des Senats.

(B) Dann muss ich noch etwas zu den Einzelvorlagen sagen! Ich glaube, Sie haben das nicht genügend durchdacht. Selbstverständlich ist es so, dass es bei allen Vorlagen der Wirtschaftsförderung und bei vielen anderen auch sehr leicht möglich ist und auch getan wird, die Auswirkung auf die Arbeitsplätze anzugeben, aber bei vielen anderen geht es gar nicht darum, ob die Bilanz positiv oder negativ ist – Frau Winther, wenn Sie gerade einmal zuhören würden! –, sondern es geht darum, dass man sich darum streiten kann, ob es positiv oder negativ ist. Ist es zum Beispiel negativ, wenn durch Arbeitsmarktprogramme mehr Arbeitslose erreicht werden, aber möglicherweise mit weniger Beschäftigten bei den einzelnen Trägern? Ist es positiv oder negativ, wenn wir in Bildung investieren? Ist da der positive oder negative Effekt jetzt nur die Frage, ob mehr Lehrer oder Erzieher eingestellt worden sind?

Ich denke, dass es sehr viele Felder der Politik gibt, die langfristig sehr wohl Auswirkungen auf die Arbeitsplätze haben, in denen wir nämlich auch infrastrukturelle Voraussetzungen schaffen – darauf hat ja auch Frau Schön hingewiesen – und die trotzdem in solchen Einzelvorlagen überhaupt nicht erfasst werden. Deswegen habe ich gesagt, dass dieses Beispiel zu einer Banalisierung dieses ganzen Vorhabens führt, weil man sich trefflich darüber streiten kann, ob wir hier die ganzen Straßen in Bremen mit Kopfsteinpflaster versehen sollten, weil das zweifellos arbeitsintensiver ist und mehr Arbeitsplätze schafft als sie zu asphaltieren. Das wäre da wirklich die Banalisierung, oder man streitet sich über den positiven oder negativen Effekt, und deswegen plädiere ich noch einmal sehr energisch und sehr überzeugt für unseren Antrag und bitte um Zustimmung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp. (C)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Nur kurz! In Bremen beginnen viele Dinge mit Sätzen wie „In Zeiten großer Haushaltsnot“ oder „Angesichts der knappen Kassen“. Meines Erachtens ist es deswegen umso wichtiger, dass man das, was man an Maßnahmen in Angriff nimmt, unter anderem vorher auf die Frage kontrolliert, was das für Arbeitsplatzeffekte hat. Unter anderem kann man sich dann entscheiden, ob man sie macht oder nicht macht, ob die Zahl der Arbeitsplätze ausreichend ist, aber man hat ein ungefähres Kriterium dafür, ob man sozusagen diese Maßnahme will und welche möglichen Folgen sie hat. Das, was dagegen vorgeschlagen wird, einmal im Jahr zu schauen, ob irgendetwas, was wir gemacht haben, etwas gebracht hat, geht sozusagen in die Vergangenheit. Das muss man auch, man muss evaluieren und schauen, aber diese Berichte gibt es.

Ich befürchte die Ablehnung. Die Ablehnung dieses Antrages der FDP ist nichts weiter als fehlender Mut, auch in die Zukunft zu sehen und sich auch in der Zukunft festzulegen, dass das, was man für die Zukunft will, Arbeitsplatzeffekte hat oder eben nicht, und zu diesen politischen Entscheidungen zu stehen, bevor sie wahr werden, damit man hinterher dafür auch kritisiert werden muss. Der fehlende Mut, in die Zukunft zu schauen, ist also das, was die Ablehnung dieses Antrages jetzt sozusagen befördert. Deswegen, finden wir, muss man dem Antrag der FDP zustimmen. (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass dieses wichtige Thema aufgenommen wurde, weil es aus Sicht des Senates ein erklärtes Ziel ist, zur Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt beizutragen, Arbeitsplätze zu schaffen und damit den Wohlstand in Bremen entsprechend zu steigern. Insofern begrüße ich es in dem Sinne, dass es um die Sensibilisierung für dieses Thema geht.

Die Streitfrage ist im Moment, jährlicher Bericht oder in jeder Vorlage? Aus unserer Sicht ist es nicht sinnvoll, das in jeder Vorlage zu machen, und zwar aus dem schlichten Grund: Wenn man das nicht banalisieren will, muss man konstatieren, dass es häufig sehr schwierige Zusammenhänge sind. Es gibt ganz einfache Zusammenhänge, wo ich das sehr klar – beispielweise bei den Arbeitsplatzeffekten, bei einem erheblichen Teil der Sozialausgaben – sagen kann,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) weil diese zwölf Millionen Euro, beispielsweise im Bereich der Erziehungshilfe, die wir dieses Jahr mehr ausgeben, zu 80 Prozent direkt zu Arbeitsplätzen führen. Aber auch da finde ich: Wenn man dieses Kriterium nur dahin stellt, greift man selbst in dieser Debatte zu kurz.

Mir persönlich wäre es am liebsten, wenn wir da gar nichts ausgeben müssten und kein Problem mit dem Kinderschutz und dem Kindeswohl hätten, das wäre mir viel lieber. Wenn ich das jetzt mit einer arbeitsmarktpolitischen Debatte in dieser Richtung überlagere, weiß ich nicht, ob es eine besonders sinnvolle Sache ist, dies an jeder Einzelvorlage durchzuexerzieren.

(Abg. E 11 a [FDP]: Was ist bei Gender anders?)

Genderaspekte sind noch etwas anderes, weil es da um andere Zielsetzungen geht. Da geht es ja darum, dafür zu sensibilisieren, inwieweit dort Geschlechtsaspekte betroffen sind.

(Abg. E 11 a [FDP]: Hier geht es um Arbeitplatzeffekte!)

(B) Die muss ich aber zuordnen können, Herr Ella! Sie machen es etwas schlicht in vielen Bereichen, auch Ihr Beispiel Mindestlohn! Aus Ihrer Sicht, wenn ich Sie jetzt richtig ideologisch einschätze, kommen Sie ganz schnell zu dem Ding, das ist ja eine teurere Arbeit, und dadurch würden die Arbeitsplätze reduziert werden, genauso bei der Umweltzone. Wenn wir mit so kurzen Mitteln herangehen, haben wir wirklich eine Banalisierung des Themas, weil natürlich auch ein Mindestlohn Nachfrageeffekte hat. Jeder, der ökonomisch denkt, weiß, dass gerade in unteren Einkommensgruppen Lohn- oder Geldeinkommen, die da sind, meistens sofort wieder in den Konsum hineingegeben werden und damit Sekundäreffekte haben. Jetzt müsste man, wenn man das wirklich seriös machen will, dieses alles herausrechnen.

Genauso ist es bei Umweltstandards, die gesetzt werden – was die Umweltzone ohne Weiteres ist –, erwiesenermaßen so, dass auch sie erhebliche Arbeitsplatzwirkungen haben, weil natürlich eine technische Nachrüstung über kurz oder lang erforderlich ist. Wenn man das bei jeder Vorlage macht, müsste man sich dann theoretisch noch, wenn man das wirklich ernst meint, für jede Vorlage die Frage stellen: Welche Alternative hätte man denn noch, das Geld, das man hat, sinnvoller einzusetzen?

(Zuruf des Abg. E 11 a [FDP])

Vor diesem Hintergrund halte ich es nur für sinnvoll, wenn man eine Gesamtbetrachtung macht, und darauf zielt die Sache, dass man einen jährlichen Bericht macht und sich in der Tat die Frage unter

(C) Arbeitsmarktgesichtspunkten stellt, welche Wirkungen die bremische Politik hatte. Dabei ist abzuwägen: Bin ich in Bezug auf Infrastrukturmaßnahmen, die ja verschiedene Art sein können, von Bildung bis zu Straßen, auf dem richtigen Weg, und welche Effekte habe ich da? Deswegen halte ich es für sinnvoll, dieses Thema entsprechend hochzuheben, allerdings nicht in einem Verfahren, was man nicht seriös bearbeiten kann, sondern in einer Art und Weise, wie es vorgeschlagen ist, nämlich in einem jährlichen Bericht, in dem man die Arbeitsmarktsituation aufführt und auch versucht abzuschätzen, welche Effekte hatte dazu eigentlich die bremische Politik? – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/454 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/532 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP und
Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(A) **Stellungnahme des Senats zum zweiten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit**

Mitteilung des Senats vom 22. Juli 2008
(Drucksache 17/495)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum zweiten Jahresbericht des Landesbeauftrag-

ten für Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 17/495 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich bedanke mich, schließe die Sitzung und wünsche einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.47 Uhr)

(C)

(B)

(D)

